Heute auf Seite 3: 25 Jahre Berliner Mauer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. August 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Afghanistan:

Das Angebot von Wladiwostok

Gorbatschows Morgengabe soll Genf beeinflussen

Gewisse Beobachter und Kommentatoren des Weltgeschehens sind leicht geneigt, jedes aus Moskau kommende „Zeichen eines Entgegenkommens" in dem Sinne zu werten, daß nun die festgefahrenen Dinge in Fluß geraten und, wie im Falle Afghanistan zu erkennen, der Kreml bereit sei, das Abenteuer am Hindukusch zu beenden. Diesmal war Gorbatschow bis nach Wladiwostock gereist, um zu verkünden, die Sowjetunion sei bereit, sechs Regimenter ihrer Kolonialarmee — das sind etwa 6000 bis 8000 Mann — aus Afghanistan abzuziehen. Wenn man berücksichtigt, daß die Rote Armee mit 120 000 Soldaten in Afghanistan steht, vermag man zu ermessen, welches „Entgegenkommen" hier signalisiert wird. In Wirklichkeit handelt es sich um geschickte Schachzüge Gorbatschows, der im Innern entsprechend taktieren muß und dessen Marschälle und Generale ebensowenig wie die Parteifunktionäre bereit wären, aus einem Land abzuziehen, daß sie wegen seiner strategischen Lage zwar besetzt, aber dennoch nicht in ihre Gewalt bringen konnten. Wenn tatsächlich 8000 Mann in die Sowjetunion zurückbefördert werden, so ändert dies nichts an der militärischen Lage in Afghanistan. Selbst bei dem in Aussicht gestellten kontrollierbaren Rückzug der 6000 bis 8000 Mann blieben immer noch mehr als 100 000 Soldaten der Roten Armee zurück.

Von einer grundsätzlichen Sinnesänderung Moskaus kann also keine Rede sein, wohl aber kann man davon ausgehen, daß Gorbatschow hier ein Signal setzen wollte, von dem er erwartet, daß es die jetzt begonnene achte Runde der Afghanistan-Gespräche in Genf beeinflussen könnte. Hierfür spricht auch die überaus schnelle Reaktion aus Kabul, wo der von den Sowjets installierte kommunistische Parteichef Afghanistans, Nadschibullah, den Repräsentanten der Aufständischen im eigenen Lande wie auch den afghanischen Politikern im Ausland eine politische Einigung, letztlich auch den Eintritt in seine Regierung angeboten hat.

Über das Schicksal derjenigen, die sich „im Vertrauen auf demokratische Spielregeln" zu einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten bereit fanden, vermögen die polnischen Demokraten im Londoner Exil (1945) ebenso etwas auszusagen, wie die Demokraten in Nicaragua (1984), die den Lockungen der Kommunisten vertrauten und alsbald erkennen mußten, daß sie einer Illusion erlegen waren. Zunächst als Dekoration und zur Täuschung des Bürgertums benutzt, wanderten sie, als ihre Aufgabe erfüllt war, in die Gefängnisse oder wurden politisch entmachtet. Nadschibullah weiß, daß er die Sowjetarmee im Rücken hat, die zu verhindern wüßte, daß irgendein Demokrat, der den Lockrufen erliegen sollte, später seinen Fehler einsehen und aus dem Ruder laufen wollte.

Unter diesem Aspekt muß auch die optimistische Bemerkung des UNO-Sekretärs Cordovez in Genf gewertet werden, wo jetzt das von Moskau ausgehaltene Regime in Kabul und die Regierung von Pakistan am Verhandlungstisch sitzen. Cordovez meinte, über die künftige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans (!) sowie über die ehrenhafte Rückkehr der afghanischen Flüchtlinge sei eine Vereinbarung denkbar. Solcher Optimismus zielt gewiß auf Pakistan, das von Flüchtlingen aus Afghanistan überschwemmt wird und diese nur noch minimal versorgen kann. Obwohl die Sowjets wissen, daß sie militärisch den Kampf nicht gewinnen können, wollen sie dennoch politisch Sieger bleiben. So bietet Kabul im Auftrage der Sowjets eine Abzugsfrist von nur 18 Monaten an, während Pakistan nur sechs Monate einräumen will. Sollte Pakistan in dieser Frage nachgeben, so könnte die Gefahr einer bis dahin perfekten kommunistischen Unterdrückung Afghanistans nicht ausgeschlossen werden. Würde es in Genf zu einer Regelung nach dem sowjetischen Stufenplan kommen, dann würde diese politische Lösung von Moskau als ein „Beispiel zum Frieden" verkauft werden. Vielleicht würde der blutige Bürgerkrieg in Afghanistan beendet werden, aber dem Land würde keineswegs seine Freiheit wiedergegeben.

Mit Recht fragen freiheitliche Afghanen in diesen Tagen auch, warum die Welt das Thema Afghanistan nur Kabul und Karatschi überläßt, vor allem wird die Frage gestellt, wo denn die Europäische Gemeinschaft bleibt, die doch sonst in jedem Konfliktfall etwas zu sagen weiß.

Ist dem Westen noch nicht entgangen, daß die Rote Armee in Afghanistan bleiben wird, weil die Regierung in Kabul sich nicht selbst verteidigen könnte? Hat man noch nicht erkannt, daß es sich wieder um ein geschicktes taktisches Manöver der Sowjets handelt, das die Welt einlullen soll, damit der Kreml in Ruhe und mit nüchterner Überlegung weitere Schritte planen kann, um die Gewichte in der Welt zu ändern? **Holger Griesbach**



NEUES DEUTSCHLAND

„Ich verstehe Ihre Frage so, daß es in Westdeutschland Menschen gibt, die wünschen, daß wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR dazu mobilisieren, eine Mauer aufzurichten. Mir ist nicht bekannt, daß eine solche Absicht besteht. Die Bauarbeiter unserer Hauptstadt beschäftigen sich hauptsächlich mit Wohnungsbau, und ihre Arbeitskraft wird dafür voll eingesetzt.

Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!"

Ulbricht am 15. Juni 1961

auf einer internationalen Pressekonferenz in Ostberlin

Schein und Realität: Noch am 15. Juni 1962 behauptete Walter Ulbricht „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten". Nicht einmal zwei Monate später entstand jenes Bauwerk, das die Teilung von Berlin, Deutschland und Europa zementieren soll. Die SED bekennt sich inzwischen offen zu dem Schandmal: Zum Jahrestag des Mauerbaus wird Ost-Berlin eine mehrfarbige Briefmarke „25 Jahre antifaschistischer Schutzwall" im Wert zu 20 Pfennig herausgeben. Weiter läßt sich Geschmacklosigkeit nicht steigern.

Folgen falsch verstandener Humanität

H. W. — Sicherlich ist es falsch, Moskau für alles und jedes verantwortlich zu machen, doch es fällt schwer zu glauben, daß der Kreml bei der derzeitigen Asylantenflut seine Finger nicht im Spiel hat. Nicht nur, daß die Sowjetsoldaten auf dem Ost-Berliner Flughafen Schönefeld jeden mit sowjetischen oder DDR-Maschinen ankommenden „Flüchtling", der das Wort „Asyl" zu sprechen vermag, durchwinken und ihm die Schleuse in den Westteil Berlins öffnen, sondern auch die Tatsache, daß überall in der Welt das „Wirtschaftswunderland Deutschland" gepriesen und die Menschen ermuntert werden, sich um Asyl in der Bundesrepublik Deutschland zu bewerben, spricht dafür, daß der Asylantenstrom keineswegs ungern gesehen, vielmehr in ein politisches Kalkül einbezogen wird. Dabei dürfte man davon ausgehen, daß der ungehemmte Zustrom in die Bundesrepublik sozusagen jeden gegen jeden aufbringen und für die derzeitige Regierung ein wenig erfreuliches Betriebsklima schaffen wird.

Ein Unbehagen in der Bevölkerung ist denn auch unbestreitbar; wissen doch Bonner Experten zu berichten, daß „gut 90 Prozent der bei uns auf politisches Asyl pochenden Ausländer in ihren Heimatländern nicht verfolgt werden, es sind schlicht Einwanderer. Bleiben wir bei der laxen Anwendung unseres Asylrechts, wird die Bundesrepublik Deutschland zum Einwandererland, denn schon 1987 müßten wir dann mit 150-200 Asylanten rechnen, und in zehn Jahren könnten ausländische Flüchtlinge schon 5 Prozent der Wohnbevölkerung stellen. Dann hätte jede deutsche Mittelstadt ihre Exoten-Slums."

Diese Analyse ist ebenso hart wie klar: Regierung und Parteien werden hieraus ihre Folgerungen ziehen müssen. Auch im Interesse echter Asylsuchender. Ob der „Asylartikel" 16 unseres Grundgesetzes geändert werden kann, ist bei Einstellung von SPD und FDP mehr als fraglich. Wenn die Opposition annehmen sollte, es könne im Hinblick auf die bevorstehende Bundestagswahl nicht schaden, wenn die Regierung in diesem Problem schmoren würde, so wäre das sicherlich eine falsche Rechnung. Denn die Asylanten werden an die Bundesländer und von diesen an die Kommunen weitergereicht. Hier aber haben auch die Kommunalpolitiker der SPD, deren

Fall Hupka:

Wahlboykott nicht in unserem Sinne

Jedoch Einstellung von Person und Partei bei Stimmabgabe prüfen

Bonn — Mit Bestürzung und Empörung hat die Landsmannschaft Schlesien darauf reagiert, daß die CDU in Nordrhein-Westfalen ihrem Bundesvorsitzenden Herbert Hupka keinen aussichtsreichen Listenplatz für die Bundestagswahl 1987 gegeben hat. Mit Interesse verfolgte man daher bei den Schlesiern die Bemühungen des Parteivorsitzenden Kohl, der seinem Generalsekretär Geißler aufgetragen hatte, in Niedersachsen — dem Patenland der Schlesier — sich um einen sicheren Listenplatz für Hupka zu bemühen. Auch diese Bemühungen hatten keinen Erfolg, denn der CDU-Vorsitzende in Niedersachsen, Hasselmann, teilte dem CDU-Chef brieflich mit, auch in Niedersachsen sei auf der Union-Liste kein Platz mehr frei und im übrigen, so hebt Hasselmann hervor, seien auf der Landesliste bereits zahlreiche Vertriebene aufgeführt, darunter die Landesvorsitzenden der Schlesier und Pommern, Helmut Sauer und Klaus-Jürgen Hedrich. Bereits auf die Absage von Nordrhein-Westfalen hatte die Landsmannschaft Schlesien ihre Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, daß sich diese Entscheidung im Wahlverhalten der Schlesier im Januar 1987 niederschlagen werde. Die Entscheidung, die nun in Hannover gefallen ist, vermag Enttäuschung und Verbitterung über die Behandlung des profilierten Abgeordneten Herbert Hupka zu vertiefen.

Schon nach der aussichtslosen Plazierung Hupkas auf der nordrhein-westfälischen Landesliste hatte der Generalsekretär des BdV, Klas Lakschewitz, erklärt:

„Das Ergebnis hat uns überrascht und kann kaum ein Zeichen großen Interesses für unsere Belange sein. Aber sicherlich darf man das nicht auf die CDU im allgemeinen und auch nicht auf die gesamte CDU Rheinland oder alle ihre Mitglieder verallgemeinern.

Zunächst möchte ich doch darauf hinweisen, daß Trotzreaktionen und Zeichen der Enttäuschung nach den bisherigen Anzeichen nicht auszuschließen sind. Aber der BdV wird sicherlich nicht zum Wahlboykott aufrufen oder derartiges empfehlen. Ich glaube auch nicht, daß dies Dr. Hupka erwartet. Aber wir werden sicherlich unsere Mitglieder darauf hinweisen, daß sie sehr sorgfältig mit ihrer Erst- und ihrer Zweitstimme umgehen sollten. Die Erststimme sollte man nur den Kandidaten geben, die sich auch klar zu den gesamtdeutschen Geboten des Grundgesetzes bekennen. Und die Zweitstimme sollte der Partei vorbehalten bleiben, die in ihrem Wahlprogramm die Belange der Vertriebenen und die gesamtdeutsche Positionen am stärksten und klarsten verankert hat. Aber nochmal: Zu einem Wahlboykott aufzurufen, kann nicht im Interesse des Bundes der Vertriebenen sein."

Ob Herbert Hupka, der sich besonders für die gesamtdeutschen Positionen eingesetzt hat, dem nächsten Bundestag angehören wird oder nicht — er bleibt für die Schlesier und weit darüber hinaus eine politische Persönlichkeit, die auch in Zukunft ihre Stimme hören lassen wird. **E. K.**

Aus dem Inhalt — Seite

Städte für Wohnraum und Sozialhilfe aufkommen müssen, ein vitales Interesse an der Lösung dieses Problems. Schließlich kostet ein „Flüchtling" jährlich bereits DM 14 000,— an Sozialhilfe.

Aber sollte man nur nach einer Gesetzesänderung rufen oder ist es nicht richtiger, den Mut zu finden, die bestehenden Gesetze auch anzuwenden und sich nicht in einen falschen Liberalismus zu ergehen, der jeder Vernunft Hohn spricht. Im Zeichen oft falsch verstandener Humanität haben wir in der Bundesrepublik 600 000 Ausländer, die unter Berufung auf das Asylrecht eingereist sind und die uns mit räumlichen, schulischen und arbeitsmarktpolitischen Problemen belasten. Die Bearbeitung der Asylanträge nimmt eine geraume Zeit in Anspruch — meistens soll es ein Jahr sein, bis über die Anträge entschieden ist. Im Falle einer Ablehnung jedoch kann der „Asylant" Klage bei den Verwaltungsgerichten erheben — und das geht dann über drei Instanzen. Zwar werden, so ist es zu hören, etwa nur 16 Prozent der Asylbewerber als politische Flüchtlinge anerkannt, doch ist bekannt, das so gut wie alle, die ins Land gekommen sind, für Jahre hier bleiben. Sie haben die Absicht, ihr künftiges Leben hier einzurichten.

Hier nun ist die DDR ebenso aus dem Spiel, wie es die Sowjets sind, wenn sie hinter dem Asylantenstrom stecken sollten. Hier beginnt das Problem zu einem Produkt unserer politischen Schwäche zu werden. Aus Angst vor negativen Schlagzeilen und entsprechenden Rundfunkkommentaren schrecken die Länder-Behörden davor zurück, diejenigen, die nicht als Asylanten anerkannt sind, in ihre Heimatländer zurückzuschicken. Wenn nahezu eine halbe Million Ausländer, die zur Zeit Wohnheim, Schulen, Turnhallen und Zelte füllen, tatsächlich keine Asylanten sind, dann müßten diese nach Hause geschickt werden. Das muß schon im Interesse der echten politischen Flüchtlinge liegen, die hier zu integrieren sind und die einen Anspruch darauf haben, daß ihnen Schutz und Hilfe gewährt wird. Vermeintliche Humanität birgt Gefahren, die wir gebannt wissen möchten.

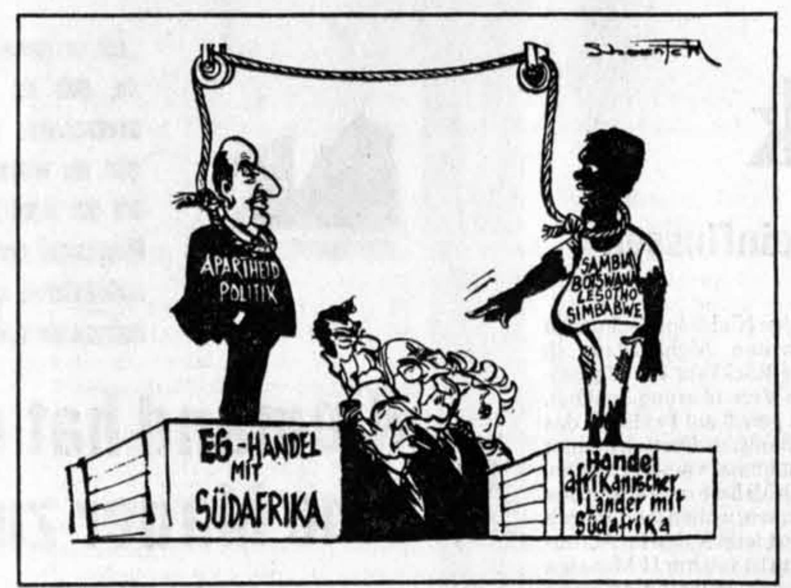
DDR:

Honeckers „Zentrale Erfassungsstelle"

Jeder Kritiker des SED-Regimes in West- und Mitteldeutschland wird registriert

Den SED-Machthabern war sie schon immer ein Dorn im Auge: Die Zentrale Erfassungsstelle in Salzgitter. So bleibt keine Gelegenheit ungenutzt, um gegen das Bestehen dieser staatlichen Einrichtung zu protestieren. Eine bundesdeutsche Dienststelle, die das staatlich organisierte Verbrechen in der DDR registriert, ist den Machthabern in Ost-Berlin natürlich mehr als unangenehm. So hat die SED in den letzten Jahren bei sogenannten innerdeutschen Gesprächen immer wieder versucht, die Auflösung der Zentralen Erfasssungsstellen in Salzgitter zu erreichen. Aber Bonn lehnte bisher diese Forderung der SED strikt ab. Sicher haben die Regierungsvertreter in Bonn berechtigte Gründe für ihre Haltung, und schließlich betreiben die Machthaber in Ost-Berlin selbst eine „Zentrale Erfassungsstelle".

Honeckers „Zentrale Erfassungsstelle" befindet sich im Ministerium für Staatssicherheit (MfS). Sie ist ausschließlich damit beschäftigt, politische Gegner des SED-Regimes karteimäßig zu erfassen. Etwa vierzig Mitarbeiter dieser Erfassungsstelle registrieren rund um die Uhr jede oppositionelle Regung in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei wird jeder Name festgehalten, der in irgendeinen Zusammenhang mit kritischen Verhaltensweisen gegen Staat und Partei bekannt wird. Jede neue Namenseintragung löst automatisch ein geheimes Ermittlungsverfahren aus. Ermittelt wird aber nicht nur gegen Personen in der DDR, sondern auch gegen Bürger und Einrichtungen in der Bundesrepublik und West-Berlin. Das Ergebnis eines solchen Ermittlungsverfahrens ist wesentlich maßgebend für die Einstufung des Gefährlichkeitsgrades der betreffenden Person oder Einrichtung.



„Ihr braucht doch nur diese Kiste wegzunehmen"

Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Über die „Zentrale Erfassungsstelle" in Ost-Berlin wurden aber jetzt weitere Einzelheiten bekannt. So erfolgt die Einstufung der registrierten Personen und Einrichtungen in drei sogenannte Gefährlichkeitsgrade. — Unterschieden wird zwischen den weniger gefährlichen Personen und jenen, die für das SED-Regime eine schon größere Gefahr darstellen. Schließlich werden die Personen und Einrichtungen besonders registriert, die eine direkte und unmittelbare Gefahr für das Regime in Ost-Berlin bedeuten. In diesem Zusammenhang ist mit Sicherheit anzunehmen, daß unter dem zuletzt genannten Gefährlichkeitsgrad alle Regimekritiker in Ost und West eingestuft sind.

Wurden noch bis vor wenigen Jahren die Namenskarteien der Ost-Berliner „Zentralen Erfassungsstelle" in schwer zugänglichen Panzerschränken gelagert, so werden sie heute in moderne Computeranlagen, jederzeit abrufbereit, gespeichert. Nur wenige SSD-Offiziere haben Zugang zu diesen Computern. Alle hier gespeicherten Namen und sonstigen Daten wurden als Geheime Verschlußsache (GVS) eingestuft. Ein sogenannter Führungsoffizier des SSD hat darüber zu wachen, daß nur auserwählte DDR-Kreise sich dieser „Namensdatei" bedienen dürfen. Werden dennoch Auskünfte an DDR-Institutionen aus dem Computer der „Zentralen Erfassungsstelle" erforderlich, entscheidet in jedem Fall über Art und Umfang solcher Auskünfte der Minister für Staatssicherheit. Eine ständig enge Zusammenarbeit besteht aber zwischen der „Zentralen Erfassungsstelle" beim Ministerium für Staatssicherheit (MfS) mit dem Ministerium des Innern und dem Ministerium der Justiz.

Seit einiger Zeit ist in gut informierten westlichen Kreisen bekannt: In der Ost-Berliner „Zentralen Erfassungsstelle" werden in letzter Zeit zunehmend namentlich alle Personen registriert, die vom Gebiet der Bundesrepublik Deutschland aus gegen das System in der DDR arbeiten. So werden beispielsweise alle bundesdeutschen Journalisten datenmäßig erfaßt, die eine kritische Einstellung zum SED-Staat haben. Ein besonderes Auge hat man hier auf die journalistischen Mitarbeiter der Flüchtlings- und Vertriebenenpresse. Registriert werden aber auch Politiker, Richter, Staatsanwälte, Justiz- und Polizeiangehörige, aktive Mitarbeiter von Flüchtlings- und Vertriebenenverbände, sowie alle Personen und Einrichtungen, die in irgendeiner Form beruflich gegen die politischen Interessen der DDR tätig sind. Die Namen und ihre Wohnanschriften erhält die „Zentrale Erfassungsstelle" des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) zum Teil frei Haus von den zahlreichen in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin wühlenden kommunistischen Parteien, Verbänden und Organisationen.

Die Auflösung der Ost-Berliner „Zentralen Erfassungsstelle" hat jetzt erstmals öffentlich der Vorsitzende des „Verbandes ehemaliger DDR-Bürger", Siegfried Driemert, in West-Berlin gefordert. Nach seiner Einschätzung sind in der „Zentralen Erfassungsstelle" des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) auch 185 000 ehemalige DDR-Bewohner registriert, die zwischen 1975 und 1985 in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt und von denen etwa 100 000 direkt von den Einreise- oder Durchreiseverboten der DDR-Behörden betroffen sind.

Wenn der Staats- und Parteichef Erich Honecker bei jeder Gelegenheit von Bonn die Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter fordert, so möge er zunächst einmal seinen „eigenen Laden" sauber fegen. Von der Rechtsauffassung her ist es auch ein Unterschied, ob eine Zentrale Erfassungsstelle für politische Delikte von einer Dienststelle der geheimen Staatspolizei betrieben und unterhalten wird oder ob sie einer demokratischen Justiz untersteht.

Georg Bensch

Köln:

Falscher Priester verurteilt

Angeblicher Aussiedler auch nachrichtendienstlich tätig?

Das Landgericht Köln hat einen aus Polen stammenden angeblichen deutschen Aussiedler wegen falscher Titelführung und weil er sich als katholischer Priester ausgegeben hat, zu einer Freiheitsstrafe von zehn Monaten auf Bewährung verurteilt. Ob damit auch die Vorwürfe wegen angeblicher nachrichtendienstlicher Tätigkeit erledigt sind, teilten die Behörden nicht mit.

Der angeklagte Lech Nawrocki kam 1980 nach Deutschland, gab sich als deutscher Aussiedler aus und bezeichnete sich sowohl als Doktor der Katholischen Theologischen Akademie Warschau, als auch der Polnischen Universität in London. Er ist weder das eine noch das andere. Nun wollen die zuständigen Behörden prüfen, ob Nawrocki überhaupt als deutscher Aussiedler anzusehen ist.

Sein Verhalten nach seiner Ankunft in Deutschland war insgesamt ziemlich auffällig. So bezeichnete er sich einerseits als katholischen Priester und las auch gegen Entgelt in Italien und Deutschland Heilige Messen. Doch andererseits blieb nicht verborgen, daß Nawrocki mit einer polnischen Gräfin verheiratet ist. Seinen Status „bewies" er mit gefälschten und teilweise französischsprachigen Schriftstücken des polnischen Bischofs von Stettin. Von dort kam dann auch die erste Warnung. Tatsächlich hat Nawrocki in Warschau nur einige Semester Theologie studiert und wurde niemals zum Priester geweiht.

Nach seiner Übersiedlung nach Westdeutschland versuchte Nawrocki Mitglied verschiedener Organisationen und Zirkel zu werden, unter anderem der Landsmannschaft der Pommern. Die Gesellschaft Katholischer Publizisten war eins seiner Hauptziele. Er konnte nicht nur als Deutschland-Korrespondent einer amerikanisch-polnischen Zeitung fungieren, sondern auch zuletzt noch als Pressechef des Polnisch-Katholischen Zentrums in Carlsberg in der Pfalz.

Nawrocki versuchte außerdem, Kontakte zur Vereinigung Oberschlesischer Autoren, zum Deutschland-Korrespondenten der in Paris erscheinenden exilpolnischen Zeitschrift „Kultura" und zur polnischen Abteilung von „Radio Free Europe" zu knüpfen. Zuweilen gab er sich dabei als Mitarbeiter deutscher Sicherheitsbehörden aus. **wo**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Aussiedler:

Rumänien setzt auf harte Währung

Neue Praxis macht Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland teuer

DOD — Bis jetzt war es so, daß Aussiedler aus Rumänien — Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben — aus der rumänischen Staatsangehörigkeit entlassen waren, wenn sie hier eintrafen. Nur, wenn ein Deutscher aus Rumänien als Besucher hier geblieben war — das sind etwa 13 Prozent der in Nürnberg registrierten Deutschen —, mußte er sich um die Entlassung aus der rumänischen Staatsangehörigkeit bemühen.

Seit dem 1. Mai bemühen sich die rumänischen Behörden einer neuen Praxis. Wer auch immer Rumänien als Aussiedler verläßt, trifft jetzt mit dem rumänischen Paß und im Besitz der rumänischen Staatsangehörigkeit ein. Das hat zur Folge, daß die Entlassung aus der rumänischen Staatsangehörigkeit erst in der Bundesrepublik Deutschland bei der Konsularabteilung der rumänischen Botschaft beantragt werden kann und muß.

Bekanntlich wird bereits von der Bundesregierung für jeden deutschen Aussiedler aus Rumänien ein sogenanntes Kopfgeld gezahlt, und dies seit zwei Jahrzehnten, wobei sich der „Preis" immer wieder entsprechend den rumänischen Erwartungen und Forderungen ständig erhöht hat. Zu den etwa 8000 DM „Kopfgeld" kommen noch die Schmiergelder hinzu, bis zu 10 000 DM pro Person, eine Schikane, die sich fast bürokratisch eingespielt hat. Jetzt erschließt sich Rumänien eine dritte Geldquelle, denn für die Entlassung aus der rumänischen Staatsangehörigkeit muß ein Betrag von 800 DM gezahlt werden.

Als man noch mit dem braunen Paß aus Rumänien ausreisen konnte, waren 3000 Lei für die Entlassung aus der rumänischen Staatsangehörigkeit zuvor zu zahlen, eine Summe von etwa 750 DM, die dann hier als sogenannte Rückführungskosten wieder erstattet wurde. Für die Kosten, die nunmehr dem Aussiedler für die Rückgabe des blauen rumänischen Passes entstehen, muß dieser nach bisheriger Praxis selbst aufkommen.

Hatte man zuerst noch angenommen, daß die Verweigerung der Entlassung aus der rumänischen Staatsangehörigkeit vor dem Verlassen Rumäniens Ausnahmen seien, so weiß man jetzt, daß dies der offizielle Umgang mit den deutschen Aussiedlern seitens der rumänischen Behörden ist. Man will dreimal kassieren: „Kopfgeld", Schmiergelder, Entlassungsgebühren.

Es sollte umgehend alles unternommen werden zu erreichen, daß Rumänien zur alten guten Übung zurückkehrt und die Aussiedler, bevor sie Rumänien verlassen, aus der rumänischen Staatsangehörigkeit entläßt und mit einem braunen Aussiedlerpaß ausreisen läßt. Angemerkt sei auch noch, daß die Zahl der Ausreisegenehmigungen ohnehin zur Zeit rückläufig ist.

Herbert Hupka

Geteiltes Deutschland:

25 Jahre Berliner Mauer

Eine ständige Mahnung zur Wahrung der Freiheit

VON Dr. HEINZ GEHLE

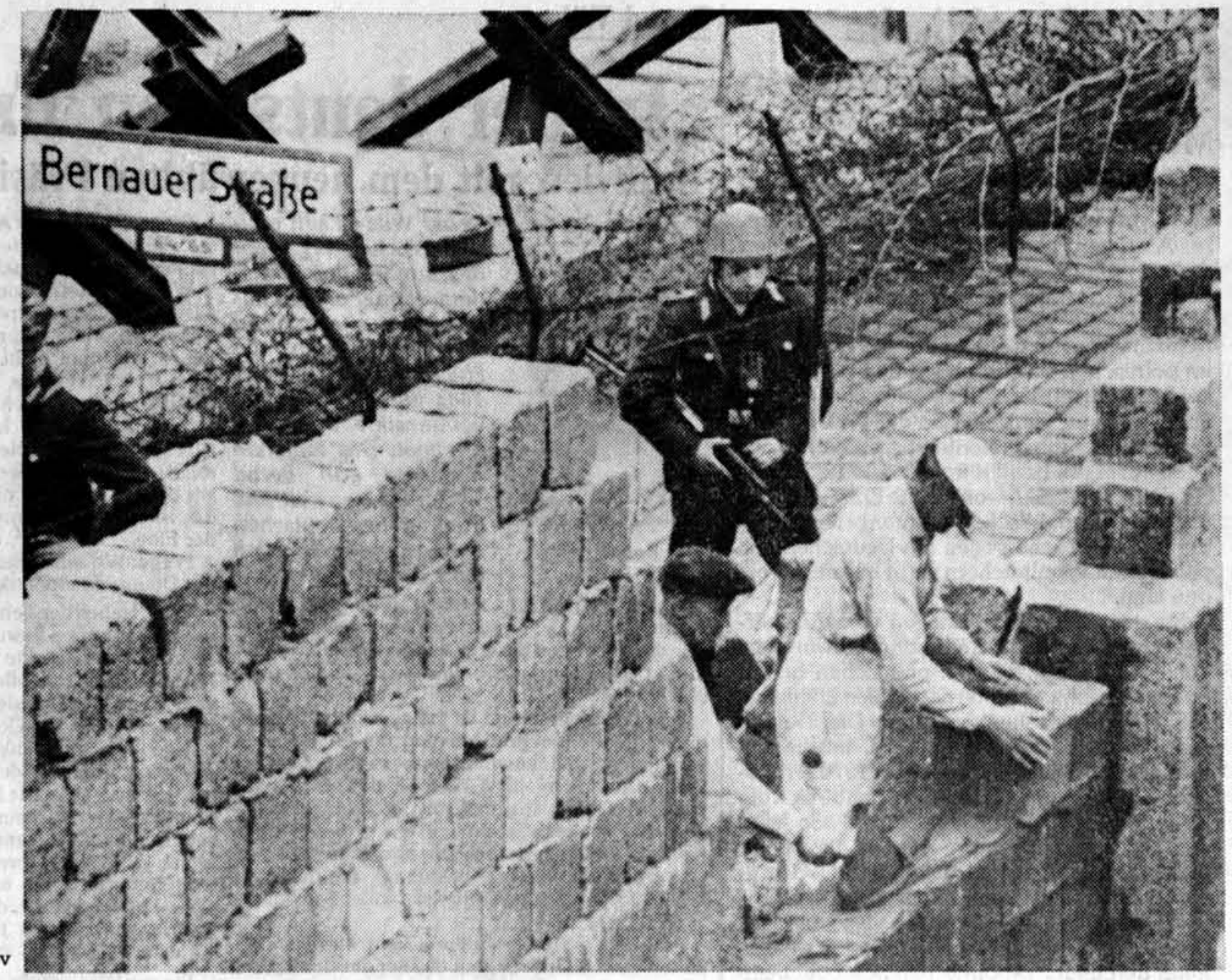
Die Erinnerung an den Bau der Mauer in Berlin am 13. August 1961 ist vor allem eine vielfältige Mahnung für freie Menschen, die frei bleiben wollen.

Die erste Mahnung besagt, daß Kommunisten stets in der Lage sind, freie Menschen und ihre verantwortlichen Politiker zu überraschen, und daß ihnen zur Erreichung ihrer Ziele jedes Mittel recht ist. Noch immer rätseln Wissenschaftler und Politiker darüber, ob es Hinweise auf den Bau der Mauer oder eine andere Art der Abschnürung des freien Teils von Berlin gegeben hat. Obwohl dies noch weitgehend verneint wird, mußte stets — und muß auch heute noch — mit Maßnahmen gegen West-Berlin und seine Verbindungen nach der Bundesrepublik Deutschland gerechnet werden.

Nachdem die ersten und letzten freien Wahlen in ganz Berlin am 20. Oktober 1946 erkennen ließen, daß der weitaus größte Teil der Berliner westlichen Vorstellungen — nur 19,8 Prozent wählten SED — folgen wollten, waren die Sowjetunion und die Herrscher in Ost-Berlin bestrebt, ganz Berlin mit allen nur erdenklichen Mitteln in ihren Machtbereich zu bekommen. Der erste Höhepunkt dieser Bemühungen war die Blockade West-Berlins vom 26. Juni 1948 bis zum 12. Mai 1949, die sich rücksichtslos und brutal gegen den Durchschnittsbürger der Stadt richtete und ihn mit größten Schwierigkeiten belastete. Daß die Blockade abrupt abgebrochen wurde, war nur dem Durchhaltewillen der West-Berliner und der entschiedenen Haltung der Westmächte zu verdanken, die in der großartigen Leistung der Luftbrücke gipfelte.

Während der Abschnürung West-Berlins wollten die Kommunisten vollendete Tatsachen schaffen. Am 6. September 1948 stürmten sie das Neue Stadthaus im Ostsektor der Stadt, und am 1. Dezember 1948 war der legale Magistrat unter dem amtierenden Oberbürgermeister Prof. Dr. Ferdinand Friedensburg gezwungen, seinen Dienstsitz nach West-Berlin zu verlegen. Der zunehmende geistige Druck gegen die Studenten an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin führte am 4. Dezember 1948 zur Gründung der „Freien Universität" in West-Berlin, die zu einer Zufluchtstätte für zahlreiche Studenten aus Mitteldeutschland und so ein Hort der Freiheit wurde. Es ist tragisch, daß sich seit Jahren an dieser Universität junge Menschen zu Wort melden, die gerade diese Freiheit unterhöhlen.

Am 15. April 1950 errichtete die Bundesregierung in West-Berlin das Bundeshaus als Sitz der Vertretung der Bundesrepublik Deutschland. Der freie Teil der Stadt wurde in ihr Finanz-, Rechts- und



Monument einer menschenverachtenden Ideologie: Volkspolizisten überwachen den Mauerbau in der Bernauer Straße

Foto Archiv

Wirtschaftssystem einbezogen. Die Kommunisten antworteten mit folgenden Maßnahmen, die das menschliche Zusammenleben in der Stadt erschwerten: Am 27. Mai 1952 wurden die Telephonverbindungen zwischen den beiden Stadtteilen unterbrochen, und die Einreise in das Gebiet der DDR unmöglich gemacht. Am 15. Januar 1953 wurde der Autobus- und Straßenbahn-Durchgangsverkehr unterbunden.

Der Aufstand vom 17. Juni 1953 in Ost-Berlin und Mitteldeutschland war ein Aufbegehren gegen wirtschaftliche Maßnahmen der Kommunisten, war aber vor allem ein Schrei nach freien Wahlen in ganz Deutschland und damit nach einer Änderung des Willkürzustandes in Berlin. Er wurde rücksichtslos von sowjetischen Panzern niedergerollt.

Die wiederholten Drohungen gegen West-Berlin hinderten die Westmächte und die Bundesregierung nicht daran, sich entschieden für die Stadt einzusetzen. Am 6. Februar 1957 beschloß der Deutsche Bundestag: „Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands", und am 5. Oktober 1958 erklärte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt: „Berlin gehört nicht zur sogenannten DDR! Die Ostzone gehört vielmehr zu Deutschland, und die Hauptstadt ganz Deutschlands bleibt Berlin, das ganze Berlin!" Es bleibt tragisch und unverständlich, wie dieser Politiker seine zahlreichen Aussagen zu Deutschland und die erhebenden Grußworte an die Heimatvertriebenen im Laufe der Zeit ins Gegenteil umgewandelt hat.

Die entscheidende Drohung gegen das freie Berlin erfolgte mit den Noten der Sowjetunion an die Westmächte vom 27. November 1958, in denen sie die Aufkündigung des Vier-Mächte-Status Berlin androhte und binnen sechs Monaten ultimativ die Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt" forderte. Wieder einmal glaubte sich die Sowjetunion ihrem Ziel sehr nahe. In der Zeit des Ultimatums legte Chruschtschow am 10. Januar 1959 seinen „Friedensvertragsentwurf für Deutschland" vor. Er wurde die eigentliche Grundlage für die Ostverträge des Jahres 1970, da Kommunisten immer wieder auf ihre alten Ziele zurückkommen. Im Artikel 25 hieß es: „Bis zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und der Bildung eines einheitlichen deutschen Staates erhält West-Berlin die Stellung einer entmilitarisierten Freien Stadt auf der Grundlage ihres besonderen Status."

Der Hinweis auf die „Freie Stadt" ist auch in dem „Deutschland-Memorandum" enthalten, mit dem Chruschtschow den Präsidenten der USA, Kennedy, überraschte, als sich beide am 4. Juni 1961 in Wien trafen. Wörtlich heißt es darin: „Als Garant der Freien Stadt könnten in West-Berlin symbolische Kontingente von Truppen der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion stationiert werden." Dieser Passus und andere in dem Memorandum können nicht aufmerksam genug gelesen werden, wenn nicht die freie Welt nach dem Berlin-Abkommen vom 3. September 1971 noch einmal überrascht werden soll.

Schließlich ist an das Interview vom 15. Juni 1961 zu erinnern, das der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Walter Ulbricht, gab. Darin gab er auf die Frage der Vertreterin der „Frankfurter Rundschau", Doherr, ob beabsichtigt sei, die Sektorengrenze in eine Staatsgrenze umzuwandeln, eine Antwort, die hellhörig machen mußte: „Ich verstehe Ihre Frage so, daß es Menschen in Westdeutschland gibt, die wünschen, daß wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR mobilisieren, um eine Mauer aufzurichten, ja? Mir ist aber nicht bekannt, daß eine solche Absicht besteht, da sich die Bauarbeiter in der Hauptstadt hauptsächlich mit Wohnungsbau beschäftigen und ihre Arbeitskraft dafür voll eingesetzt wird. Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten." Sicherlich war Ulbricht damals der gewaltige Flüchtlingsstrom nach West-Berlin bekannt, der sich systematisch steigerte. In der Woche vom 10. zum 16. Juli 1961 wurden 4770 Flüchtlinge registiert. Vom 5. bis 7. August 1961 waren es 3268 und einen Tag später allein 1741.

Am 13. August 1961, ab 2.00 Uhr, errichteten „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" und Einheiten der Volkspolizei an den Sektorengrenzen Stacheldrahtverhaue und Straßensperren. Nach und nach begannen sie mit dem Bau von Betonmauern — das Material dazu war tagelang herantransportiert worden —, was West-Berliner aufgeschreckt beobachtet hatten. Die 46 km lange Sektorengrenze und die äußere Grenze zu West-Berlin mit 120 km wurden regelrecht befestigt. Jeder Fluchtversuch wurde durch Drahtgitterzäune, Signaldrähte, Beobachtungstürme, Hundelaufanlagen und Kontrollstreifen — einer „modernen Grenze" — fast unmöglich gemacht. Weit über 70 Menschen — die genaue Zahl ist ebenso wie die der Opfer an der Demarkationslinie nicht zu ermitteln — wurden auf der Flucht getötet und über 100 durch Schußwaffengebrauch verletzt.

Schrecken und Abscheu über dieses menschenverachtende Bauwerk breiteten sich in der Welt aus. Sogar Kommunisten — z. B. in Schweden — verurteilten diese Tat. Andere — besonders auch Deutsche — triumphierten über das Eingeständnis der kommunistischen Schwäche, die nur durch eine Untat überwunden werden konnte. Hier liegt die zweite Mahnung des 13. August 1961. Freie Politiker neigen zu schnell zu Fehlurteilen. Sie wollen immer noch nicht zugeben, daß Kommunisten die größte Niederlage in einen Erfolg ummünzen können. Auch die Daten gezielter Handlungen werden genau geplant. So war der Bau der Mauer auch eine Einflußnahme auf die Bundestagswahl vom 17. September 1961, bei der CDU/CSU ein mögliches Traumergebnis nicht erreichen konnten, und der Weichen gestellt wurden, die später in Richtungen lenkten, die schließlich zu den Ostverträgen mit all ihren Folgen für Deutschland führten. Unverantwortliche und oberflächliche Angriffe der Massenmedien gegen Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer übertönten das, was heute immer mehr erkannt wird: Der Bundeskanzler handelte in schwerster Zeit für Berlin und Deutschland als Staatsmann, ließ sich beschimpfen, daß er nicht sofort nach West-Berlin flog und bewahrte so vielleicht ganz Europa vor Folgen, die nicht abzusehen waren. Dabei mußte er schwere Enttäuschungen über die USA verkraften, ohne die auch heute West-Berlin nicht mehr frei wäre.

Treffend erkannte der Amerikaner, George Bailey, 1972 in seinem Buch „Auf der Suche nach den Deutschen" die Bedeutung der Mauer in Berlin als den Hebel der gesamten kommunistischen Deutschland-Politik. Der Erfolg hat ihr Recht gegeben: „Die Mauer versetzte das ostdeutsche Regime, hinter dem die Sowjetunion stand, in die Lage, den Berliner Senat und damit in logischer Fortführung auch die westdeutsche Regierung zu erpressen. Die Erpressung war um so wirkungsvoller als die Teilung einer Stadt, dieser höchsten soziologischen Entwicklungsform, deren unsere Zivilisation fähig ist, etwas viel Brutaleres ist, als die Teilung eines Landes. Deutschland kennt beides."

Es galt, in schwierigen und langwierigen Verhandlungen nach Wegen zu suchen, wie menschliches Leid wenigstens teilweise gemindert werden

Status West-Berlins ist strittig

konnte. Am 17. Dezember 1963 wurde eine Vereinbarung zwischen einem SED-Staatssekretär und einem West-Berliner Senatsrat namens des Regierenden Bürgermeisters von Berlin unterzeichnet, durch die vom 20. Dezember 1963 bis 5. Januar 1964 West-Berliner jeweils für einen Tag ihre nächsten Angehörigen in Ost-Berlin besuchen durften. Bei weiteren hart errungenen Vereinbarungen wurde Ost-Berlin systematisch als „Hauptstadt der DDR" ins Spiel gebracht. Bis zum heutigen Tag sind die West-Berliner bei Besuchen noch nicht den Westdeutschen gleichgesetzt.

Zur Sicherung der Lage West-Berlins wurde im harten Ringen der Botschafter der vier Großmächte das Viermächte-Abkommen ausgehandelt und am 3. September 1971 unterschrieben. Der Vertragsgegenstand wurde als das „betreffende Gebiet" bezeichnet. Das Abkommen enthält einen Passus, der nach wie vor strittig ausgelegt wird. Für die Kommunisten ist es ein Abkommmen, das sich nur auf West-Berlin bezieht. Wörtlich erklären die drei Westmächte, „daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten und entwickelt werden, wobei sie berücksichtigen, daß diese Sektoren so wie bisher kein Bestandteil (konstitutiver Teil) der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden."

Abgesehen davon, daß die Kommunisten von „Verbindungen" sprechen, berufen sie sich stets auf diesen Passus, um die Eigenständigkeit West-Berlins herauszustellen. Erst am 12. März 1986 veröffentlichte das Organ des sowjetischen Schriftstellerverbandes, Literaturnaja Gazeta, folgende Ablehnung an den Verband Deutscher Schriftsteller, der nach West-Berlin eingeladen hatte: „Mit Verwunderung haben wir zur Kenntnis genommen, daß dieser Kongreß auf einem Territorium stattfindet, das nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehört."

Obwohl diese kommunistische Auslegung des Viermächte-Abkommens immer wieder gegen West-Berlin und die Bundesrepublik Deutschland ausgespielt werden wird, war es die Verknüpfung dieses Abkommens mit den Ostverträgen, die die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag mit wenigen Ausnahmen nicht gegen diese Verträge stimmen ließ. Am 17. Mai 1972 rief Klaus Schütz, der Regierende Bürgermeister von Berlin, in der Ratifizierungs-Debatte aus: „Sagen Sie ja zum Warschauer Vertrag, sagen Sie ja zum Moskauer Vertrag, und sagen Sie ja zum Frieden für uns alle und zu einer gesicherten Zukunft für Berlin."

Diese Tatsache erklärt die dritte Mahnung des 13. August 1961 an freie Menschen. Kommunisten, die immer wieder inhuman handeln, berufen sich ständig auf die Humanität und erreichen ihre Hauptziele durch Erpressung mit der Menschlichkeit. Noch vor einigen Jahren wäre es kaum denkbar gewesen, daß sich am 7. Juni 1985 der Vorsitzende des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, in einem Interview mit der französischen Zeitung „Le Monde" zur Mauer bekannte, und daß am 13. August 1985 das

> *„Kürzlich besuchte eine Gruppe von amerikanischen Kongreßabgeordneten Berlin und traf dort Herrn Honecker. Einer von ihnen fragte diesen: ‚Wann werden Sie die Mauer abreißen?' Nun höre ich förmlich die entsetzten Schreie einiger Deutscher: ‚Was für eine naive Frage! Hat der denn gar keine Ahnung?' Ich glaube nicht, daß diese Frage naiv war. Sondern ich denke, daß es gut und richtig war, sie zu stellen. Es bedeutet nicht, die eigenen Erwartungen zu hoch zu schrauben, wenn man solche Ziele hat oder eine Vision von einem Europa, in dem Bewegungsfreiheit und das Recht auf Selbstbestimmung Realität sind."*
>
> *(Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in der Bundesrepublik Deutschland, Richard Burt, in „Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte" 2/1986)*

„Neues Deutschland" in Ost-Berlin stolz schrieb: „Daß am 13. August 1961 der Frieden gerettet wurde, war gut für ganz Europa. Wichtigen Grundsätzen des Völkerrechts wurde Geltung verschafft: den Prinzipien der Souveränität, der Nichteinmischung, der Unverletzlichkeit der Grenzen. Das wiederum war für eine elementare Voraussetzung für Fortschritte der Sache der friedlichen Koexistenz. Es kam zum Grundlagenvertrag zwischen der DDR und der BRD, zum europäischen Vertragswerk überhaupt und zur Schlußakte von Helsinki. Ihr wichtigstes Verdienst ist die Bekräftigung der politisch-territorialen Realitäten auf unserem Kontinent, wie sie im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges entstanden sind."

Dieses Bekenntnis zur Mauer sollte alle freiheitlich denkenden Deutschen und ihre Verbündeten alarmieren. Im Internationalen Jahr des Friedens, 1986, gilt es, mehr denn je den Abbau der Mauer zu fordern, wie es ein amerikanischer Kongreßabgeordneter Anfang 1986 in Ost-Berlin gegenüber Erich Honecker tat, und um des dauerhaften Friedens willen in der Zukunft dafür einzutreten, daß alle Deutschen in Ost und West in freien Wahlen über ihr Schicksal entscheiden können.

Deutsch-polnische Schulbuchempfehlungen

Mangelhafte Umsetzung

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja hat an die Bundesregierung mehrere Anfragen gerichtet, die sich mit den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen befassen. So fragt der Parlamentarier nach dem „Bestand" positiver Ergebnisse im Unterrichtsmaterial für Geographie und Geschichte im polnischen Machtbereich und nahm hierbei Bezug auf ein Grußtelegramm von Bundesaußenminister Genscher an die 19. Deutsch-Polnische Schulbuchkonferenz. Czaja verwies auch auf einen Bericht im Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL", wonach die Entstellungen der deutsch-polnischen Vergangenheit und die Haßausbrüche gegen die Deutschen aus polnischen Schulbüchern nicht beseitigt worden sind.

Staatsminister Stavenhagen vom Auswärtigen Amt wies in der Regierungsantwort darauf hin, daß die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche auf internationaler Ebene als „Modell" angesehen werden. Das Regierungsmitglied jedoch räumte ein, daß die polnischen Schulbücher des Jahres 1976 „erhebliche Mängel" aufweisen, seither habe sich die Situation „aber deutlich gebessert". So habe das auf westdeutscher Seite für die Schulbuchverhandlungen zuständige Georg-Eckert-Institut in Braunschweig 1982 eine Untersuchung vorgelegt, wonach vier von zwölf polnischen Schulbüchern „voll oder weitgehend den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen" entsprochen hätten. Angesichts der „weiter bestehenden Mängel" habe der Leiter der Abteilung des Auswärtigen Amtes für Auswärtige Kulturpolitik im Sommer vergangenen Jahres bei kulturpolitischen Konsultationen in Warschau darauf hingewiesen, „daß die Umsetzung der Schulbuchempfehlungen in polnischen Lehrbüchern noch zu wünschen übrig läßt."

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt gab in der Regierungsantwort noch eine persönliche Einschätzung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, indem er ausführte: „Nach meinem Verständnis werden bei dieser Arbeit weder die beiderseitigen Rechtspositionen ignoriert noch wird darauf verzichtet, nach Lösungen für die wissenschaftlich-exakte Deskription bestimmter historischer Ereignisse und Abläufe und ihre angemessene karthographische Darstellung zu suchen." Daß dies eine Fehleinschätzung ist hat die Vergangenheit des öfteren gezeigt. **MF**

Bernd Wilz:

„In der deutschen Frage ‚Flagge zeigen'"

Interview mit dem neugewählten Präsidenten des Bundes der Mitteldeutschen



Bernd Wilz

Bernd Wilz ist seit einigen Wochen Präsident des Bundes der Mitteldeutschen. Für sein Engagement zugunsten der Vertriebenen und Flüchtlinge wurde er 1983 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Das folgende Interview gab Bernd Wilz, Rechtsanwalt und Mitglied des Deutschen Bundestages kürzlich dem Ostpreußenblatt:

Frage: Herr Wilz, was ist Ihre persönliche Antriebsfeder für Ihr starkes Engagement zugunsten der Menschen in der DDR, der Mitteldeutschen in der Bundesrepublik, der Vertriebenen und Flüchtlinge?

Wilz: Zum einen sind da meine Kindheitserlebnisse in Mitteldeutschland und die immer noch vorhandenen Bindungen an meine Heimat. Desweiteren resultiert mein Wirken für die Lösung der deutschen Frage aus meinem Geschichtsbewußtsein und schließlich bin ich ein gesetzestreuer Mensch und nehme deshalb die Präambel des Grundgesetzes, die uns beauftragt, die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit zu vollenden, außerordentlich ernst.

Frage: Welche besonderen Ziele verfolgen Sie als neugewählter Präsident des Bundes der Mitteldeutschen?

Wilz: Neben organisatorischen Aufgaben und Weichenstellungen liegt mir daran, die Beziehungen zum Bund der Vertriebenen zu vertiefen. Ich denke, daß mein ausgezeichnetes Verhältnis zu dem Kollegen Czaja eine gute Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit ist. Das wichtigste aber: Ich möchte den Bund der Mitteldeutschen wieder zu einem Motor in der Deutschlandpolitik machen.

Frage: In der Bevölkerung, insbesondere bei der Jugend besteht eine erschreckende Unkenntnis in Bezug auf die deutsche Geschichte und auf die deutsche Teilung. Welche Konsequenzen muß der Politiker daraus ziehen.

Wilz: Es gibt, so glaube ich, vier Ansatzpunkte: Zunächst sollten alle Politiker mit gutem Beispiel vorangehen und in der deutschen Frage „Flagge zeigen". Das Zweite ist die Schulpolitik. Die deutsche Frage gehört zwingend in den Unterricht! Auch die Hochschulausbildung der Lehrer muß in diesem Sinne verbessert werden, und viertens ist eine Einflußnahme auf die Massenmedien von nöten. In Rundfunk und Fernsehen hören und sehen wir viel zu wenig über Deutschland als ganzes.

Frage: Sind Sie der Auffassung, daß man andrerseits bei den Bundesdeutschen in jüngster Zeit ein zunehmendes Nationalgefühl beobachten kann?

Wilz: Bundeskanzler Helmut Kohl und die CDU/CSU sind angetreten, um eine geistig-moralische Erneuerung herbeizuführen. Das ist ein Vorhaben, das man nicht in kurzer Zeit bewältigen kann, aber ich glaube, wir haben schon gute Fortschritte gemacht, auch im Hinblick auf das Nationalbewußtsein. Wir haben darüber hinaus das Glück, das wir beispielsweise im sportlichen Bereich — siehe Boris Becker — Leute haben, auf die wir überall in Deutschland stolz sein können und das verbindet die Menschen diesseits und jenseits der Elbe.

Frage: Wo sehen Sie aktuelle Möglichkeiten, in der Deutschlandpolitik Fortschritte zu erzielen?

Wilz: Neben den Bemühungen um den Erhalt des gesamtdeutschen Bewußtseins müssen wir ständig menschliche Kontakte mit unseren Landsleuten in Mitteldeutschland pflegen, damit wir uns nicht voneinander entfremden. Ferner ist es ganz wichtig, in der Europäischen Gemeinschaft und in der UNO den deutschen Gedanken wach zu halten. Ich wäre glücklich, wenn der deutsche Außenminister dies stärker tun würde. Die Einigung aller europäischen Staaten — und ich meine nicht nur die westeuropäischen Staaten — kann, so hoffe ich, einen Weg ebnen zur Wiedervereinigung Deutschlands. Die weltpolitische Lage eröffnet uns hier durchaus Chancen. Ich glaube, daß die Sowjetunion mittel- und längerfristig ihr Hauptaugenmerk mehr auf China als auf Mittel- und Osteuropa richten muß.

Frage: Was würde die völkerrechtliche Anerkennung der DDR und die Aufgabe des Wiedervereinigungsgebotes im Grundgesetz wie von den Grünen und auch von dem sogenannten „Frankfurter Kreis" um den SPD-Abgeordneten Gilges gefordert, zur Folge haben?

Wilz: Die Beseitigung des Wiedervereinigungsgebotes wird in der SPD auch durch Herrn Schmude und Herrn von Bülow vertreten. Ich halte dies für ganz schlimm, denn wenn diese Forderung realisiert werden könnte, wäre die Teilung Deutschlands auf ewig zementiert. Wir würden unseren rechtlichen Anspruch auf die Wiedervereinigung verlieren. Daher müssen wir uns mit allen Kräften dagegen wehren, daß dieses Ansinnen in die Tat umgesetzt wird.

Frage: Es gibt ja, Herr Wilz, vor allem in der SPD, Politiker, die davon sprechen, daß die Ostverträge Grenzenanerkennungsverträge sind und eine Bindungswirkung auch für spätere gesamtdeutsche Regierungen haben. Wie stehen Sie zu dieser Auffassung?

Wilz: Ich habe Deutschland immer so betrachtet wie das Bundesverfassungsgericht in seinen Entscheidungen von 1973 und 1975, daß also unter Deutschland das Deutschland in den Grenzen von 1937 zu verstehen ist. Dazu bekenne ich mich überall, vor allem auch gegenüber der SPD. Wir müssen vor der Weltöffentlichkeit klar machen, daß wir bei der Durchsetzung unserer Rechte auf Gewalt verzichten, wie das die Heimatvertriebenen schon 1950 getan haben, und daß wir die Aussöhnung mit dem polnischen Volk anstreben, daß aber nach unserem Verständnis Deutschland eben nicht nur aus der Bundesrepublik und der DDR besteht.

Frage: Es leben ja noch sehr viele Deutsche in den Ostgebieten. Sind wir im freien Teil Deutschlands verpflichtet, ihnen zu helfen und wie können wir helfen?

Wilz: Das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen ist eine ganz entscheidende Forderung, die wir mit Nachdruck vertreten müssen. Für die mehr als eine Million Deutschen, die heute noch in Schlesien, Oberschlesien, Ostpreußen und Pommern leben, muß zunächst ein Volksgruppenrecht oder zumindest ein Minderheitenschutz erwirkt werden, so daß sie die deutsche Sprache in der Schule erlernen können und Gottesdienste in ihrer Muttersprache feiern dürfen.

Unsere Rechtslage ist eindeutig. Es kommt darauf an, daß wir unsere Chancen, die sich wie ich vorhin sagte, über ein vereintes Europa und die neuen Dimensionen sowjetischer Außenpolitik eröffnen, nutzen.

Medien:

Jugendschutz auf dem Bildschirm

Gleiches Recht und gleiche Pflichten auch für private Anbieter

Im Kampf um Einschaltquoten scheinen die Bestimmungen der Programmgrundsätze zum Jugendschutz bei den Sendern eher lax gehandhabt zu werden. Pornographie und Gewalt sind eindeutig auf dem Vormarsch. Alarmierend fanden die Medienforscher beispielsweise, was sich am Vorabendprogramm der etablierten Anstalten in dieser Hinsicht abspielt. Dabei ist ganz klar festgelegt, daß die Programme bis 21 Uhr grunsätzlich für die ganze Familie geeignet sein müssen. Aber nach neuesten Forschungsergebnissen ist auch diese Zeitgrenze von den Fernsehgewohnheiten der Kinder und Jugendlichen längst überholt. Sie muß auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

All diese Fragen und Probleme haben die CDU/CSU-Fraktion zu einer kleinen Anfrage veranlaßt. Die Antwort des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit liegt nun vor. Sie zeigt, daß man im Ministerium die in den Fragen formulierten Sorgen teilt und bereit ist, aktiv für die Lösung zu arbeiten. Dabei geht es weniger um gesetzgeberische Aktivitäten als vielmehr darum, eine neue Sensibilität für den Jugendschutz in den Medien zu schaffen. Das heißt, die Bundesregierung hält es für richtig, daß Verstöße gegen die Bestimmungen und Programmgrundsätze zum Jugendschutz aufmerksam wahrgenommen werden und zu entsprechenden Reaktionen der in Bund und Ländern für den Jugendschutz Verantwortlichen führen.

Die Bundesregierung bedauert allerdings, daß im Blick auf die privaten Veranstalter noch keine einheitlichen Strukturen der entsprechenden Jugendschutz-Vorschriften erkennbar sind. Dies stellt nicht nur die Programm-Anbieter in den einzelnen Ländern, sondern auch die Anbieter innerhalb eines Landes vor ungleiche Sendebedingungen, sofern öffentlich-rechtliche Rundfunktveranstalter gleichzeitig neben privaten Anbietern Programme präsentieren.

Probleme gibt es aber auch in europäischer Dimension, wenn Sender unsere nationalen Jugendschutzvorschriften durch grenzüberschreitende Programme unterlaufen. So werden zum Teil Filme, die von der Bundesprüfstelle indiziert worden waren, durch ausländische Sender auf unsere Bildschirme gebracht. Die Bundesregierung mißt dem Abschluß einer europäischen Jugendschutz-Konvention durchaus zentrale Bedeutung bei, weist aber darauf hin, daß sie natürlich erst einmal eine einheitliche Regelung im eigenen Land voraussetzt. Doch darüber hinaus scheint es geboten, daß die Richtlinien im Zusammenhang mit den aktuellen Entwicklungen im Bereich der neuen Medien und der derzeit geltenden gesetzlichen Vorschriften überarbeitet werden müssen. Gerade die Themen Pornographie und Gewalt gewinnen an Bedeutung, wenn man sieht, daß Kriminalfilme und -Serien in der Altersgruppe von 12—29 vom neunten auf den dritten Referenzplatz vorgedrungen sind. Kurz, es ist viel in Bewegung, und es gilt darauf zu achten — nicht zuletzt auch durch eine bewußte Erziehung der Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den Medien. Auch hierfür sollen die Weichen verstärkt gestellt werden. **R. S.**

Parlament:

Auf dem Weg in rot-grüne Zukunft?

In Nürnberg müssen die Sozialdemokraten endlich Farbe bekennen

Es ist schierer Zufall, aber sicher von symbolischem Gehalt: Kurz nacheinander, Ende August und im September, rufen SPD und Grüne ihre Delegierten zu Parteitagen in Nürnberg zusammen. Ob an der Basis endgültig die Weichen für ein rot-grünes Bündnis in Bonn gestellt werden?

Nach dem turbulenten Pfingst-Kongreß der Grünen mit seinen geballten Ausstiegsbeschlüssen (aus NATO und Kernenergie, aus Bundesgrenzschutz und Bereitschaftspolizei, aus Verfassungsschutz und chemischer Industrie) hatte es SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau für eine Zeitlang leicht, unter seinen Genossen gegen die Öko-Partei zu Felde zu ziehen, doch nach der Niedersachsen-Wahl und den aktuellen Meinungsumfragen, die die Koalition aus Union und FDP stabil über der 50-Prozent-Marke sehen, schwinden die sozialdemokratischen Hoffnungen auf eine absolute Mehrheit am 25. Januar 1987. Der einzige Weg zur Macht in Bonn führt für die SPD über den derzeitigen kleineren Oppositions-Partner.

Grünen-Vorstandssprecher Lukas Beckmann merkt zu diesen Wahlaussichten suffisant an: „Eine SPD-Alleinherrschaft ist rein rechnerisch gar nicht möglich, und politisch wünschenswert ist sie schon lange nicht." Beckmann repräsentiert mit seinem offenen Angebot an die SPD („klare Verhandlungen über eine Zusammenarbeit im Bundestag") jene inzwischen zur Mehrheitsmeinung avancierte Auffassung der grünen Realpolitiker, die den Sozialdemokraten zur Macht in Bonn verhelfen wollen, wenn diese nur wenige Schlüsselforderungen des potentiellen Kompagnons erfüllen: so das Abschalten aller Kernkraftanlagen, den in Stufen erfolgenden Austritt aus der NATO, ein „Entgiftungsprogramm" mit Milliarden-Auflagen für die Industrie.

CDU-Generalsekretär Heiner Geissler nennt Beckmanns Offensive den „Teil einer gewieften Koalitionsstrategie der Grünen". Tatsächlich wollen die Umwelt- und Friedensfreunde in Nürnberg mit einer „bundespolitischen Erklärung" den Weg für eine parlamentarische Notgemeinschaft mit den Sozialdemokraten ebnen. Von ihren teilweise abstrusen Maximalpositionen des „Programms zur Bundestagswahl 1987" soll dort möglichst wenig die Rede sein.

Stattdessen werden Lukas Beckmann und die dann endgültig nominierten Bundestagskandidaten der Partei Köder für die Genossen auslegen. Kein Zufall ist es, daß Vertreter der Fundamentalisten, wie die Vorstandssprecherin Jutta von Ditfurth bei der Aufstellung durchfielen, während Ex-Abgeordnete Otto Schily, Eckart Stratmann und Antje Vollmer, die bereits punktuell mit SPD-Abgeordneten in Bonn zusammengearbeitet haben, ins Parlament zurückkehren sollen.

Schily und Co. nutzen im Vorfeld der Bundestagswahl geschickt ihre Kontakte zu einflußreichen Mitgliedern der SPD-Fraktion, um atmosphärisch und inhaltlich den Boden für eine rot-grüne Koalition zu bereiten. Wenn es das Wahlergebnis zuläßt, soll Kanzlerkandidat Rau aus den eigenen Reihen unter Druck gesetzt werden, es entgegen seiner Ankündigung doch mit den Grünen zu probieren oder einem anderen (Willy Brandt oder Volker Hauff?) das Feld überlassen.

Auf dem Nürnberger SPD-Parteitag könnte daher Konturen annehmen, was Heiner Geissler bereits heute feststellt: „Das Wahlprogramm der Grünen entspringt der Erfahrung, daß der Teil der SPD, der in einer Zusammenarbeit mit den Grünen die Zukunft der SPD sieht, innerhalb der Partei eine größere Bedeutung gewinnt. Die Sozialdemokraten stehen mit den Grünen in einem Lager."

Kai Wigrath



Zeichnung aus Berliner Morgenpost

UdSSR:

Stimmen aus der sowjetischen Presse

Dauerthemen: Korruption, Parteiklüngelei und dergleichen Verfehlungen

Mit Absetzungen, Parteistrafen und „strengem Tadel" für hohe Parteifunktionäre endete jüngst eine Presseaffäre, die von der parteiamtlichen PRAWDA als warnendes Exempel angeprangert worden war. Im Gebiet von Pskow hatten Partei- und Verwaltungsfunktionäre die gesamte Tagesauflage des Regionalblattes „Sa Kommunism" (Für den Kommunismus) einstampfen lassen und die Redaktion zur Neufassung eines Artikels veranlaßt, der sich kritisch mit der Kreisverwaltung auseinandergesetzt und ihre mangelhafte Arbeit hinsichtlich der schlechten Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln einer scharfen Kritik unterzogen hatte. „Die Knebelung der Kritik, die mit den Regeln des Parteilebens völlig unvereinbar sind und ihnen zuwiderlaufen, stellen eine unentschuldbare und beispiellose Handlungsweise da", so die PRAWDA.

Die sowjetische Provinzpresse hat unter dieser Art von Gängelungen schwer zu leiden und reagiert darauf entsprechend eingeschüchtert und sehr farblos. Um solche Folgen zu steuern, wurden schon früher eine Reihe erfahrener Moskauer Zeitungsredakteure zu einem längeren Praktikum bei Gebietszeitungen abgeordnet. Sie sollten ihren Kollegen in der Provinz vorführen, wie man bessere, nämlich kritiksichere Blätter macht und ihnen das Rückgrat örtlichen Parteigrößen gegenüber stärken.

Diese Maßnahme mag örtlich einige Erfolge bringen, im sowjetischen Riesenreich jedoch wird auch auf dem Gebiet der Presse der alte russische Grundsatz weiterhin seine Geltung behalten: „Rußland ist groß und Väterchen Zar ist weit."

*

Der 75jährige Georgy Markow, Vorsitzender des sowjetischen Schriftstellerverbandes, der seit 1971 an der Spitze der etwa 10 000 Schriftsteller, Dichter, Bühnenautoren und Literaturkritiker umfassenden Organisation steht, eröffnete anläßlich des kürzlich stattgefundenen Schriftstellerkongresses eine Kampagne gegen den „Künstlerischen Mist", dem man immer wieder „gedruckt oder noch ungedruckt" begegne. Vor Eröffnung des Kongresses waren Markow und achtzehn weitere Autoren von Gorbatschow empfangen worden. Bei diesem Treffen vertrat Gorbatschow nach Angaben der TASS den Standpunkt, die sowjetische Literatur müsse der Sache der Kommunistischen Partei, aber auch der „Rekonstruktion" dienen. Mit diesem Begriff werden die von Gorbatschow betriebenen Veränderungen in der Wirtschaft der UdSSR und im Bewußtsein der Bevölkerung umschrieben.

Die während der letzten Jahre entstandene sowjetische Literatur war bereits auf dem Parteitage im März wegen ihres niedrigen Niveaus kritisiert worden. Einige vorher hochgelobte Werke waren nachträglich bei den Medien in Ungnade gefallen.

Wie TASS berichtete, habe Markow in seiner Eröffnungsrede der Literaturkritik große Aufmerksamkeit gewidmet. Die Agentur meldete: „Es wurde darauf hingewiesen, daß es ihre wichtigste Aufgabe sei, nicht nur gegen den Mangel an Perfektion in diesem oder jenem Werk anzugehen, sondern auch gegen den künstlerischen Mist, der die sowjetische Kunst in Verruf bringt."

*

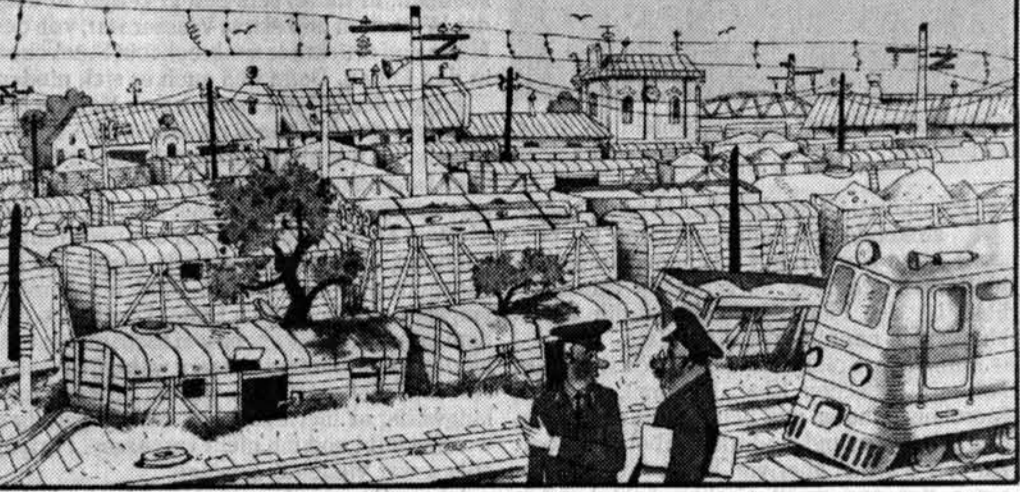
Mit ungewohnter Offenheit hat kürzlich die sowjetische Armeezeitung KRASSNAJA SWESDA (Roter Stern) über eklatante Fälle von Korruption und Parteiklüngelei berichtet. Ein besonders schwerwiegendes Ausmaß erreichte die Vetternwirtschaft dem Blatt zufolge in der Unionsrepublik Usbekistan, die im Süden unmittelbar an Afghanistan grenzt. Dort machten mehrere Parteifunktionäre ihren Einfluß geltend, um ihren wehrpflichtigen Söhnen einen „Druckposten" in der Armee zu verschaffen.

Der Sohn des Chefredakteurs des usbekischen Parteiblattes SOWJET USBEKISTAN wurde anfangs zu einer Einheit einberufen, die für einen baldigen Einsatz in Afghanistan bestimmt war. „Später wurde der Einberufungsbefehl für den jungen Usbeken plötzlich ‚überprüft' und er wurde zum Dienst an einen anderen sehr ruhigen Ort kommandiert", heißt es in der KRASSNAJA SWESDA.

In anderen Fällen ermöglichten es kommunistische Parteigrößen ihren Zöglingen regelmäßige Wochenendheimfahrten oder die Einberufung zu „ungefährlichen" Reserveeinheiten.

Den Anstoß zu dem Bericht der Armeezeitung gab offenbar eine Leserzuschrift, in der ein Oberstleutnant der Reserve beschuldigt wird, seine ehemalige Position als stellvertretender Leiter der Einberufungsbehörde in der usbekischen Stadt Fergana mißbraucht zu haben, um sich eine bessere Wohnung zu verschaffen. Außerdem soll sich der Reserveoffizier mit Staatsmitteln ein Landhaus gebaut und auch seinem Schwiegervater eine Wohnung „besorgt" haben. Eine durch diesen Leserbrief ausgelöste Untersuchung ergab der Zeitung zufolge, daß die Manipulationen von mindestens drei weiteren hohen Offizieren gedeckt wurden.

Im Zuge der Kampagne der zentralen Parteiführung gegen die Korruption sind in Usbekistan mehrere hundert Parteifunktionäre von ihren Ämtern enthoben worden. Dem im Oktober 1983 verstorbenen usbekischen Parteichef Scharaf Raschidow wurden im letzten Monat deshalb sogar postum alle öffentlichen Ehrungen aberkannt. **Bruno Maurach**



„Diesen Güterzug wollten wir soeben abfertigen"

Kommunismus:

„Lachen verboten, Genosse!"

Köstliche Sammlung von „1001 Flüsterwitzen aus dem roten Paradies"

Der Autor Friedrich-Wilhelm Schlomann, unseren Lesern als Mitarbeiter dieser Wochenzeitung gut bekannt, legt mit dem Buch „1001 Flüsterwitze aus dem roten Paradies" (Nebelspalter-Verlag, Rorschach/Schweiz, 224 Seiten, 21 Karikaturen, Paperback, 21 DM) die wohl größte Sammlung von politischen Witzen aus sämtlichen kommunistisch regierten Ländern vor. Schlomann, von Beruf Jurist, ist 1950 selbst aus politischen Gründen aus der DDR geflohen.

Politische Witze in den kommunistisch regierten Staaten erhalten eine besondere Brisanz — für das Verbreiten derartiger Witze muß der Erzähler jedoch mit Haftstrafe rechnen.

Das Schlomann-Buch läßt mit seinen 1001 Witzen deutlich die Vielfalt der Kritik an den kommunistischen Staaten erkennen. Hier einige kleine Kostproben:

Familie Meier hat einen Papagei, der stets den Satz spricht: „Nieder mit der Sowjetunion!" Als ein SED-Funktionär die Familie aufsucht, versteckt man ihn in aller Eile im Kühlschrank. Nachdem der unerwünschte Gast endlich gegangen war und der Papagei aus dem Versteck geholt werden konnte, krächzte er: „Es lebe die deutsch-sowjetische Freundschaft!" Meiers sind verblüfft. Meint der Papagei: „Zwei Stunden Sibirien haben mir gereicht!"

*

Fragt ein sowjetischer Oberst am Wenzel-Platz in Prag einen Taxifahrer: „Sind Sie frei?" — „Leider nein", antwortet dieser, „ich bin Tscheche."

*

„Ich wünsche Ihnen, General Jaruzelski, zu Ihrem Geburtstag, was Ihnen alle Polen wünschen!", schrieb ein altes Mütterchen aus Breslau. Am nächsten Tag wurde sie von der polnischen Geheimpolizei verhaftet — wegen Mordhetze.

*

Gespräch zwischen Bundeskanzler Dr. Kohl und Honecker: „Haben Sie ein Hobby, Herr Kohl?" — „Ich sammle die Witze, die die Menschen über mich erzählen." — „Bei mir ist es etwas anders. Ich sammle die Menschen, die die Witze über mich erzählen."

*

Im Zug Leipzig-Berlin sagt ein Fahrgast zu einem Mitreisenden: „Die Fahrt dauert so lange, soll ich Ihnen einige politische Witze erzählen?" — „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich SED-Funktionär bin." — „Das macht nichts, ich erzähle sie auch ganz langsam."

Schlomann beschreibt den politischen Witz als Spiegelbild der jeweiligen Verhältnisse und als Gradmesser für die wahre Stimmung der Bevölkerung. „Solange sich die Systeme im kommunistischen Paradies nicht ändern, wird die Blütezeit der Flüsterwitze andauern. Solange aber die Menschen dort über derartige politische Witze lachen, werden die geistige Freiheit und auch der einzelne Mensch nicht untergehen!" **Martin Lessenthin**

Italien:

Wege libyscher Terror-Gelder aufgedeckt

Diplomaten verschoben mehrere Millionen Dollar für Gaddafis Gewaltaktionen über europäische Banken

Dem italienischen Untersuchungsrichter Rosario Priore und dem Staatsanwalt Domenico Sica — beide angesehene Antiterror-Experten — ist es in eineinhalbjähriger Kleinarbeit gelungen, Teile des finanziellen Netzes aufzudecken, mit dessen Hilfe Terroristen im Dienste von Revolutionsführer Muammar al Gaddafi bewaffnet und bezahlt wurden. Aus Kreisen der italienischen Abwehr gingen diesbezügliche Einzelheiten der „Washington Post" zu, die sie jetzt veröffentlichte.

Im Mittelpunkt des Finanznetzes stehen zwei frühere Angehörige des libyschen „Volksbüros" in Rom, Arebi Mohammed Fituri, der sich in Haft befindet, und Musbah Mahmud Werfalli, der im April 1985 ohne Angabe von Gründen kurzfristig ausgewiesen wurde.

Die Untersuchungen kamen ins Rollen, als die italienischen Behörden im Februar 1985 den Libyer Rageb Hamuda Daghdugh in Rom verhafteten. Der Mann trug eine Pistole und einen Scheck in Höhe von 25 000 Dollar bei sich, unterschrieben von Fituri. Der Mann sagte aus, er sei von Fituri und Werfalli angeheuert worden, um den US-Botschafter in Rom, Maxwell Rabb, zu töten.

Es erwies sich, daß die Pistole, die er von Fituri bekommen hatte, aus einer Lieferung eines deutschen Produzenten stammte, die vor zehn Jahren an Libyen gegangen war. Daghdughs Aussage wurde dann durch vier Männer erhärtet, die im Zusammenhang mit dem Mordversuch an dem früheren libyschen Ministerpräsidenten Abdel Hamid Bakush in Alexandrien festgenommen wurden. Auch bei diesem versuchten Anschlag wurde Werfalli als Geldgeber genannt.

Zuerst wurde entdeckt, daß Fituri Konten mit mehreren Millionen Dollar bei drei römischen Banken unterhielt: Bei der Banco di Roma, bei der Union of Arab Banks in Italy, die in libyschem Besitz ist, und bei der American Express Bank. Später fand man eine weitere halbe Million in einer Genfer Bank. Bevor er ausgewiesen wurde, unterhielt Werfalli bei der Banca Nazionale del Lavoro in Rom ein Konto mit zwei Millionen Dollar und ein anderes mit 80 Millionen Lire. Der damalige Gegenwert entsprach weiteren zwei Millionen Dollar.

Bevor er Rom verließ, löste Werfalli diese beiden Konten auf und eröffnete dafür neue bei der Bank von Valetta auf Malta, bei der Filiale der Lloyd's Bank in Genf, bei der Banque Commerciale du Maroc in Rabat und ein viertes bei einer Filiale der Dresdner Bank in Hamburg.

Die italienischen Behörden fanden heraus, daß die beiden Libyer ihre Schecks, meistens auf ihren eigenen Namen ausstellten — obwohl Fituri den Ermittlern gegenüber behauptete, er bezahle davon die Stipendien libyscher Studenten.

Die italienischen Justizbehörden entdeckten, daß sie begonnen hatten, das finanzielle Netz aufzurollen, über das vornehmlich die terroristischen Aktivitäten Libyens in Europa finanziert wurden. Das römische Volksbüro, beziehungsweise die zwei entfarnten „Diplomaten" waren praktisch die ausführenden Financiers dieser Operationen — einschließlich der Beschaffung der Waffen und der Bezahlung gedungener Mörder wie im Fall Daghdugh.

Die Ermittlungen sind noch lange nicht abgeschlossen und kommen nur mühselig voran, zumal die italienischen Behörden immer wieder auf die unterschiedlichen Auslegungen des Bankgeheimnisses in den verschiedenen Ländern stoßen.

„Es gibt klare Beweise dafür, daß Geld von den Konten Fituris und Werfallis zur Unterstützung von Operationen benutzt wurde, die wir als terroristisch bezeichnen können", erklärte ein hoher Regierungsbeamter in Rom der „Washington Post".

Die europäischen Verbündeten der Vereinigten Staaten, die nach der Aktion der amerikanischen Luftwaffe am 16. April immer wieder behaupteten, es gebe keine ausreichenden, harten Beweise für Gaddafis terroristisches Engagement, werden wohl demnächst gezwungen sein, ihre Stellungnahmen zu revidieren. **wona**

Andere Meinungen

Saarbrücker Zeitung

Pannen-Parade an der Saar

Saarbrücken — „Allerdings darf sich Saar-Umweltminister Jo Leinen (SPD), der selbst mit missionarischem Eifer und moralischem Anspruch etwa gegen die Kernenergie zu Felde zieht, der mit wenig zimperlichen Rundumschlägen angebliche wie tatsächliche Versäumnisse politischer Gegner geißelt, nicht wundern, wenn an seine Arbeit zumindest die gleichen Maßstäbe angelegt werden, die er für andere reklamiert. Daß er seine eigentlichen Hausaufgaben noch nicht ausreichend gemacht hat, daß Lösungskonzepte zur Bewältigung des Umweltschutzdefizits erst in Ansätzen vorliegen, daß seinen hehren Worten und Broschüren auf Recyclingpapier keine befriedigenden Taten gefolgt sind, daß er knapp 18 Monate nach seinem Amtsantritt sein Ministerium noch immer nicht im Griff hat: diesem Vorwurf muß er sich stellen. Denn Konsequenzen, wie sie von der früheren SPD-Opposition bei Leinens Amtsvorgängern Günther Schacht (CDU) und Berthold Budell (CDU) vehement angemahnt wurden, sind weitgehend ausgeblieben. Die Pannen-Parade der letzten Tage ist ein Beleg dafür, daß sich faktisch nichts geändert hat."

Frankfurter Allgemeine

Der Fall Hupka und die CDU

Frankfurt — „Der Fall Hupka scheint nur noch Anlaß, nicht aber der wirkliche Grund für die Abkehr eines Teils der Vertriebenen von ihrer bisherigen „Mutterpartei" zu sein. Schon auf dem Schlesier-Treffen im vergangenen Jahr zeigten die Diskussionen, an denen sich insbesondere jüngere Tagungsteilnehmer beteiligten, Unzufriedenheit mit der CDU. Sie beruht allem Anschein nach darauf, daß die CDU sich nach bei den Vertriebenen verbreiteter Ansicht zwar verbal zum Ziel der Wiedervereinigung bekennt, es aber seit Jahrzehnten vermeidet, die Fragen nach dem ‚Wie' zu stellen."

RHEINISCHE POST

Strafe nicht überzogen

Düsseldorf — „Am Amtsgericht Schwandorf ist endlich so gehandelt worden, wie es lange gefordert wird. Ein Demonstrant, bei dem die Polizei am Mittwoch vor der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf zwei Schleudern, zahlreiche Stahlkugeln und eine Sturmhaube gefunden hatte, wurde schon am Donnerstag verurteilt... Wer einmal eine ‚Zwille', gar eine Präzisionsschleuder gesehen hat, wird auch die Höhe der Strafe nicht für übertrieben halten."

„Alle meine Ännchen..."

SiS — Sommerzeit — Reisezeit. In diesen Tagen und Wochen wird sich so mancher in Richtung Heimat in Bewegung setzen. Wieder einmal die altvertrauten Wege gehen, wieder einmal die Finger — oder gar ein wenig mehr? — in die Fluten der Ostsee stippen, wieder einmal unter alten Bäumen den Schatten suchen oder einfach am Ufer eines masurischen Sees faulenzen.

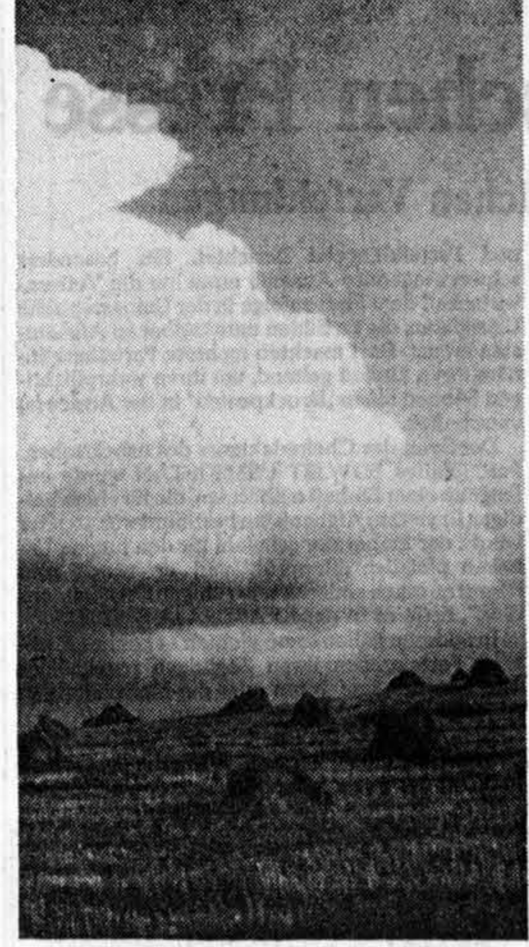
Masuren, ja, das ist heute wieder zu einem Begriff geworden. Da fahren sie hin, die Heimweh-Touristen, aber auch deren Kinder und Enkel. Sie reden kurzerhand nur von Masuren und fahren doch auch ins Ermland, durchs Oberland, besuchen vielleicht die Kernsdorfer oder auch die Seesker Höhe. Manch einer versteigt sich gar in die Behauptung, er fahre „in die Masuren". Erbarmung, die armen Menschen!

Gemeint ist jedoch immer das südliche Ostpreußen, das seit 1945 unter polnischer Verwaltung steht. Das nördliche Ostpreußen haben die Sowjets abgeriegelt für westliche Besucher, und damit ist auch die alte Provinzhauptstadt Königsberg nach wie vor eine verbotene Stadt. Auch Tharau, nur wenige Kilometer südlich von Königsberg am Frisching gelegen, ist heute unerreichbar. Tharau, so eng verknüpft mit dem Namen zweier Frauen, mit Leben und Werk der ostpreußischen Schriftstellerin Erminia von Olfers-Batocki („Das Taubenhaus") und mit der Pfarrersfrau Anna Portatius, geborene Neander. Als „Annke von Tha-

> mächte und bekam für zwei Jahre Berufsverbot. Doch 1950 drehte sie bereits wieder in der Bundesrepublik „Die gestörte Hochzeitsnacht". Weitere Nachkriegsfilme waren der „Vogelhändler", „Entchen von Tharau" und „Die Königin einer Nacht". Daneben trat sie immer wieder im Rundfunk und im Fernsehen auf und sang und

rau" ging ihr Name fast um die ganze Welt, hatte doch Simon Dach zu ihrer Hochzeit das gleichnamige Lied verfaßt. Heute wird es meist hochdeutsch als „Ännchen von Tharau" gesungen. — Schade, eigentlich!

Was aber aus einem „Ännchen" werden kann, das mußten kürzlich die Leser einer westdeutschen Tageszeitung erleben. Beim Studium eines Artikels zum 65. Geburtstag der Schauspielerin und Sängerin Ilse Werner glaubte unsere Leserin Ursula Hohmann ihren Augen nicht zu trauen, mußte sie doch dort entdecken, daß Ilse Werner in einem Spielfilm mit dem Titel „Entchen von Tharau" mitgewirkt habe. — Nun, liebe Kollegen: die Entchen stammen aus einem ganz anderen Lied...



Ostpreußen heute: Ein Roggenfeld im Kreis Ortelsburg — Foto Paul Salden

Das letzte Huschchen

Oder: Wenn die Roggenmuhme von dem Feld flieht

Kornaust! Rauschender Sensenschnitt, sinkende Schwaden, goldene Garben, hohe Hocken auf frischem Stoppelfeld in Reihen gradlinig aufgerichtet. Strahlend blau ist der Himmel. Sengend die Hitze. Hundstage nannten wir diese Zeit.

Bubi, mein Spielgefährte, und ich sitzen am Feldrain zwischen Klee, Kümmel, Kamille, Storchenschnabel und Schafgarbe und sehen den Schnittern und Binderinnen bei der Arbeit zu. Wir würden aber viel lieber im Schatten eines der aus zwölf Garben bestehenden Hockenhäuschen sein. Doch lastet ein Verweis meines Großvaters auf uns: „Inne Hocken wird nich rumkampiert! — Runter vom Feld!" So hatte er energisch angeordnet, nachdem unverhofft ein von uns eingenommenes Garbengebäude eingestürzt war. Daraufhin waren wir gegangen und hatten uns im Gras niedergelassen.

Aber — kampiert hatten wir ja gar nicht! Wir hatten längere Zeit ganz still in der Hocke gesessen. Bubi hatte an einem Ende herausgeguckt und ich am anderen. Dann hatten wir die Plätze getauscht. Und später waren wir ein bißchen auf allen Vieren gekrabbelt. Hintereinander, rein und raus, rein und raus. Einmal rechts und einmal links ums Hockenhaus herum. Ja, und dann war es auf einmal zusammengesunken. Wie das geschehen konnte, wußten wir beide nicht. Wir hatten auch gleich versucht, die Garben wieder aufzustellen, aber das war uns nicht gelungen. Und dann war es auch schon zu spät gewesen. Obwohl Großvater weit entfernt mähte, hatte er unser Mißgeschick schnell entdeckt. — Er sah immer gleich alles. — Und bei keiner Arbeit zeigte er sich strenger als bei der Roggenernte. Da sollte nach Möglichkeit kein Halm geknickt und keine Ähre zertreten werden. „Korn ist Brot, und Brot ist heilig!" pflegte er zu sagen. Den Spruch kannten wir! Im Augenblick hätte uns allerdings mehr als Brot das Saftwasser in der Kruke interessiert, das unter einem kleinen Busch hinter uns abgestellt war. Doch durften wir da nicht ran. — „Erst wenn alle da sind, gibt es zu trinken!" hatte Mutter gesagt.

Dann war endlich Kleinmittag. Man kam vom Feld und strebte dem Platz zu, wo wir saßen; denn hier stand nicht nur der Saftkrug, sondern auch der Vesperkorb voller deftig belegter Stullen. Als letzter gesellte sich Großvater dazu. „Na, ihr Rabauken!" lächelte er versöhnlich. Er nahm sein Schluckerfaß, in dem der Wetzstein und etwas Wasser war, von der Hüfte und drückte es senkrecht ein Stückchen in den Boden. Dann ließ auch er sich nieder.

Einige der Frauen banden ihre Kopftücher während der kleinen Rast ab. Weiße Baumwolltücher mit blauen oder schwarzen Sternchen waren es, manchmal hatten sie auch rosarote winzige Röschen dazwischen. Ich lieh mir Mutters Tuch und band es mir um, nach hinten geknotet, als Muttrus, wie wir sagten. So als „Erwachsene" ausstaffiert, schlich ich mich langsam an Großvaters Seite. Das Stück mit dem ungemähten Roggen war nicht mehr groß, ich mußte unbedingt wissen, wann das restliche Huschchen sinken würde. So heiß und langweilig es hier auch war, den Augenblick wollten Bubi und ich nicht verpassen. Fortzugehen war vielleicht gewagt!

Ich wartete eine Gesprächspause ab, ehe ich meine Frage stellte. „Gegen Mittag werden wir fertig sein!" gab Großvater Auskunft. Bubi und ich strahlten uns an. Wir hatten also nicht umsonst an diesem Vormittag hier ausgeharrt. Noch bevor zu Tisch gegangen wurde, würde die Sense hinter der Kornmuhme hergeworfen werden. Und ganz bestimmt bekamen wir sie diesmal zu sehen, während sie von einem Feld ins andere huschte. Bisher war uns immer nur davon berichtet worden. Aber heute würden wir bei ihrer Flucht dabei sein!

Es schien uns nach der Kleinmittagspause jedoch ratsam, unseren Platz zu dem ungemähten Teil des Feldes zu verlegen. Das taten wir gleich. Das ungemähte Stück wurde kleiner und kleiner. Mit jeder Minute, die verging, hielten wir mehr den Atem an. Einige der Schnitter stellten schon die Arbeit ein. Ein paar Binderinnen kamen vom Feld. Dann mähte Großvater nur noch allein. Er war auf der von uns aus entgegengesetzten Ecke des Feldes. Aber näher ran trauten wir uns nicht, obwohl er uns jetzt sicher nicht weggeschickt hätte. Wenn die Kornmuhme auch gleich sehr in Bedrängnis sein würde, konnte es immer noch sein, daß sie auf ihrer Flucht einen von uns schnappte und verschleppte.

Zwei der Frauen, die auf dem Feld nichts mehr zu tun hatten, gesellten sich zu uns. Und eine von ihnen trug eine kleine Katze im Arm. Sie hätte sie eben in der Nähe des Vesperkorbes gefunden, sagte sie. Niemand wußte, wie sie aufs Feld gekommen war. Ich durfte das Kätzchen in den Arm nehmen. Und die Frau machte den Vorschlag, daß ich es eigentlich behalten könnte, da unsere Mieze seit ein paar Wochen tot war.

Der Gedanke war wunderbar. Bubi begann daraufhin gleich herauszufinden, ob es sich um einen Kater oder um eine Katze handelte. Die Katze war ein Kater, aber das störte mich nicht. Und mitten in diese Klarstellungen hinein rief Großvater plötzlich: „Da seht, da rennt se!" Aber als wir uns umdrehten, sahen wir nur noch die Sense fliegen. Und dann rief Großvater kopfschüttelnd und ganz verdrossen: „Nu hab ich se wieder nich erwischt!"

Wir konnten kaum begreifen, daß wir den Augenblick, die Kornmuhme zu sehen, verpaßt hatten. O, war das ärgerlich! Man vertröstete uns auf das nächste Jahr. Aber ein Jahr ist eine unendliche Zeit, wenn man ein Kind ist.

Ich nahm die kleine Katze in meine Schürze, hielt diese fest zu und ging. Bubi folgte mir mit gesenktem Kopf. „Im nächsten Jahr gehen wir ganz dicht ran!" sagte er nach einer Weile. Ich stimmte ihm zu. „Dann sind wir ja auch schon größer!" meinte ich.

Hannelore Patzelt-Hennig

Viel Gelegenheit gibt es,
Gutes zu verrichten,
Leider auch Gelegenheit,
Gutes zu vernichten.

John Keßler

Noch wenige Plätze frei

Frauenarbeitstagung im Ostheim

Der Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet vom 29. August bis 2. September im Ostheim, Bad Pyrmont, seine 51. Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung. Wieder erwarten die Veranstalter eine Reihe interessanter Referenten. So wird der Publizist Uwe Greve über „Preußen — Staat und Programm" sprechen. Selbstverständlich ist die Thematik auch auf die Standortbestimmung landsmannschaftlicher Arbeit und die Entwicklung von Perspektiven ausgerichtet. — Darüber hinaus bietet das Staatsbad Pyrmont nicht zuletzt durch seine reizvolle Lage einen Anziehungspunkt. Der Teilnehmerbeitrag beläuft sich auf 120 DM bei Unterbringung in Doppelzimmern. Einzelzimmer sind nur in begrenzter Zahl verfügbar (Zuschlag 8 DM). Die Verpflegung im Ostheim ist im Preis enthalten. Da nur noch sehr wenige Plätze zur Verfügung stehen, wird um sofortige Anmeldung gebeten. Bitte wenden Sie sich direkt an die Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenkreis, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. E.B.

„Wahre Schönheit kommt aus dem Herzen der Frau"

Heidelore Kluge veröffentlichte eine kleine Kulturgeschichte der Körperpflege mit vielen Tips

Die wahre Schönheit kommt nicht von den Fließbändern der Make-up-Konzerne; sie kommt immer aus dem Herzen, aus der Seele der Frau." — Wer diese Meinung vertritt? Sie werden es nicht erraten, verehrte Leserinnen: Joan Collins, besser bekannt als das Biest Alexis aus der Fernsehserie „Denver Clan". Ein Interview mit dieser Schauspielerin, der man ihr Alter nicht unbedingt ansieht, dafür aber um so mehr den regelmäßigen Gebrauch von schönheitsfördernden Wässerchen und Pülverchen, hat die Schriftstellerin Heidelore Kluge ihrem neuen Buch „Sie können schön sein — Schönheitsrezepte von Kleopatra bis Joan Collins" (Ariston Verlag, Genf, 180 Seiten, Kunstledereinband, 29 DM) vorangestellt.

Neben der Schriftstellerei (siehe auch Seite 7 dieser Ausgabe!) beschäftigt Heidelore Kluge, die 1949 als Kind ostpreußischer Eltern im niedersächsischen Sehnsen geboren wurde, vor allem die Herstellung von Naturkosmetika, Schönheitsmittel also, die heute mehr denn je im Trend liegen, ist man doch immer mehr davon abgekommen, allzu sehr der Chemie zu vertrauen. Mutters Gurkenmaske oder Großmutters Kräuterbad bewirken oft ungeahnte Wunder. Hinzu kommt, daß die Hausmittel und naturkosmetischen Produkte meist bei weitem nicht so teuer sind wie die der bekannten Markenhersteller. Einen Nachteil allerdings haben sie — meist müssen sie alsbald verbraucht werden, da man sonst Gefahr läuft, durch verdorbene Schönheitsmittel die Haut allzu sehr zu strapazieren.

Heidelore Kluge hat nun in ihrem informativen wie auch äußerst unterhaltsamen Buch eine beachtliche Reihe von Schönheitstips Prominenter fast jeder Epoche zusammengetragen. Von Anouk Aimée, der Schauspielerin, bis Wilhelm I., dem deutschen Kaiser, reicht das Register. — Der Monarch wird übrigens mit seinen Badegewohnheiten zitiert, für die er eigens eine Wanne aus einem Hotel in sein Palais bringen ließ. — Haut-, Haar- und Körperpflege, Bäder, Masken und Düfte, aber auch Schminktips, Diätkuren und Fitneßprogramme sind eingebettet in eine kleine Kulturgeschichte der Körperpflege. So erfährt der geneigte Leser, oder besser die Leserin — obwohl auch einige Herren der Schöpfung einiges an Ratschlägen an den Mann bringen — vieles über Sitten und Gebräuche vergangener Zeiten. Ein Verzeichnis informiert darüber hinaus über die erforderlichen Grundstoffe. Zum Schluß eine kleine Kostprobe aus dem Buch von Heidelore Kluge. Beim Blättern fiel mir das Rezept für eine römische Antifaltensalbe auf:

„Lassen Sie zehn Gramm Bienenwachs im Wasserbad schmelzen und rühren Sie dann drei Eßlöffel Bienenhonig darunter. Dann nehmen sie das Wachs vom Herd und rühren es bis zum Erkalten. Diese Salbe wird mehrmals wöchentlich auf Gesicht und Hals aufgetragen und soll mindestens eine halbe Stunde lang einwirken. Mit viel warmem Wasser wird sie sachte entfernt." — Bienenwachs gibt's übrigens in der Apotheke.

Silke Osman

OSTERODE

Meine kleine Stadt

VON HEDWIG MEIS

Es liegt meine kleine schöne Stadt
an einem großen See.
Und wer noch eine Erinnerung hat
an diese kleine schöne Stadt,
dem tut es heute noch weh.

Dort tanzt die Sonne immer noch
auf kräuselnden Wellen im See,
kristallklares Wasser am Uferrand,
schäumig, wellig in sanftem Wiegen
wie das Suchen nach einer helfenden Hand.

An den Wegen durch Felder:
Kornblume, Rade und Mohn,
dann einige saftige Weiden,
und am Waldrand bist du schon.

Uraltes ewiges Rauschen,
wenn die schlanke Föhre sich neigt,
andächtiges Warten und Lauschen,
wenn jede Kreatur um dich schweigt.

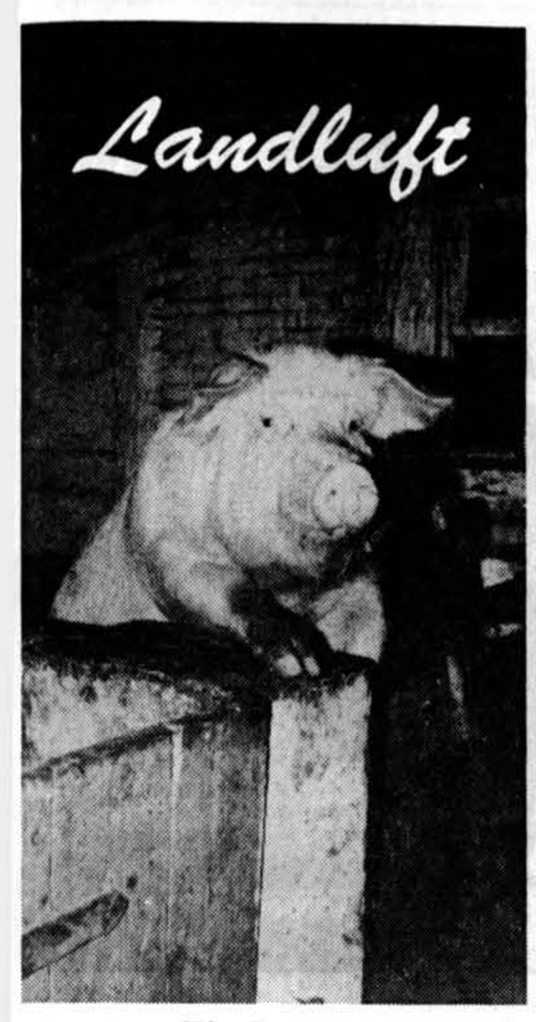
Du fehlst mir hier in der Fremde,
Du einmalig schöner Wald.
Es gibt auch hier Wälder und Wiesen,
doch nicht von deiner Gestalt.

In deinen Häusern, kleine Stadt,
brennen nur fahle Lichter,
und aus den Fenstern heraus
schauen nur fremde Gesichter.

Der Fremde kam und gab dir
aus Gnade ein neues Kleid,
meine kleine Stadt, meine Heimat,
Du bist so verboten und weit.

Es kam der Sturm aus dem Osten
und fegte alles hinaus.
Die Schranken, die Grenzen fielen,
und von den Menschen, den vielen,
wer Glück hatte, fand ein Zuhaus.

Nun grüß ich dich aus der Ferne,
meine kleine Stadt,
dankbar, daß es dich einmal
für mich gegeben hat.



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

14. Forsetzung

Was bisher geschah: *Bernhard hat Katrin zum Geburtstag ein Pferd geschenkt, genauer gesagt, einen Trakehner mit Namen Schwalbenflug. Katrin ist überglücklich. Als sie nun nachmittags die Sonne genießen will, wird sie plötzlich durch einen heftigen Wortwechsel gestört. Anna, die Freundin von Mathildes Liebsten, ist aufgetaucht und zieht diese zur Rechenschaft.*

Ihr Blick fiel auf Mathilde, die kreidebleich in ihrem Sessel zusammengesunken war. Ihre Lippen bebten und sie brachte kein Wort hervor.

„Wollen Sie bitte sofort dieses Haus verlassen", wandte Katrin sich wieder an Anna. „Sie sehen ja selbst, welche Wirkung Ihre Anwesenheit hat."

Anna warf höhnisch den Kopf zurück und ging zur Tür. „Und noch eins", rief Katrin ihr nach. „Auch in Ihrem eigenen Interesse sollten Sie lieber über diese Angelegenheit Schweigen bewahren!"

Aber die Schwarzhaarige war schon zur Tür hinaus. Katrin zuckte die Achseln. Ihre Warnung, selbst wenn Anna sie befolgen würde, hatte kaum irgendeinen Nutzen. Das ganze Dorf sprach ja bereits von Mathildes Affäre mit dem jungen Forsteleven.

Mathilde hatte angefangen, haltlos zu schluchzen. Auf ihren Wangen zeichneten sich hektische rote Flecken ab.

Katrin schüttelte sie sanft. „Komm doch zu dir, Mathilde. Sie ist weg. Nun ist doch alles wieder gut."

Willenlos ließ Mathilde sich von Katrin auf ihr Zimmer führen und zu Bett bringen. Katrin legte ihre Hand auf die Stirn der Älteren.

Mein Gott, Mathilde fieberte ja!

Katrin lief zum Telefon und wählte die Nummer des Arztes. „Bitte, kommen Sie vorbei. So schnell wie möglich. Ich glaube, meine Tante hat einen Nervenzusammenbruch!"

Der Arzt war nicht sehr begeistert von der Idee, sich den schönen Nachmittag durch einen Hausbesuch bei einer hysterischen Patientin stören zu lassen. Aber Katrin bat ihn so dringlich, daß er versprach, in wenigen Minuten auf dem Eichenhof zu sein.

Katrin erwartete ihn vor der Tür und schilderte ihm in kurzen Worten die Situation, ehe sie ihn zu Mathilde führte. „Tja", sagte der Arzt, als er nach einer Weile wieder herunterkam, „körperlich fehlt ihr nichts. Aber sie hat einen ganz schönen Schock erlitten. Na ja, kann man ja verstehen."

Er gab Katrin ein Tablettenröhrchen. „Davon soll sie morgens und abends eine nehmen. Ich habe ihr eine Beruhigungsspritze gegeben. Sie schläft jetzt."

Er klopfte Katrins Schulter. „Machen Sie sich man keine Gedanken, junge Frau. Ihre Tante wird schon wieder in die Reihe kommen. Wenn irgend etwas sein sollte, können Sie mich anrufen." Er winkte ihr zu und eilte hinaus.

Als der Alte Fritz und Mamuschel von ihrem Besuch heimkehrten, informierte Katrin sie schnell über die Ereignisse, die während ihrer Abwesenheit vorgefallen waren.

„Ich habe es gewußt! Ich habe es gewußt!" jammerte Mamuschel.

„Wir haben's alle gewußt", brummelte der Alte Fritz. „Aber das hilft ja nun auch nichts mehr. Wir müssen jetzt alle nach Kräften versuchen, ihr darüber hinwegzuhelfen. Und vor allen Dingen: keine Vorwürfe."

An diese Anweisung hielt man sich denn auch. Mathilde, die schon am nächsten Morgen — wenn auch blaß und abgehärmt — zum Frühstück erschien, wurde wie ein rohes Ei behandelt. Jeder bemühte sich, so nett wie möglich zu ihr zu sein und sie von ihrem Kummer abzulenken. Katrin ging sogar so weit, sich an einer von Mathildes Grünzeugkuren zu beteiligen, und schluckte, ohne mit der Wimper zu zucken, die bitteren Kräutersäfte hinunter. Obendrein versicherte sie noch, daß ihr das fabelhaft bekäme und sie sich wie neugeboren fühlte.

Eines Tages kam Katrin auf die Idee, Mathilde, deren Gedanken offensichtlich noch immer bei dem treulosen Willi weilten, Reitunterricht zu geben. „Das ist gut für die Linie", versicherte sie und schmeichelte: „Außerdem hast du eine richtige Reiterfigur!"

Mathilde ließ sich zögernd zu einem Reitversuch überreden. Pferde hatten für sie etwas Beängstigendes, und selbst der sanften Schwalbenflug nahte sie sich nur, wenn mindestens ein weiteres Familienmitglied in der Nähe war.

Katrin hatte Schwalbenflug über der Trense den Kappzaum angelegt und die Longierleine daran befestigt. Die Zügel lagen verknotet über dem Pferdehals.

„Also, paß auf: bevor du dich auf das Pferd setzt, mußt du immer erst überprüfen, ob Zaumzeug und Sattel auch richtig sitzen. Um das Zaumzeug brauchst du dich noch nicht zu kümmern, ich lasse Schwalbenflug erst nur an der Longe gehen. Da kann sie dir nicht ausreißen und du kannst dich, wenn du unsicher wirst, mit beiden Händen am Sattel festhalten." Sie zeigte Mathilde, wie das Sattelzeug zu liegen hatte, um keine Druckstellen auf dem Pferderücken zu verursachen. Dann zog sie die Bügel herunter.

„Aufgesessen!"

Mathilde machte einige mühsame Versuche, das gewiß nicht große Pferd zu besteigen. Hilflos sah sie sich um. „Ich schaff's nicht. Vielleicht, wenn du mir einen Stein unterlegst ..."

Katrin schüttelte energisch den Kopf. „Nein, du mußt es gleich richtig anfangen. Wart mal, ich werfe dich hoch. Aber du mußt dein Gewicht gleich mit den Armen abfangen, damit du Schwalbenflug nicht ins Kreuz fällst."

Sie faltete die Hände zusammen und wies Mathilde an, einen Fuß in den so entstandenen Steigbügel zu stellen. „Und nun stoß dich ab! Ja!" Katrin lobte Mathildes weiches Einsitzen. „Da kannst du schon etwas, was manche, die sich Reiter nennen, nie lernen werden: dem Pferd nicht ins Kreuz fallen."

Sie verschnallte noch die Bügel auf die für Mathildes Beine richtige Länge und nahm dann die lange Longierpeitsche auf. Zuerst ließ sie Schwalbenflug im Schritt gehen, damit Mathilde Vertrauen zu dem Pferd gewinnen könnte. Diese hielt sich krampfhaft an der Sattelschlaufe fest, als Katrin Schwalbenflug zu einem langsamen Trab aufforderte.

„Entspannen! Entspannen! Du mußt alle Muskeln erst mal ganz weich machen und mit dem Rhythmus des Pferdes mitgehen!" forderte sie.

Mathilde rutschte wie ein Mehlsack hin und her. „Nein, so geht das nicht. Laß mal los und breite die Arme aus. Du wirst sehen, wie gut du dein Gleichgewicht dann halten kannst!"

Mathilde folgte der Anweisung, aber nun klammerte sie sich mit den Knien so fest, daß Schwalbenflug unwillig mit dem Schweif zu schlagen begann.

Katrin erklärte Mathilde geduldig, welche Fehler sie machte und wie diese zu beheben seien. Bald saß diese denn auch ganz passabel da, so daß Katrin es wagen konnte, die Steigbügel überzuschlagen. „Dann hast du nämlich einen viel besseren Sitz", erklärte sie.

Sie ließ Mathilde, zunächst im Schritt und dann im Trab, einige Freiübungen auf dem Pferd machen, wodurch deren verkrampfte Muskeln sich immer mehr lockerten. Dann fragte sie: „Na, hättest du Lust zu einem kleinen Galopp?"

Mathilde war durch ihre Erfolge mutig geworden und nickte eifrig. Katrin ließ sie die Steigbügel wieder aufnehmen und erläuterte, was das Pferd nun tun würde.

„Der Galopp ist eine von Schritt und Trab ganz unterschiedliche Bewegung. Wie eine Wiege ungefähr. Du wirst schon sehen. Für den Reiter ist der Galopp eigentlich die bequemste Gangart, wenn er richtig sitzt. Du mußt ganz tief einsitzen und die Beine schön lang machen. Und nicht verkrampfen, damit störst du das Pferd nur."

Aber Mathilde hielt nicht viel von der „bequemsten Gangart". Kaum war die Stute zum Galopp angesprungen, als Mathilde auch schon ganz blaß wurde und sich auf den Hals des Tieres fallen ließ. „Aufhören! Aufhören! Mir wird schlecht!"

Sofort brachte Katrin das Pferd zum Stehen. „Wollen wir es für heute genug sein lassen?" fragte sie. Mathilde schüttelte den Kopf. „Nein, nicht aufhören. Aber bitte, bitte keinen Galopp mehr! Davon wird man ja seekrank!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Getränk: ein Klarer mit Zutaten	▽	Strom i. Sibirien ▽ / Papstname		Hptst.d. Steiermark / w. Vorname	▽	▽	Schlange	Normalnull (Abk.)
▷		▽		▽			Pluspol	▽
ostpr. Mathematiker (David) + 1943			Teufel ▷ / wirklich				▽	
Stadt a. Löwentinsee in Masuren ▷			▽					große Einfahrt
Autoz. Köln ▷ / Fliese		Autoz. Schweiz ▷			Farbe ▷ / Geschäft			▽
▷					▽	dito (Abk.) ▷ / Chef		
▷		Rennpferd ▷ / austral. Strauß				▽		
Blatt (Abk.) / Ameisen (ostpr. Mundart)		Zeich.f. Stibium	Autoz. Kempten			Auflösung		
▷		▽	▽					
fläm. Maler + 1640 ▷					BK 910-624			

Auflösung

	G		J		A			L
	O	K	U	L	L	S	E	E
	L	E	W	A	L	D		T
	D	A	E	N	E		O	T
	W		L		N	A	B	E
H	A		I	N	S	T	E	R
	S		E	L	T	E	R	N
I	S	A	R		E	M	31	
	E	L	E	M	I			
I	R	E		G	N	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Die letzte Reise

Die Papiere vom Konsulat sind da! Nächste Woche soll die Fahrt nach Masuren losgehen. Nun mußt du dich aber bald entscheiden, Vater, ob du mitfährst oder nicht! — Zier dich nicht wie'ne Jungfer — einmal ja, einmal nein...! Der Jurek wird dich wie einen Freund aufnehmen!", so drang Jürgen Patzke auf seinen Vater ein, um ihm endlich die Entscheidung abzuringen.

Wer ist Jurek? Ein Fremder, der auf seinem Hof sitzt! Soll ich mich benehmen wie ein Tourist — in meinem Haus? Jurek, der Gastgeber — ich, der Feriengast! Was soll ich sagen? Schön haben Sie's hier, Herr Jurek. Na ja, das Wohnhaus ist etwas vergammelt... Die Fenster brauchen wieder mal Farbe... Der Stall windschief, wie lange wird der so noch stehen? — Aber die Landschaft — herrlich! Wenn ich meinen alten Kopf etwas anstrenge, so habe ich das alles schon mal gesehen. — Wie lange wohnen Sie hier schon, Herr Jurek? Zwanzig..., dreißig Jahre...? — Und das wäre dann der wunde Punkt! Was ahnen denn die Jungen schon, wie es da drin aussieht in einem alten Mann, wenn sich das Herz zusammenkrampft...? Was weiß Jürgen davon und der Herr Jurek?

Drei Tage Galgenfrist hatte Wilhelm Patzke noch! Mit achtzig hat man nicht mehr viel Zeit, um von einem Freund oder einem Stück Land Abschied zu nehmen. — In den letzten Nächten vor der Abreise schlief er schlecht. Stundenlang lag er wach, wälzte sich von einer Seite auf die andere und versuchte erst einmal, sich in Gedanken mit der Reise vertraut zu machen. Langes anstrengendes Sitzen in einem Auto, von der Augustsonne aufgeheizt, dabei schwitzen und nach frischer Luft schnappen — das Bild wollte sich in ihm nicht festsetzen. — Vielmehr sah er sich über Schneefelder hetzen, verfolgt vom teuflischen Feuerhagel.

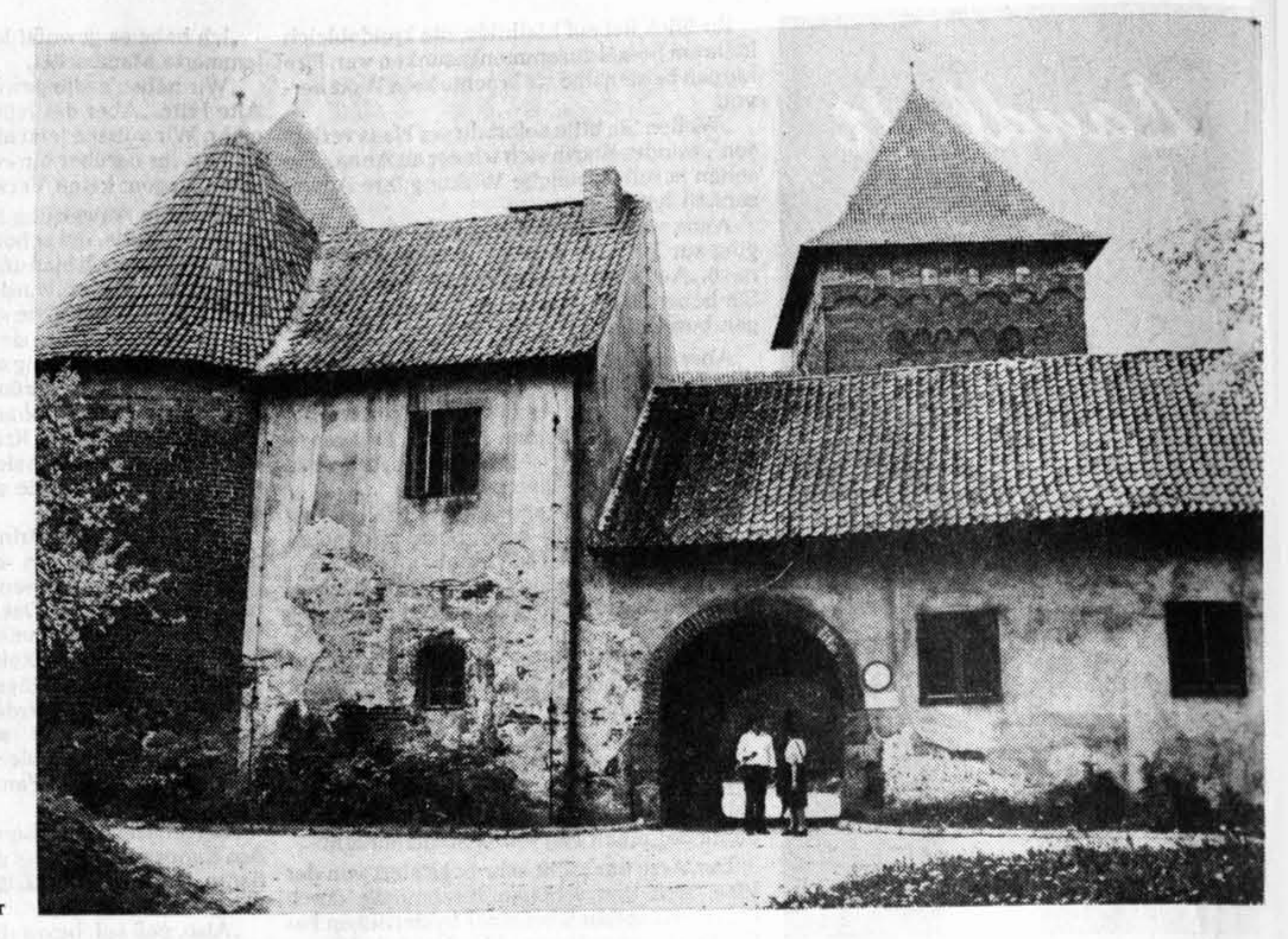
Während dieser schlaflosen Nachtstunden fiel seine Entscheidung: Vielleicht war es seine letzte Chance, er wollte sie nutzen! — Obgleich noch Zeit genug war, begann er schon am Montag seinen Koffer zu packen. Hemden, Unterwäsche... am besten von jedem etwas mehr. So eine Reise will gut vorbereitet sein. Und dann, die mit ihrer kaputten Wirtschaft da drüben. So einfach ins Kaufhaus gehen und einkaufen, ist da nicht. Bananen und Apfelsinen wird er noch für Jureks Familie besorgen.

Endlich ist es soweit! In aller Frühe um vier Uhr starteten Patzkes in Herne. Auf der Autobahn drückte Jürgen das Gaspedal durch und meinte selbstgefällig: „Wenn wir nicht zu lange an den Grenzen aufgehalten werden, schaffen wir die tausend Kilometer in einem Rutsch!" — Schon dreimal hatte er mit seiner Frau in Ostpreußen Urlaub gemacht. Zuerst fuhr er hin, um zu sehen, ob dort tatsächlich die Wälder so dunkel und die Seen so klar seien, wie sein Vater immer schwärmte. Und dann, als er die Bestätigung fand, ließ ihn das Land nicht mehr los.

Hochaufragend grüßte nach langer Fahrt die Neidenburg vom Berg herab, umrahmt von den letzten Sonnenstrahlen des Tages. Sonderbarerweise zeigte sich Wilhelm Patzke gar nicht begeistert von diesem imposanten Anblick, sondern sagte eher ein wenig traurig: „Wie sie dasteht, als wäre nichts geschehen!"

Dann wurden sie durchgeschaukelt, denn die Straße war schlecht. Wilhelm Patzke sah angestrengt aus dem Fenster, als suche er etwas Bestimmtes. Und manchmal schüttelte er den Kopf: Der Roggen ist reif, der muß unbedingt gemäht werden.

Jürgen hupte schrill und lange, da schreckte der alte Patzke aus seinen Gedanken auf. Und im nächsten Augenblick fuhren sie über eine Einfahrt — Gänse stoben angstvoll auseinander. Auf einem Hof in Masuren kam der Opel mit der Herner Nummer — staubig von der langen Fahrt — langsam zum Stehen. Sie waren angekommen! Aufgeregt stürzte ein Mädchen aus dem Haus, danach folgten Jurek und seine Frau. Er schob die Tochter beiseite und eilte mit ausgestreckten Armen auf Jürgen Patzke zu, während seine Frau schüchtern zurückblieb.



Neidenburg: Vor der Ordensburg — heute

Foto Mohr

Nun wurden Hände geschüttelt, es wurde umarmt und auf die Schultern geklopft — es wollte kein Ende nehmen. Und um den alten Patzke kümmerte sich keiner. Er fühlte sich allein gelassen. Endlich mühte er sich, aus dem Wagen zu klettern; doch es klappte nicht. Waren es die steifen Glieder, die nicht so recht in Gang kommen wollten nach der langen Fahrt? Oder war es mehr? — Er spürte Herzstechen — lehnte sich zurück, schloß die Augen und wollte nichts, als nur schlafen. — Da trat die Schwiegertochter dazu, reichte ihm die Hand und half ihm beim Aussteigen.

Der Boden schwankte unter ihm, und ein schwarzer Schleier legte sich vor seine Augen. „O, Pan Patzke, schön, daß du gekommen!" hörte er noch, dann schwanden ihm die Sinne. — Die beiden Männer konnten den Alten gerade noch fassen und führten in stützend ins Haus. Dann bemühten sie die Frauen um ihn: Hemdkragen auf und einen feucht-kühlen Lappen auf die Stirn. Allmählich kam wieder Farbe in das bleiche Gesicht.

„Wenn Pan Patzke wieder besser, dann wir trinken Begrüßungsschnaps!" Jurek holte eine Flasche Wodka, seine Frau stellte Gläser auf den Tisch. Und dann wurde geprostet: Auf das Willkommen, auf die Gesundheit, auf schöne Tage in Masuren...

Danach wurden die Geschenke ausgepackt: Schläuche und Zündkerzen für Jureks Polski-Fiat, Strumpfhosen und Jeans für Frau und Tochter. Die Unterhaltung zwischen Jürgen und Jurek — ein Gemisch von Deutsch und Polnisch — florierte nur so. Zwischen den beiden Frauen dolmetschte die Tochter, die eine Brieffreundin in Ost-Berlin hatte und gern ihre Sprachkenntnisse zeigen wollte. Dagegen gelang es nicht so recht, den alten Patzke in das Gespräch einzubeziehen.

Er kommt sich etwas überflüssig vor. In den nächsten Tagen wird es hoffentlich anders! Da wird er hinausgehen zu den Wiesen und Feldern und zum nahegelegenen See. Und er wird sich mit der Vergangenheit unterhalten, denn die wird neben ihm gehen und neben ihm sitzen und wird überall dabei sein. Die Jungen sollen sich unterhalten bis tief in die Nacht. Er ist müde und möchte schlafen.

„Als Junge habe ich die Treppe in zwei Sätzen geschafft!" sagte er zu Jureks Frau

Jureks Frau begleitete ihn nach oben in die Schlafkammer. Wie er so seine müden Füße langsam auf die ausgetretenen Holzstufen setzte, vermeinte er, barfüßig das maserige Holz zu spüren. Ein Gefühl der Leichtigkeit überkam ihn, er wollte zwei Stufen auf einmal nehmen. Da stolperte er und konnte sich gerade noch am Geländer festhalten. „Vorsicht!" mahnte die Frau und nahm ihn beim Arm. „Als Junge habe ich die Treppe in zwei Sätzen geschafft!" sagte er. Sie nickte. — Ob sie ihn wohl verstanden hat? In der Kammer schlug sie ihm das dicke Federbett zurück und wünschte ihm eine gute Nacht. „Du wie zuhause schlafen...! Was du träumen in erste Nacht, dann in Erfüllung gehen!" fügte sie noch hinzu.

Wilhelm Patzke liegt im Bett und kann nicht einschlafen. Du wie zuhause... Von dem Zuhause stehen die Wände noch, mehr nicht. Und das mit der ersten Nacht... Wann war das noch? — Die Jahrhundertwende, der Anfang eines langen, harten Lebens! Aber auch schöne Zeiten waren dabei! — Mit einem glücklichen Lächeln schläft er endlich spät nach Mitternacht ein.

Als er erwachte, hörte er schon geschäftiges Klappern in der Küche. Ein Blick auf die Taschenuhr auf dem Stuhl, wo auch säuberlich gefaltet seine Kleidung liegt, zeigte ihm, daß seine übliche Aufstehzeit wesentlich überschritten war. Draußen atmete bereits die masurische Landschaft in vollen Zügen, wohlige Wärme ausstrahlend.

In der Küche duftet es nach Rühreiern. Wie früher in der Erntezeit, wenn der Arbeitstag lang und hart war. — Ob er mit Jurek nach dem Frühstück zum Mähen hinausfahren möchte, wurde er gefragt. Nicht zum Arbeiten, nur so ein bißchen herumgehen, sitzen und schauen. — Wenn schon, dann möchte er sich auch nützlich machen, soweit es seine alten Knochen noch zulassen. Vielleicht ist da noch eine alte Sense. Er könnte die Ecken ausmähen, wo die Maschine nicht hinkommt. — Jurek fand eine Sense voller Scharten, die er dengelte, bis die größten Schadstellen kaum noch sichtbar waren. Ein kümmerlicher Wetzstein fand sich auch noch.

Die Jungen angelten und machten sich einen schönen Urlaubstag an einem See, während Wilhelm Patzke beim Mähen ins Schwitzen kam. Was sollte dieser Unsinn? War er zum Arbeiten oder zur Erholung gekommen? Wahrscheinlich beides nicht! Wie sich der Stahl so mit zischendem Laut in die Halme fraß, kam ihm der Gedanke vom Abschiednehmen. Ja, das war es! Zum Abschiednehmen war er nach Masuren gekommen!

Zum Mittagessen gab es Karauschen, die die Jungen von ihrer Angeltour mitgebracht hatten — gebraten: eine echte ostpreußische Mahlzeit. Es schmeckte allen, und man sparte nicht mit Lob für die Hausfrau, deren Wangen sich röteten von der Hitze des Herdes und den Lobesworten.

Am nächsten Tag machte Jürgen das Auto klar und dann fuhren sie nach Neidenburg. Jureks Frau nutze die Gelegenheit und fuhr mit. Vielleicht hatte sie Glück und konnte etwas Nützliches einkaufen. — Häßliche Wohnsilos glotzten sie von allen Seiten an, als sie auf den Marktplatz kamen. Die schönen Bürgerhäuser gab es nicht mehr! Und die gemütlichen Gasthäuser, in denen an Markttagen Gewinn oder Verlust von abgeschlossenen Geschäften begossen wurde, waren auch nicht mehr. So standen sie hilflos herum, weil sie in der Vergangenheitssuche nicht fündig wurden, bis Jureks Frau mit einem Fingerzeig nach oben ihre Unschlüssigkeit beendete. Selbstverständlich! Da war doch Vergangenheit — die Burg! Würdevoll schaute sie auf die Patzkes herab. Auf dem Burgberg umkreiste der alte Patzke das wehrhafte Geviert, während die anderen warteten. Alle paar Schritte kletterte sein Blick die Mauern hoch, ohne etwas Fremdes zu entdecken. Ein narbiges Altersgesicht aus Stein schaute ihn immer wieder an — da gab er sich zufrieden.

Ein paar Stunden hatte Wilhelm Patzke für seinen Lieblingsplatz am Wald reserviert. Bei der uralten knorrigen Eiche, die älter war als er und sein Vater zusammen, dort wollte er für sich allein in Ruhe und Andacht verweilen. Auf dem Weg dorthin kam er am See vorbei — ein enttäuschter Anblick bot sich ihm. Der breite Schilfgürtel hatte das Wasser zu einem Tümpel schrumpfen lassen. Wildenten flogen auf, er schreckte zusammen. — Die alte Eiche stand noch da. Er setzte sich auf einen Baumstumpf daneben und schloß die Augen. Aus dem Waldinnern gurrte die Taube und ganz in der Nähe hämmerte rhythmisch der Specht — bescheiden machte sich dagegen das „Zizi-da" der Meise aus. Ein leichter Wind bewegte wispernd das hohe Gras. Das Zirpen der Grillen und Surren der Libellen klang zu einer berauschenden Symphonie zusammen. Es war wie am ersten Tag der Schöpfung! — Er war wohl eingenickt. Wildenten, die flügelschlagend auf das Wasser niedergingen, hatten ihn geweckt. Die Sonne war bereits halb im Wald eingetaucht. Es fröstelte ihn, und er machte sich auf den Weg zum Hof.

Die Stunden in Masuren flogen dahin, und am Tag vor der Abreise lud Jurek den alten Patzke zu einer Abschiedsfahrt mit dem Kutschwagen über das Land ein. Es sollte für ihn der letzte Tag seines Lebens werden! Auf einem Feldweg geriet der Wagen in ein Schlagloch, die Deichsel brach und die Pferde scheuten. Bevor der Wagen umkippte, konnte Jurek noch abspringen. Wilhelm Patzke aber wurde unter der Kutsche begraben. Lebensgefährlich verletzt, kam im Krankenhaus jede Hilfe für ihn zu spät.

Tage danach, der Alltag hatte sich bereits bei den jungen Patzkes eingestellt, da kam von der Friedhofsverwaltung in Herne die Benachrichtigung. — „Vater ist da!" sagte Jürgen mit verhaltener Stimme zu seiner Frau. Und hätte nicht eine gewisse Trauer in den Worten mitgeklungen, man hätte meinen können, ein Reisender käme von der Fahrt zurück. Dabei hatte die große Lebensreise des Wilhelm Patzke dort geendet, wo sie begonnen hatte — in Masuren.

August

VON KARL SEEMANN

Der Wind blättert
im Birkenlaub.

Stimmen
des Abschieds
fallen ein.
Wolkenstürme. Ebene.
Erinnerung.

Über Stoppelfeldern
rascher Taubenflug.

Zukunftsvisionen

Wir stellen vor: Der Maler und Graphiker Ulrich Baldszus

In diesem Jahr sind 35 Jahre vergangen, da im Städtischen Museum Leverkusen, Schloß Morsbroich, erstmals Werke zeitgenössischer Künstler einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Nun hat die Stadt Leverkusen einen umfangreichen Bestandskatalog mit Malerei, Plastik und Objekten des Museums herausgebracht (Schloß Morsbroich, Gustav-Heinemann-Straße 1, 5090 Leverkusen 1, 334 Seiten, brosch. 20 DM). Blättert man einmal in diesem mit vielfältigen Informationen über Künstler und Werk versehenen Katalog, so kann man auch zahlreiche ost- und mitteldeutsche Maler und Bildhauer entdecken — die Schlesier Raimund Girke und Sigmar Polke etwa, die Sachsen Erich Heckel und Thomas Kaminsky, den Mecklenburger Günther Uecker, den Westpreußen Bernard Schultze, die Ostpreußen Edgar Hofschen aus Königsberg und Ulrich Baldszus, geboren am 28. Februar 1931 auf Gut Kallweiten bei Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit. Nach einer handwerklichen Ausbildung nahm Baldszus 1955 das Studium der Gebrauchsgraphik an der Freien Kunstschule in Stuttgart auf. 1957 bis 1962 studierte der Ostpreuße an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart bei Professor Wildemann. Heute lebt Baldszus als freischaffender Künstler in Leinfelden-Echterdingen, Ortsteil Oberaichen.

Die Bilderwelt des Ostpreußen zeigt keineswegs eine „heile Welt", vielmehr ist der Künstler bestrebt, vor den Gefahren der Zukunft eindringlich zu warnen. Er tut dies mit unheimlichen Gestalten, halb Mensch, halb Tier oder mit Robotern, die „menschliche" Züge tragen, sei es einen überdimensionalen Mund, sei es ein überdimensionales Gehirn. Immer wieder auch starr blickende Augen, die den Betrachter dennoch zu verfolgen scheinen. Man fühlt sich an Zukunftsvisionen aus Science-Fiction-Romanen erinnert. Mutanten nennt Baldszus denn auch seine Zwitterwesen.

Ernst August Brömer erläuterte in einer Einführung zu einer Ausstellung mit Arbeiten des Ostpreußen in Leinfelden-Echterdingen, daß „Baldszus' Mutanten nur in der konkreten Gestalt, nicht aber in der Konzeption eine neue Kunstfigur" seien. „Seit Jahrtausenden treten uns Zwitterwesen als Symbolfiguren in der bildenden Kunst entgegen. Wenn zum Beispiel der Zentaur im Mittelalter als Abbild des Sünders, des Teufels, des Bösen schlechthin verstanden werden konnte, warum sollten dann nicht Baldszus' Mutanten zu einem akzeptierten Menetekel unserer Zeit werden können?" Es stehe dem Betrachter allerdings frei, diese Zwitterwesen als real existierende oder als Gestalt gewordene innere Zustände zu begreifen.

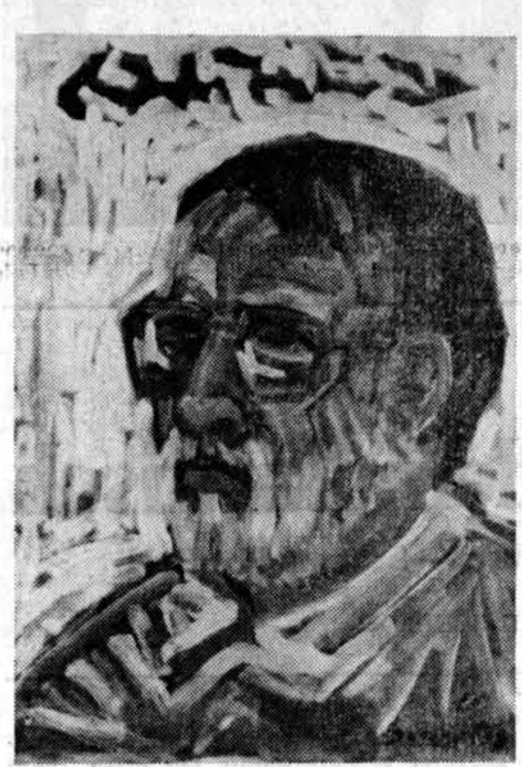
„Ulrich Baldszus", so Brömer, „gehört zu jenen, die mit ihrer Kunst zwar wirken wollen, die, wenn sie schon nichts verändern können, so doch wenigstens hinweisen möchten. Der eigentliche Motor seiner Arbeit aber ist die Faszination, die von den Veränderungen ausgeht, welche sein Thema durch den Einsatz der verschiedensten Materialien und Techniken erfährt."

Und Baldszus, der mit seinen Bildern auf Ausstellungen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und Italien immer wieder vertreten ist und den die ARD mit einer Fernsehsendung würdigte (1977), sagt über seine Zukunftsvisionen: „Ich versuche mit meinen Arbeiten, die heute schon oder bald bestehenden Möglichkeiten der Manipulation des Menschen in seiner voraussichtlich negativen Form aufzuzeigen." Gewiß, es sind keine „schönen" Bilder, sollen es auch nicht sein; vielleicht aber regen sie so manchen Betrachter zum Nachdenken und zur Rückbesinnung an. **Silke Osman**

Gelber August

VON TAMARA EHLERT

Die Gärten haben
einen gelben Glanz.
Lautlos und ganz
getaucht in Ringelblumenfeuer
beginnt ein neuer
Augusttag seinen gelben Tanz,
verteilt in Honig, Korn und Wein
mit blanker Kelle
die goldne Spur
und gibt den Schafen
Bernsteinfelle
und läßt das Wasser
leuchtend sein
und ganz besonnt.
Dann fällt er blond
und müde auf die gelben Garben
und schwefelfarben
stehn ferne Wetter
rings am Horizont.



Ulrich Baldszus: Selbstporträt (Acryl, 1984)



Toni Helbich-Moldaenke: Dorfstraße in Ostpreußen (Kalenderblatt August 1987, Ostpreußen und seine Maler)

Eine kulturgeschichtliche Aufgabe

Jetzt bestellen: Ostpreußen und seine Maler — Kalender 1987

Zum nunmehr neunten Mal erscheint der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" im Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal. Die Bildauswahl für 1987 trafen der Verleger sowie Friedrich-Karl Milthaler, ehemaliger Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Texte stellte der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, Berlin, zusammen. Krüger würdigte auch die Verdienste Professor Herbert Wilhelmis, des „Vaters" dieser Ostpreußen-Kunst-Kalender: „Wilhelmis Gedanke", schreibt er, „mit diesen Bildern den Landsleuten, ihren Kindern und darüber hinaus allen Deutschen eine Ahnung von der ‚Quelle des Gewesenen der Kinderzeit und der Heimat' zu vermitteln, hat sich der Kalender zur Aufgabe gemacht, seit er 1979 zum ersten Mal erschien mit den Bildern der in der Künstlerkolonie Nidden tätigen Maler. Möge er diese kulturgeschichtliche Aufgabe auch in der Zukunft weiter erfüllen können."

Auch für 1987 hat man wieder ansprechende Arbeiten von bekannten und weniger bekannten Künstlern ausgewählt. Die Palette reicht von Bruno Bielefeldt über Robert Hoffmann-Salpia und Alexander Kolde bis Maria Schlachta-Samuel (nicht Schlachter). Die Motive zeigen reizvolle Partien an der Ostseeküste, am Haff, in Masuren und im Ermland, aber auch in Königsberg und Tilsit.

Das Kalendarium ist übersichtlich angeordnet; die praktische Ringheftung regt zum Sammeln an.

Wer ein wenig sparen möchte, der bestellt schon jetzt den Kalender auf das Jahr 1987. Im Augenblick ist er zum Subskriptionspreis von 24,80 DM inkl. Porto und Verpackung über die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, zu bestellen. Später wird er 26,80 DM zuzügl. Porto und Verpackung kosten. Greifen Sie die günstige Gelegenheit beim Schopfe! **os**

Die Welt der Künstler in Ellingen

Noch lieferbar: Kataloge zu Ausstellungen des Kulturzentrums

Kataloge, Kataloge, Kataloge — Jahr für Jahr überschwemmen sie zur Ausstellungssaison den Markt. Ist die Ausstellung dann endgültig vorbei, schwindet auch meist das Interesse an diesem informativen und meist auch geschmackvoll gestalteten Nebenprodukt. Schade! Denn: Halten nicht gerade diese Kataloge die Erinnerung an unvergessene Kunstgenüsse lebendig? Fühlt man sich nicht eher dem Werk des oder der Künstler verbunden, wenn man Gelegenheit hat, auch zu Hause in Ruhe sich eingehend mit dem Schaffen zu befassen? Und nicht zuletzt: Können nicht gerade die Kataloge darauf hinwirken, daß man sich immer mehr in das Leben und Werk eines Künstlers hineindenkt, sich weitere Literatur beschafft zu diesem Thema?

Seit Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen vor nunmehr fast fünf Jahren hat eine stattliche Anzahl von Besuchern eine Reihe von interessanten Ausstellungen sehen können. Neben historischen Präsentationen über das Trakehner Pferd, den Bernstein oder über preußische Orden waren es auch die Kunstausstellungen, die Interesse weckten. Von Edeltraut Abel bis Alexander Kolde reichte die Spanne.

Von diesen Ausstellungen nun sind über das Kulturzentrum Ostpreußen, Schloß Ellingen, 8836 Ellingen, noch folgende Kataloge zu beziehen: Edeltraut Abel-Waldheuer (3 DM), Hermann Brachert (3 DM), Prof. Otto Ewel und Maria Ewel (4 DM), Prof. Ernst Grün und Schüler (5 DM), Prof. Edmund May, Prof. Erich Schmidt-Kestner, Prof. Franz Andreas Threyne (5 DM) und Alexander Kolde (5 DM)

Alle Publikationen zeichnen sich dadurch aus, daß sie neben den biographischen Daten und Hinweisen auf die ausgestellten Werke auch Beiträge enthalten, die in Leben und Werk der Künstler einführen und somit über die Dauer der Ausstellung hinaus eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. **Os**

Er war tief verwurzelt in der Heimat

Der Maler und Restaurator Heinz Nauwald starb in Holzminden

Plötzlich und unerwartet ist ein Mann von seinem reichen Schaffen abberufen worden, der gerade in den letzten Jahren seiner Heimat Ostpreußen ein bildnerisches Denkmal gesetzt hat: Heinz Nauwald starb am 9. Juli in Holzminden, nur wenige Wochen vor seinem 78. Geburtstag. — „Er hielt die Erinnerung an seine ostpreußische Heimat in Bildern fest", heißt es in einem Nachruf, „er brauchte dazu keine Vorlagen, keine Skizzen. Er malte, was sich ganz tief in sein Gedächtnis eingeprägt hatte und um so lebendiger wurde, je mehr er Abstand von der Hektik des Alltags gewann. Wenn er diese Bilder malte, schrumpfte die Entfernung, und der Kirchenmaler und Restaurator war in solchen Stunden wieder ganz dort, wo er sich immer tief verwurzelt fühlte, in Ostpreußen."

Das Licht der Welt erblickte der Ostpreuße am 24. September 1908 in Muschaken, Kreis Neidenburg. Seit Ende der zwanziger Jahre jedoch lebte Nauwald in Grabnick, Kreis Lyck. Er absolvierte eine Lehre als Dekorationsmaler in Mohrungen, besuchte die Kunstgewerkschule in Königsberg und beteiligte sich schon damals an Restaurierungsarbeiten. Später studierte der Ostpreuße an der berühmten Folkwangschule in Essen und besuchte die Meisterschule des deutschen Malerhandwerks in Berlin. Dort legte er die Meisterprüfung mit Auszeichnung ab. Anschließend studierte er noch an der Akademie der Künste im Fachbereich angewandte Kunst. In Berlin, Königsberg, Prag und Brünn widmete er sich der Raumgestaltung und schuf Wandbilder. 1937 wurde Nauwald für seine künstlerischen Arbeiten an der Burg in Prag zum Professor ernannt.

Nach dem Krieg errichtete Nauwald in Holzminden eine eigene Werkstatt und beschäftigte sich vornehmlich mit der Neugestaltung und Restaurierung von Kirchen und Kapellen, von Schlössern und erhaltenswürdigen Baudenkmälern. Darüber hinaus widmete sich der Ostpreuße vor allem auch der beruflichen Weiterbildung des Nachwuchses, so war er lange Jahre Leiter der Lehrgänge „Werkstoff und Technik" im Malerhandwerk und Vorstandsmitglied des Bildungsausschusses und des Kunsthandwerks Niedersachsen. Viele Auszeichnungen legen Zeugnis ab vom künstlerischen Wert der Arbeit eines Mannes, der sich zeitlebens sträubte, als Künstler bezeichnet zu werden. „Weil ich so viel und so hart arbeiten mußte, bin ich davor verschont geblieben, ein ‚Künstler' zu werden." — Nun, seine Wandbilder und Gemälde widersprechen eindringlich dieser Behauptung. **SiS**



Heinz Nauwald: Selbstporträt (1957)

Kulturnotizen

Zum 200. Todestag Friedrichs des Großen bringt die Deutsche Bundespost eine Briefmarke im Wert von 80 Pfennig heraus, die nach einem Gemälde von Anton Graff gestaltet wurde. — Zu einer Gedenkfeier für den Preußenkönig am 30. August in der Stadthalle zu Balingen lädt der „Arbeitskreis Württemberg-Hohenzollern" der „Gesellschaft für Freie Publizistik". — Die Berliner Galerie Redmann, Fasanenstraße 30, zeigt vom 17. August bis 13. September die Ausstellung „Friedrich der Große und Chodowieckis Potsdamer Wachparade".

Arbeiten des Königsbergers Edgar Hofschen präsentiert die Stuttgarter Galerie der Landesgirokasse vom 11. August bis 26. September.

Deutsche Nationalflaggen (II):

Freiheitlich demokratisch

Die Entstehung ihrer Farben — Schwarz-Rot-Gold

VON HARRY D. SCHURDEL

In Folge 26 wurde der erste Beitrag zur Geschichte und Symbolik der deutschen Nationalflaggen veröffentlicht. Es ging dabei um die Entstehung der alten Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot. Der heutige Beitrag beschäftigt sich mit der Historie der anderen bestimmenden deutschen nationalen Farbgebung: Schwarz-Rot-Gold.

Der Artikel 22 in unserem Grundgesetz legt fest: „Die Bundesflagge ist schwarz-rot-gold." Leider ist in der Öffentlichkeit nur wenig über die Herkunft der Farben der Nationalflagge der Bundesrepublik Deutschland bekannt.

Das liegt zum einen an der weitverbreiteten „Geschichtslosigkeit" — insbesondere an dem damit einhergehenden mangelnden Nationalbewußtsein —, zum anderen wohl aber auch daran, daß die Historie der Entstehung der schwarz-rot-goldenen Nationalfarben nicht so klar und einfach ist, wie bei vielen vergleichbaren Symbolen anderer Nationen.

Ganz abgesehen davon, daß der Ursprung der Farben resp. der Farbwahl nicht bis in alle Einzelheiten geklärt ist — und wohl auch nicht mehr geklärt werden kann. Aber dazu später mehr.

Im Gefolge der deutschen Freiheitskriege gegen die napoleonische Fremdherrschaft in den Jahren 1812 bis 1815 kam das gesamtdeutsche Element sehr stark zum Ausdruck.

Verfechter deutscher Einheit

Besonders heftige Verfechter des Gedankens deutscher Einheit waren die in Freikorps kämpfenden Studenten. Einer dieser Verbände war das „Freicorps Lützow".

Die Uniform dieser Einheit bestand aus einem schwarzen Rock mit roten Vorstößen und gelben Knöpfen. Die schwarze Farbe wurde aus rein praktischen Erwägungen gewählt, da man andere Kleidungsstücke am leichtesten schwarz einfärben konnte. Geld für farbenprächtige Uniformen hatten diese Verbände, die ursprünglich kein Teil einer regulären Armee waren, nicht. Überdies sollte die schlichte Farbe die Opferbereitschaft der Truppe zum Ausdruck bringen. Deutlich auch der Gegensatz zu den „bunten Röcken" der „amtlichen" Armeen.

Da auch die damals vorherrschende Farbe der Bürgerkleidung schwarz war, brauchten eben nur die roten Vorstöße (die im preußischen Heer seit langem verwendet wurden) sowie die gelben Knöpfe angebracht zu werden.

Am 29. März 1813 wurde dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. durch den Staatsrat Graf Dohna-Wundlaken eine Fahne zur Genehmigung vorgelegt, die von Berliner Frauen für das Lützowsche Freicorps angefertigt worden war. Der Monarch lehnte jedoch ab, und zwar zum einen, weil die Fahne nicht dem Muster preußischer Regimentsfahnen entsprach, zum anderen sollten aber Freikorps, da sie noch nicht zu regulären Truppenteilen ernannt worden waren, überhaupt keine Feldzeichen erhalten.

Die Fahne selbst war inzwischen allerdings schon bei den Lützowschen Verbänden in Dresden, dann Leipzig, eingetroffen. Da die Lützower sich mehr als deutsche denn als preußische Einheit begriffen, kann man ihr Feldzeichen als erste Fahne gesamtdeutschen Charakters in Schwarz-Rot-Gold bezeichnen.

„Mit Gott für's Vaterland"

Welches Aussehen hatte dieses Feldzeichen denn nun? Da die Fahne — möglicherweise in den Aprilkämpfen des Jahres 1813 — verloren ging, ist ihr genaues Aussehen nicht überliefert.

Alle Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß sie schwarz-rot war. Eingefaßt wohl mit goldenen Fransen und mit der goldenen Inschrift „Mit Gott für's Vaterland" versehen. Die Farbgebung der Fahne entsprach demnach also den Uniformfarben der Lützower Jäger.

Beharrlich behauptete Ludwig Jahn, der „Turnvater", auch der geistige Urheber der schwarz-rot-goldenen Farben gewesen zu sein und eben genannte Fahne nach seinen Ideen gefertigt worden sei. Ein beweisbares Zeugnis für seine Aussage ist jedoch nicht vorhanden.

Als am 12. Juni 1815 die „Jenaer Burschenschaft", eine studentische Vereinigung, gegründet wurde, nahm sie ein „Feierkleid" an (von ihr selbst bezeichnenderweise als „Waffenrock" benannt), welches aus einem schwarzen Rock mit roten Samtaufschlägen bestand und womöglich eine Verzierung mit goldenen Eichenblättern trug.



Lützow'sches Freicorps: Schwarz-rot-goldene Uniform — Foto Archiv Schurdel

Die Farbgebung dieses „Feierkleides" wurde wohl ganz offensichtlich in Erinnerung an die Uniformfarben des Lützowschen Freicorps gewählt, denn viele Mitglieder dieser Burschenschaft waren Angehörige des militärischen Verbandes gewesen.

Am 31. März erhielt die sogenannte „Urburschenschaft" von Jenaer Frauen und Mädchen eine waagerecht in drei Bahnen (schwarz-rot-schwarz) gestreifte Fahne, mit einem goldenen Eichenzweig in der Mitte versehen, geschenkt, die sie fortan führte, ohne daß man damit bereits an die vermeintlichen Reichsfarben hätte anknüpfen wollen. Auch hier nimmt die Farbwahl ganz offensichtlich Bezug auf die Uniformierung der „Lützower Jäger".

Einen eindeutigen Beweis für die Tatsache, daß die Fahne der „Jenaer Urburschenschaft" in ihrer Farbgebung auf die Kolorierung des Waffenrocks des Lützowschen Freicorps zurückgeht, gibt es allerdings nicht.

Aber auch eine andere, gelegentlich von Vexillologen vertretene Meinung ist nicht belegbar. Besagte Auffassung führt die Farbkombination Schwarz-Rot-Gold auf die Farben der Studentenvereinigung der „Jenaer Vandalia" zurück, dem Zusammenschluß Mecklenburger Studiosi.

Das „Feierkleid", oder auch „Paradeuniform", der „Vandalen" bestand aus einem roten Rock mit schwarzem Kragen und schwarzen Aufschlägen, die mit einer Goldstickerei verziert waren. Für diese These spricht vor allem die Tatsache, daß alleine neun der elf Gründungsmitglieder der „Jenaer Burschenschaft" von 1815 Mitglieder der „Vandalia" waren.

Die Farbgebung der „Vandalia"-Kleidung nun ist ihrerseits zurückzuführen auf die Uniform der Mecklenburger Landstände (von 1160 bis 1918 existierend). Die Landstände setzten sich aus der Ritterschaft und der sogenannten „Landschaft" zusammen. Zur Ritterschaft gehörten alle Eigentümer der ritterschaftlichen Landgüter. Die Landschaft wurde gebildet durch die Bürgermeister der Städte. Ritter und Landschaft bildeten zusammen den ständischen Landtag für beide Mecklenburg, der in seiner Gesamtheit wiederum, mit den Großherzögen von Schwerin und Strelitz an der Spitze, bis 1918 das Land regierte.

Die Landstandsuniform war jedoch nur den adeligen Ritterschaftsmitgliedern vorbehalten. Roter, einreihiger Frack, Kragen und Ärmelaufschläge aus schwarzem Samt, goldene Epauletten und goldene Knöpfe; dann schwarze, bei Gala weiße Zweimaster (Zweispitze) mit linksseitig zu tragender blau-gelb-roter Kokarde. Als Überbekleidung wurde dazu ein schwarzer Umhang getragen.

Doch, beide dargestellten Meinungen, die durchaus jede für sich gute Gründe ins Feld führen können, kranken eben an einem: Es wurde bis jetzt kein unzweideutiger schriftlicher und dokumentarisch protokollierter Beweis erbracht, welche der beiden angeführten Beweggründe — wenn überhaupt — maßgebend für die Farbwahl der Studentenkleidung der damaligen Jenaer Studenten (und damit auch deren Fahne) war.

Hiermit wird ein Punkt berührt, der allgemein all denen, die sich mit Symbolik beschäftigen, zu schaffen macht, nämlich der der Ergründung der Farb- und Bilderwahl von Emblemen aller Art. Die Entwerfer derartiger Sinnzeichen wußten ja immer „warum", wieso sollten sie es noch aufschreiben. Es sitzt eben nicht jedesmal ein Archivar oder Historiker in einer solchen „Symbolfindungsrunde".

Aber zurück zu Schwarz-Rot-Gold. Im Jahr 1817 bekannten sich 500 Studenten auf dem Wartburgfest zu einem demokratischen deutschen Nationalstaat. Die Fahne der „Jenaer Urburschenschaft" war dabei. Diese Veranstaltung war der Anlaß dafür, die Gründung einer gesamtdeutschen Burschenschaft zu beschließen, der sich dann 1818 Vereinigungen aus 18 Universitäten anschlossen.

Inzwischen hatten die Farben Schwarz, Rot und Gold eine solche Popularität in der Studentenschaft erreicht, daß es fast unausweichlich blieb, sie in dieser Reihenfolge, also Schwarz-Rot-Gold, als allgemeine deutsche Farben anzunehmen.

Die Anordnung ist zwar unheraldisch (richtig wäre Schwarz-Gold-Rot), doch hatte sie schon solche Verbreitung gefunden, daß man sie nicht mehr ändern wollte und wohl auch nicht mehr konnte.

Kaiserfahne und -wappen

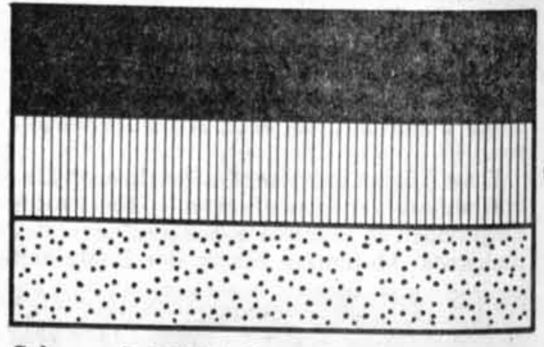
Wie kamen aber nun die Studenten dazu, die Farben ihrer Vereinsfahne auch als die Deutschlands anzusehen?

Wahrscheinlich gingen sie von der Tatsache aus, daß das Kaiserwappen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation auf goldenem Feld einen schwarzen (Doppel-)Adler zeigte, seit dem 14. Jahrhundert auch noch mit roten Fängen und rotem Schnabel versehen. Daher mußten wohl auch die Reichsfarben dieselben Farbtöne gehabt haben.

Doch hier irrten die angehenden Akademiker. Deutsche Reichsfarben, geschweige denn eine deutsche Flagge, hatte es vordem nie gegeben. Das Heilige Römische Reich war kein Staatsgebilde, in dem man ein Nationalgefühl kannte. Dieser Begriff war dem Mittelalter unbekannt. Der Zusatz „Deutscher Nation" wurde von der späteren Geschichtsschreibung hinzugefügt, vor allem um auszudrücken, daß die jeweiligen Herrscher dieses Reiches von deutschem Geblüt waren.

Aber dennoch: Aus mindestens zwei Gründen bleiben unsere Nationalfarben vollberechtigt historisch. Zum einen war die Farbgebung der Kaiserfahne und des Kaiserwappens des mittelalterlichen deutschen Reichs schwarz (Adler) und Gold (Grundfarbe), zu denen später dann auch noch rot (Schnabel und Fänge) hinzutraten.

So gesehen, sind es „deutsche" Farben gewesen, wenn auch nie offiziell als solche bezeichnet. Zum anderen haben vor allem die Ereignisse der Jahre 1832 („Hambacher Fest") und 1848 („Paulskirchenverfassung") bewiesen, daß die deutschen Freiheitsbewegungen dieser Jahre unter diesen Farben für ein demokratisches Deutschland kämpften, wobei nicht wenige ihren Einsatz mit dem Tod bezahlen mußten.



Schwarz-Rot-Gold: Deutsche Farben

So gesehen, kann Schwarz-Rot-Gold den hohen moralischen Anspruch erheben, das freiheitlich-demokratische Deutschland zu versinnbildlichen. In geschichtlich neuerer Zeit legen weiterhin die Ereignisse während der Weimarer Republik („Flaggenstreit") und die Vorkommnisse während der Erhebung der Ost-Berliner Arbeiter im Juni 1953 hierfür beredtes Zeugnis ab.

Es bestreitet heute deshalb auch wohl niemand mehr die Berechtigung zum Führen dieser, unserer Nationalflagge: Schwarz-Rot-Gold.

Das neue Buch:

Sechs Reichstaler nebst freier Station

Die Chronik des Dorfs Wronken im Kreis Treuburg enthält nicht nur geschichtliche Daten und Fakten

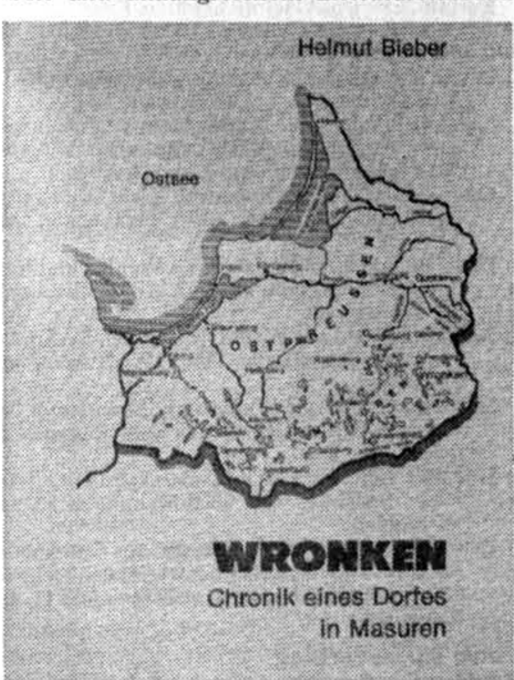
Wer die kürzlich erschienene Chronik des masurischen Dorfs Wronken bestellt, der hält nach wenigen Tagen ein außerordentlich schmuckes, in gelbes Leinen gebundenes Buch in Händen und wer, wie der Rezensent, das Dorf im Westen des Treuburger Kreises noch nie gesehen hat, der fühlt sich bald vertraut mit den Namen der Höfe, der Forsten und Gewässer, mit der Atmosphäre bei Festen und bei der harten Arbeit, die der Bauernsohn Bieber sehr anschaulich und mit der Intensität einer ganz wachen, manchmal wehmütigen Erinnerung schildert.

„An einem Hochsommertag unter der vertrauten mächtigen Kiefer mit der breit ausladenden Krone: Der Blick gleitet von der Höhe des Abbaus über die welligen Wiesen und Felder und wird von der Kulisse des dunklen Forstes zurückgelenkt auf das Dorf und den kleinen See in der Ebene. Die Namen haben mehrfach gewechselt: Im Jahre 1600 trug das Dorf den Namen Fronicken, um 1650 wurde es Fronken genannt, bald danach hieß es über Jahrhunderte Wronken, und nur in den letzten sieben Jahren, bevor wir es verlassen mußten, trug es wieder den Namen Fronicken.

Dort, wo der Wald einen kleinen Durchblick freigibt, auf einige Häuser des ehemaligen Guts Wessolowen, fließt der Lyck-Fluß, den wir immer noch den Haschner Fluß nannten. Er kommt aus dem Litigainosee, dem schlanken Nachbarn des weitverzweigten Seenparadieses inmitten des 12000 Hektar großen Rothebuder und Borkener Forstes, und schlängelt sich, nur wenige Kilometer vom Dörfchen entfernt, durch die zauberhafte Landschaft feuchter Wiesen mit schattenspendenden Baumgruppen. Rasch entzieht er sich den Blicken und taucht ein in den dunklen Forst von mächtigen Kiefern. Um Grünheide und Wessolowen begleiten den Flußlauf an seiner Westseite flach ansteigende Randhöhen."

Dieser Abschnitt, mit dem der Verfasser beginnt, ist typisch für dieses Buch: Die Einbettung der nüchternen Sachinformationen des Chronisten in die Erlebniswelt eines Menschen, der die prägenden ersten beiden Lebensjahrzehnte in oder besser mit diesem Dorf verbracht hat.

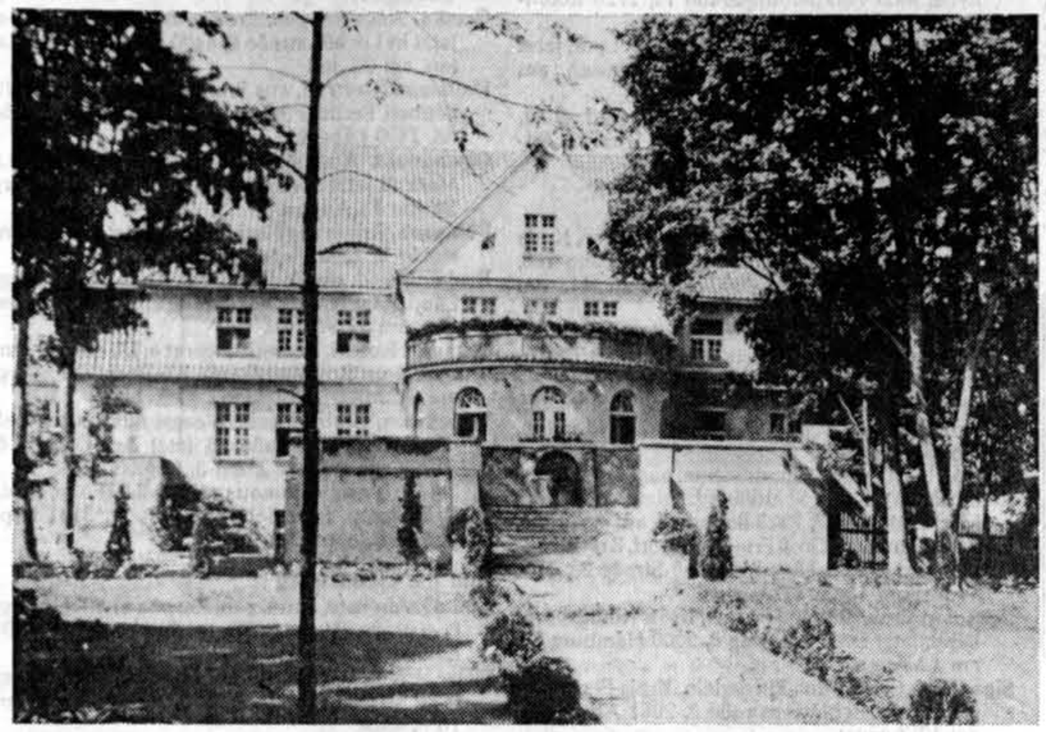
Das Buch zeugt von sorgfältiger Archivarbeit und umfangreichem Literaturstudium.



Der Rahmen der allgemeinen Landesgeschichte wird auf wenigen Seiten übersichtlich dargestellt. Darauf folgt die Geschichte des Dorfes Wronken und des bis 1928 selbständigen Guts Wessolowen: Die Gründung beider in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie die wechselnden Besitzverhältnisse des Guts und die Namen der Erstbesitzer auf den achtzehn mit Zins- und Scharwerksbauern besetzten Hufen des Dorfs werden weitgehend unter Abdruck der Archivalien, wie sie sich im Geheimen Staatsarchiv in Berlin finden, dokumentiert. Mit Hilfe der beigefügten Übertragungen kann auch der Ungeübte sich in Schrift und Sprache der Urkunden einlesen und gewinnt weit über die Lokalgeschichte dieser beiden Orte hinaus einen Einblick in Rechtsverhältnisse, Steuerpflichten und gesellschaftliche Abhängigkeiten vergangener Jahrhunderte.

Anknüpfend an die aktenmäßig belegbaren Verhältnisse des kölmischen Guts Wessolowen und des Scharwerkdorfs Wronken erschließt insbesondere das Kapitel „Wie Bauern, Eigenkätner und Losgänger im 18. Jahrhundert lebten" dem Leser allgemeingültige Einsichten in die Sozialgeschichte des Agrarlands Preußen.

Auffallend ist das fast völlige Fehlen von Berichten über kirchliches Leben in Wronken/Wessolowen. Gewiß, wir hören von einer Andacht bei der Schuleinweihung 1875, aber die zugehörige (evangelische) Kirche stand eben nicht im Dorf, sondern seit dem 16. Jahrhundert in dem sieben Kilometer entfernten Schwentainen. Eine eigene Schule aber hatte der Ort seit 1875, und deren Chronik, die von 1885 bis 1944 geführt und dem Verfasser von seinem alten Lehrer Feller zur Verfügung gestellt worden ist, bildet mit rund siebzig Seiten (in Auswahl) den Mittelteil von Biebers Chronik.



Gutshaus Wessolowen: Wechselvolle Geschichte seit dem 16. Jahrhundert

Der erste Chronist, Theodor Siebert, hat als 44jähriger 1875 seine Lehrerstelle in Wessolowken/Wronken angetreten. Zehn Jahre später mußte er auf Veranlassung des Kreisschul-Inspectors die „Schul- und Gemeinde-Chronik der Schulsocietät Wronken 1875" anschaffen, und er vermerkte gleich auf der Titelseite: „... der Lehrer hat dieselbe bezahlt, sollte ihm aber der Betrag von 1,50 M. aus der Ortsschulkasse nicht erstattet werden, so ist dieselbe sein Eigentum."

Damalige Einkünfte des Lehrers

Was uns heute wie Pfennigfuchserei erscheint, rührte damals an die Existenz, wie ein Blick auf die Einkünfte und Lebensverhältnisse des Lehrers zeigt. Er gehörte noch zu der Generation, die beim Vater oder einem anderen erfahrenen Lehrer das Schulmeistern wie ein Handwerk lernte. Hier ein Auszug aus seinem Lebenslauf, mit dem die Chronik beginnt: „Mein Vater war in genannter Dorfschaft (Wolfshagen) Lehrer. Als ich 18 Jahre alt war, übertrug mir der Herr Superintendent Dreist die evangelische Schule zu Heiligelinde/Ostpreußen als Vertreter. Hierselbst erhielt ich für meine Mühe 6 Reichstaler = 18 M jährlich Gehalt nebst freier Station. 10 Uhr morgens bekam ich Eichelkaffee. 4 Uhr nachmittags gabs Kartoffeln nebst angemachtem Zubehör. Abendbrot wurde durch den Abendsegen ersetzt."

Mit zwanzig Jahren bereits in der vierten Stelle, erhielt er „60 M per anno". „Herr Pfarrer Petrenz daselbst empfahl mich dem Herrn Grafen Eulenburg (der auch Schulpatron war) als einen gewandten Lehrer und Letzterer übergab mir die beiden Comtessen, Maria und Chlara, dieselben neben der Schule zu unterrichten. Es wurden nur wöchentlich zwei Stunden erteilt, da die Comtessen sehr schwächlich waren. Nach 2 Monaten erhielt ich beim Herrn Grafen freien Tisch und monatlich 5 M Stundengeld; somit besserten sich die Verhältnisse."

In Wronken fand der inzwischen Verheiratete (noch) kein Schulhaus vor. „Herr Gutsbesitzer Mittelsteiner aus Wessolowen kam dahin entgegen, in dem Kruge die beiden Fremdenstuben zur Schule herzugeben." Diese zwei Stuben wurden in Anwesenheit fast aller Einwohner von Wronken, sämtlicher acht Lehrer des Kirchspiels sowie des Herrn Gutsbesitzers durch den zuständigen Pfarrer als Schule eingeweiht. „Die beiden Zimmer wurden von einem Ofen geheizt, weiter gehörte dazu nichts. Meine Frau mußte also im Ofen Winter und Sommer das Essen kochen. Es bestand in der kleinen Wohn- und Schulstube eine pestalische Hitze. Im Monat Juli 1876 stürzte der Ofen ein, weshalb von da ab bis zum Umzug in das neue Schulhaus (im November) die Schüler zu Hause blieben."

1884: „Der Winter war sehr leicht, der Sommer sehr trocken, trotzdem doch gutes Getreide. Sehr viel mehlreiche Kartoffeln, die den Menschen eine kräftige Speise lieferten. Die hiesigen Brennereien loben den Ertrag von mehr Spiritus auch. Im Herbst kostete der Scheffel Roggen 5,00 M und die Kartoffeln 1,20 M. Wenn man glaubte, das Getreide würde im Frühjahr teurer werden, aber nein, die Preise sanken noch tiefer. Die Kartoffeln wurden sodann mit 1,00 M und später sogar mit 80 Pfennigen bezahlt. Die Landleute verkauften daher keine, sondern fütterten damit das Vieh und die Schweine."

Es ist Bieber zu danken, daß er auch die Annalen des dritten Schulchronisten (ab 1932) breit zitiert mit Szenen aus dem Alltag eines entlegenen Dorfs. Da verzeichnet die Schulchronik für 1932: „Im Dezember versammelten sich Interessenten im Gasthause, um mit Vertretern der Elektrizitätsgesellschaft über die Versorgung des Dorfs mit Strom zu verhandeln. Fast alle Besitzer erklärten sich bereit, Strom abzunehmen. Der Ausbau soll schon im nächsten Jahr beginnen."

1937 verzeichnet die Chronik erst einen „Adventselternabend" und am 23. Dezember die „Winterhilfswerk-Volksweihnacht". Der Lehrer mußte immer wieder zu Reserveübungen, 1939 zu einer sechswöchigen Grenzschutzübung: „Ich muß meine Klasse wieder einmal verlassen. Wenn ich zurückdenke, so haben während der vier Jahre, die die Schule zweiklassig ist, selten beide Lehrer zusammen Dienst gemacht."

Aufschlußreich ist auch die Eintragung der Lehrersfrau im Zweiten Weltkrieg: „Nach den Osterferien 1940 wurde ich, M. F., beauftragt, den Unterricht in beiden Klassen als Vertreterin meines im Felde stehenden Mannes zu übernehmen. Wenn man bedenkt, daß ich neben meinem Haushalt und der Versorgung meiner Kinder im Alter von 5 Jahren, 3 Jahren und 2 Monaten noch als Sachbearbeiterin für das Hilfswerk Mutter und Kind tätig bin, wird man mir nachfühlen, daß mir die Übernahme dieses Amtes nicht leicht wurde. Doch es ist eben Notzeit unseres Volkes, da müssen die Leistungen verdoppelt und verdreifacht werden. Der Krieg stellt uns dann auch gleich für die Schule praktische Aufgaben. Da ist die Metallspende zum Geburtstag des Führers zu sammeln. Auch unsere alte Schulglocke, die seit der letzten Instandsetzung auf dem Boden lag, feiert jetzt wohl ihr Auferstehen in neuer Form zur Befreiung des Vaterlandes."

Im letzten Teil des Buchs schildert Bieber den Aufbruch mit dem letzten Eisenbahnzug am 23. Oktober 1944 und die Flucht mit Pferd und Wagen. Ein dramatischer Höhepunkt ist der Bericht, den ein jüngerer Bruder des Verfassers von dem 61tägigen Treck bis nach Holstein gibt: Zwei Monate an der Grenze von Leben und Tod, mit ungeheuren Brutalitäten, Erschöpfung des Überlebenswillens und kleinen Zeichen von Menschlichkeit.

Ein weiterer Beitrag, und zwar über eine Flucht, die am Ende wieder in das inzwischen polnisch verwaltete Dorf zurückführte, stammt von einer Dorfbewohnerin, die erst im Frühjahr 1957 die Möglichkeit erhielt, Wronken zu verlassen und nach Hamburg überzusiedeln. Ihr Bericht über das Leben der deutschen „Kolonie" im nun polonisierten Masuren ist erschütternd und zugleich wichtig als Dokumentation eines Zeitzeugen über das besondere Kriegsfolgenschicksal dieser Menschen, deren Ausreiseanträgen die polnischen Behörden erst nach vielen Jahren stattgaben.

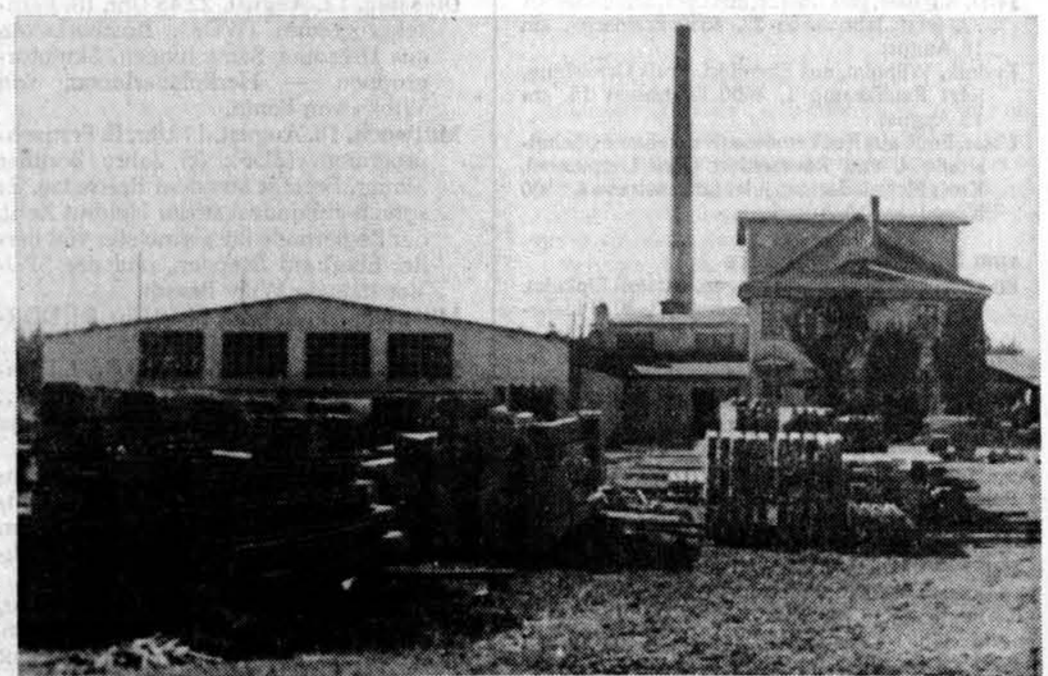
Ein knapp gehaltener Bericht über ein Wiedersehen des Verfassers mit dem Dorf und dem elterlichen Hof 1975 beschließt den Textteil.

Tabellen über Besitzverhältnisse

Von hohem Wert sind die Tabellen über die Besitzverhältnisse (mit einem exakten, neu gezeichneten Lageplan) sowie ein Auszug aus dem Geburtsregister für die Jahre 1861 bis 1874. Nicht nur der Kirchenbuchauszug, sondern auch das weitere Namenmaterial im Text und vor allem die wohl lückenlose, nach Gehöften geordnete Namenliste der Dorfbewohner (mit Verbleib nach 1945) dürfte für Familienforscher von Interesse sein. Freilich will diese Liste wohl in erster Linie dem Zusammenhalt der noch lebenden Dorfbewohner dienen, so wie die gesamte Chronik zunächst eine getreue Nachzeichnung ihrer Lebenswelt sein will, ein Dorf-Porträt gewissermaßen zum Weitergeben an die Enkel. Doch man muß nicht in Wronken aufgewachsen sein oder Vorfahren von dort haben, um diese solide gearbeitete Chronik eines ostpreußischen Dorfs mit Gewinn zu lesen.

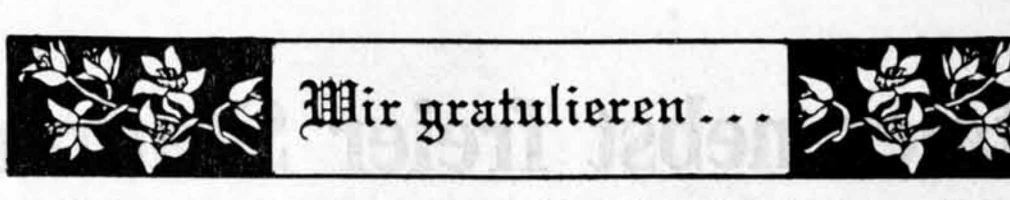
Gerhard Schmücker

Helmut Bieber, Wronken. Chronik eines Dorfes in Masuren. Selbstverlag: Helmut Bieber, Sudmühlenstraße 68, 4400 Münster. 76 Fotos, 11 Zeichnungen, 27 Faksimiles, 13 Karten, Ganzleinen, 35 DM



Säge- und Mühlenwerke in Wronken, Kreis Treuburg: Letzter Besitzer Friedrich Jotzo

Fotos aus „Wronken" von Helmut Bieber



zum 100. Geburtstag

Wilke, Martha, geb. Schulz, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, Langgasse 74, jetzt Auf der Heide 33, 5800 Hagen Hohenlimburg, am 14. August

zum 96. Geburtstag

Nowotzin, Martha, geb. Rogowski, aus Kopulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 2, 8751 Niederburg, am 11. August

Sobottha, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreisaltenheim, Albert-Schweizer-Straße 6, 6303 Hungen 1, am 13 August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 95. Geburtstag

Nowinksi, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwelde, Kreis Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern i. W., am 13. August

zum 94. Geburtstag

Schmidt, Lisbeth, geb. Seeck, aus Königsberg, Kuiproder Straße 7, jetzt Ernst-Faber-Straße 11 i, 8630 Coburg, am 5. August

zum 92. Geburtstag

Vico, Johannes, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33 E, 1000 Berlin 21, am 10. August

Ferno, Johanna, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Poggenhagen, Berliner Weg 2, 3057 Neustadt, am 15. August

zum 91. Geburtstag

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powender Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck 1, am 16. August

Lattko, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Eichelberg 1 a, 5000 Köln 7, am 11. August

Leinert, Ida, aus Wittken und Deschen (Neu Descherin), Kreis Elchniederung, jetzt Heising, Schwabenweg 3, 8961 Lauben, am 13. August

zum 90. Geburtstag

Dulkies, Arthur, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Gr. Sand 62 A, 2082 Uetersen, am 15. August

Dworak, Auguste, geb. Royla, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Neue Mainzer Straße 22, 6500 Mainz 42, am 16. August

Kossack, Ida, aus Budwethen oder Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2057 Wentorf, Danziger Straße 14, am 6. August

Lepsin, Hedwig, geb. Rozumek aus Großbaum/-Kreis Labiau und Tilsit, Metzstraße 1 c, jetzt Siekerwald 14, 5800 Bielefeld 1, am 13. August

Sablotny, August, Schmiede und Schlossermeister, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3, jetzt zu erreichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach

Schröder, August, aus Ostseebad Cranz, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 15. August

Steinwerder, Franz, aus Gumbinnen, Thurer Weg 2, Abbau, jetzt Hemmerhof 30, 4300 Essen 14, am 16. August

zum 89. Geburtstag

Fritz, Auguste, geb. Loerke, aus Lyck, Straße der SA 72, jetzt Jahnstraße 22, 4550 Bramsche, am 16. August

Rudnik, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4600 Dortmund 15, am 15. August

Ussat, Emil, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Schulstraße 4, und Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 4, 3500 Kassel, am 18. August

zum 88. Geburtstag

Birkner, Hedwig, aus Stobingen, Ortsteil Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser, am 12. August

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart 1, am 13. August

Braun, Helene, geb. Wiek, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Stiftung, Albert-Schweitzer—Haus, 6450 Hanau, am 16. August

Pukall, Margarete, geb. Klein, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schiffertorstraße 51, 2160 Stade, am 8. August

Rogowski, Auguste, geb. Stawinski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Westendstraße 2, 7530 Pforzheim, am 13. August

zum 87. Geburtstag

Hallwas, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 11 a, jetzt Bahnhofstraße 26, 3394 Langelsheim, am 18. August

Olias, Helene, geb, Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2720 Rotenburg, am 12. August

Salewski, Max, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Sonnenhof 10, 2878 Wildeshausen, am 14. August

Zimmermann, Grete, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 86. Geburtstag

Breda, Emma, geb. Schwarz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Senner-Hellweg 280, Frieda-Hardig-Haus, 4800 Bielefeld 11, am 28. Juli

Hellmig, Herta, geb. Koch, Lehrerwitwe, aus Wehlau und Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Tizianstraße 5, 2350 Neumünster, am 17. August

Kochanski, Gertrud, geb. Heyel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7 a, 3040 Soltau, am 16. August

Kubrat, Martha, geb. Gnaudschun, aus Naßfeld (Jodupönen), Kreis Schloßberg, jetzt Altenheim, Martinistraße 57, 7823 Bonndorf, am 4. August

Naujek, Franz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Heuß-Straße 28, 3180 Wolfsburg 1, am 11. August

Schaefer, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

Slowikow, Stefan, aus Einsiedeln, Kreis Sensburg, jetzt Holst-Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe, am 12. August

Suffa-Paulus, Hedwig, aus Königsberg, Preußisch Maraunenhof, jetzt Uhlenhuthstraße 16, 7800 Freiburg, am 9. August

zum 85. Geburtstag

Blankenstein, Charlotte, geb. Kerwien, aus Waldau und Seestadt Pillau, Kreis Fischhausen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 10, 2160 Stade, am 10. August

Dickschus, Gertrud, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Krähenstraße 1—12, 2400 Lübeck 1, am 10. August

Fidorra, Ottilie, geb. Fidorra, aus Neu-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhain 8, 4952 Porta Westfalica, am 18. August

Kucharski, Dr. Maria, geb. Federmann, aus Jodlauken, Pfarrhaus, jetzt Johanniterstraße 24 a, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. August

Füg, Ernst, Superintendent, em. aus Insterburg, jetzt Ferd.-Schmitz-Straße 13, 5330 Königswinter 1, am 12. August

Gazioch, Emilie, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 16. August

Gretka, Auguste, geb. Brodowski, aus Eichensee, jetzt in Lechterstraße 8, 4400 Münster/Westfalen, am 23. Juli

Hallmann, Gertrud, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Berliner Straße 103 a, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Ogonowski, Auguste, geb. Turner, aus Wehlau, Markt 8, jetzt Spannskamp 35 C, 2000 Hamburg 54, am 13. August

Rohmann, Anna, aus Fischhausen, jetzt Gertrudenstraße 9, 2390 Flensburg, am 13. August

Ruske, Alfred, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niederwaldstraße 26, 6200 Wiesbaden, am 17. August

Schade, Herbert, Verwaltungsrat a. D., aus Rastenburg, jetzt Rostoker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

Wassmann, Gertrud, geb. Weege, aus Lautenthal, Tilsit, Garnisonstraße 28, jetzt Am Graben 5, 3394 Langelsheim 2, am 3. August

Ziehe, Otto, aus Kattenau und Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Schlesienweg 22, 3141 Reppenstedt, am 9. August

zum 84. Geburtstag

Amling, Auguste, Jutta, geb. Kasper, aus Treuburg, Poststraße 24, jetzt Nieberdingstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. August

Bleise, Irmgard, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hirschstraße 18 a, 6750 Kaiserslautern, am 18. August

Gutzeit, Anna, geb. Weiß, aus Petersdorf und Wehlau, Neustadt 16, jetzt Dr.-Jasper-Straße 15, 3450 Holzminden, am 14. August

Kayka, Auguste, geb. Jellen, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Boeler Straße 86, 5800 Hagen, am 18. August

Kolossa, Wilhelmine, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Scharhörnstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 8. August

Kownatzki, Minna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 91, jetzt Am Bahnhof 2, 2409 Pönitz, am 14. August

Kurbjuweit, Agnes, geb. Dumental, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 36, 4791 Lichtenau, am 13. August

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 12. August, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir. „Das Lachen der Genossen" (Wiederholung).

Dienstag, 12. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Der Physiker und die Staatssicherheit. Rolf Schälikes Zusammenstoß mit den DDR-Sicherheitsorganen. Feature von Klaus Kreimeier.

Dienstag, 12. August, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Treffpunkt — Ein Abend an der Berliner Mauer. Live aus der Bernauer Straße.

Dienstag, 12. August, 20.30 Uhr, Hessen 2: „Wie ein Ausflug zu den Niagarafällen." Oder: Die Normalität des Anomalen. 25 Jahre Berliner Mauer, von Helmut Kopetzky.

Dienstag, 12. August, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Die Mauer. Dokumentation in zwei Teilen. 1. Der Nervenkrieg, von Guido Knopp und Harald Schott.

Dienstag, 12. August, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Immanuel Kant: „Zum ewigen Frieden". Die Aktualität einer Schrift von 1795 im Weltfriedensjahr der UNO 1986.

Dienstag, 12. August, 22.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Kostbarkeiten aus Dresdner Sammlungen. Skulpturgruppen — Herkulanerinnen, von Wibke von Bonin.

Mittwoch, 13. August, 11 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): 25 Jahre Berliner Mauer. Festakt aus dem Reichstag. Es sprechen Bundeskanzler Helmut Kohl, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, und der SPD-Vorsitzende Willy Brandt.

Mittwoch, 13. August, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 13. August, 21.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): 25 Jahre später... Der 13. August 1961 und die Berliner Mauer.

Mittwoch, 13. August, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Die Mauer. 2. Entscheidung im August. — 23.10 Uhr, Frieden der Mauer? Diskussion mit Politikern und Wissenschaftlern.

Donnerstag, 14. August, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen. — 21.30 Uhr, Die Mauer im Kopf. Literarische Berlin-Ansichten aus Ost und West, von Wolfgang Trautwein.

Donnerstag, 14. August, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Berliner Ansichten. Ausgabe August 1986. Preußische Variationen.

Freitag, 15. August, 15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Forum Religion. Heute: Doch kein Opium fürs Volk? Neue Religionsdiskussion in der DDR, von Gerhard Rein.

Freitag, 15. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat Südmähren. Sitte und Brauch in Wort und Musik, geschildert von Herbert Wessely.

Sonnabend, 16. August, 11 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Festakt zum 200. Todestag von Friedrich dem Großen aus dem Schloß Charlottenburg. Es sprechen Bundespräsident Richard von Weizsäcker und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen.

Sonnabend, 16. August, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Die Wohnungen Friedrichs des Großen. Die Kultur des preußischen Rokoko. Sanssouci und Neues Palais Potsdam. — 21 Uhr, Königliche Abend-Musique. Aus der Goldenen Galerie des Schlosses Charlottenburg mit Kompositionen von Friedrich dem Großen.

Sonntag, 17. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Städtepartnerschaften nicht gegen Patenschaften, von Werner Bader. — Vom Doppeladler zum Preußenadler. Schlesien nach der Besetzung durch Preußen, von Josef Joachim Menzel.

Sonntag, 17. August, 14.30 Uhr, WDR 3: Warum sind die nicht drüben geblieben? Eine Sendung über die Eingliederungsproblematik der DDR-Übersiedler, von Anne Stabrey.

Sonntag, 17. August, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Zum 200. Todestag Friedrichs II. Gefahr für den König. Ein preußisches Nachtstück um Friedrich den Großen, von Heiner Michel.

Sonntag, 17. August, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Rendezvous mit dem Alten Fritz. Sendung aus dem Schloß Charlottenburg zum 200. Todestag Friedrichs des Großen.

Liefert, Ilse, aus Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck 1, am 6. August

Nessowitz, Max, aus Sampau, Sampowen, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersebecker Straße 50, 2072 Bargteheide, am 5. August

Oertel, Lina, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

Rutkowski, Minna, geb. Joneleit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt Lante 17 a, 5600 Wuppertal 2, am 17. August

Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Griesstraße 93 I, 2000 Hamburg 26, am 17. Juli

Schröder, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Weg 25, 1000 Berlin 42, am 14. August

Stritzel, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Kiefernstraße 25, 5650 Solingen 11, am 12. August

Szallies, Artur, aus Lyck und Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J. H.-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide, am 16. August

Tobien, Kurt, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gremskampstraße 7, 2427 Malente-Gremmsmühlen, am 6. August

Toprzissek, Ida, geb. Zabiegay, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Weg 167, 4370 Marl, am 16. August

Zarm, Emma, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haubenschloßstraße 3, 8960 Kempten, am 11. August

Zerrath, Hugo, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Haus Widum, Im Hook 17, 4540 Lengerich, am 27. Juli

zum 83. Geburtstag

Bandilla, Lisa, Realschulkonrektorin a. D. aus Schloßberg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22—24, 2400 Lübeck 1, am 4. August

Bartschat, Erna, geb. Seewald, aus Neukirch und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Bühmann-Wurth 28, 2243 Albersdorf, am 15. August

Feller, Margarete, geb. Reiner, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Holunderweg 22, 4300 Essen 1, am 13. August

Bogdanski, Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

Herrmann, Rudolf, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 14. August

Jäschke, Martha, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlstraße 28, 6478 Nidda 1, am 18. August

Jopp, Willy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Blumenweg 15, 3042 Munster-Breloh, am 18. August

Kaesler, Elli, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Achenerstraße 166, jetzt Stresemannstraße 39 a, 2400 Lübeck 1, am 2. August

Korinth, Erich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Grehberg 7, 3251 Aerzen 1, am 16. August

Littek, August, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 3338 Schöningen, am 18. August

Nikolai, Frieda, geb. Meyhöfer, aus Großgurten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Weg 18, 2858 Spuden-Schiffdorf 4, am 11. August

Ollesch, Berta, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Unterweide 16, 6476 Hirzenhain, am 13. August

Perschel, Frida, aus Tapiau, Kreis Wehlau und Heiligenbeil, jetzt Fichtestraße 2, 3180 Wolfsburg 1, am 17. August

Piotrowski, Paul, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Tast-Straße 28, 2250 Husum, am 17. August

Schlimm, Gisela, aus Königsberg, Steindamm Nr. 11, jetzt Sachsenstraße 11, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 13. August

Stodollik, Heinz, aus Lyck, Bismarckstraße 4 a, jetzt Niederfeldstraße 100, 6800 Mannheim 23, am 16. August

Zawadzky von, Else, geb. Schwarz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Senner-Hellweg 280, Frieda Hardig Haus, 4800 Bielefeld 11, am 8. August

zum 82. Geburtstag

Adamzik, Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

Buchholz, Bernhard, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreilichring 40, 6050 Offenbach, am 13. August

Erwin, Gertrud, geb. Jakobi, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, Markt 1, jetzt Nankendorfer Straße 8, 8522 Herzogenaurach, am 16. August

Gefaller, Dr. Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Prinz-Handgörg-Straße 26, 1000 Berlin 37, am 16. August

Kraaß, Frieda, aus Stetting, jetzt Meisenhof 10, 2380 Schleswig, am 15. August

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 4350 Recklinghausen, am 16. August

Oshowski, Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

Rieske, Anna, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Sackstraße 2, 2178 Otterndorf, am 15. August

Romanowski, Luise, geb. Nowosadtko, aus Petkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Taschkewitz, Frieda, geb. Ritter, aus Ebenrode, Danziger Straße 8, jetzt zu erreichen bei Magda Zander, Suedbergstraße 51, 4517 Hilter 1, am 4. August

Wiese, Marta, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Storlachstraße 184, 7410 Reutlingen, am 15. August

zum 81. Geburtstag

Bahlo, Marie, geb. Grzegorzewski, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Poppelweg 14, 7700 Singen, am 14. August

Fortsetzung auf Seite 16

„Musik kennt keine Grenze"

25jähriges Bestehen eines beliebten Hörerwunschprogramms des RIAS

Sonntag, 13. August 1961, in Berlin. Ein Rundfunksprecher beim RIAS berichtet von einem Geschehen, das zu einem einschneidenden Datum in der Geschichte dieser Weltstadt wurde: „... Wenn ich einen Blick die Ebertstraße hinunterwerfe — ich darf den Bürgersteig nicht betreten, denn er gehört schon zum Osten —, dann sehe ich, wie etwa 200 bis 300 Meter entfernt vom Brandenburger Tor eine Schneise durch die Straße gebohrt wird..." Ein trauriger Tag in der Geschichte der deutsch-deutschen Teilung und des menschlichen Leids auf beiden Seiten.

Nur wenig später, in Windeseile ging aus diesem Rundfunkhaus an der Kufsteiner Straße erstmals eine Sendung durch den Äther, die seither hüben und drüben, in europäischen Ländern und in Übersee bei unzähligen Hörern große Bedeutung erlangte — „Musik kennt keine Grenze". Am 27. August 1961 war es genau, als erstmals Grüße für die Hörer in Ost und West verlesen und gewünschte Melodien gepielt wurden.

Fast ein Vierteljahrhundert später sitze ich beim RIAS und atme Rundfunkluft. In einem nebenanliegenden Studio ist Theaterkritiker Friedrich Luft mit seiner viertelstündigen „Stimme der Kritik" auf Sendung. Er scheint an diesem Sonntagvormittag „besonders geladen" zu sein, schimpft über die langen Theaterproben gegenüber der guten alten Zeit und über die Nichteinhaltung von Premieren-Terminen. Lockere Sitten seien heute eingerissen...

Im Raum des Toningenieurs lausche ich später „vor Ort" dem Wunschprogramm „Musik kennt keine Grenze". Während diese Sendung zu Anfang noch einmal wöchentlich live ihre Hörer erreichte, wurde die Sendezeit mittlerweile auf Donnerstag von 14 bis 15 Uhr (Mittelwelle 303 m = 990 kHz) eingeschränkt. Auf der Kurzwelle 49,96 m = 6005 kHz ist sonntags von 13 bis 14 Uhr die Wiederholung zu empfangen. So ist es nicht selten der Fall, daß ein fester Hörerkreis sich zweimal einschaltet.

Wenn am Donnerstag das Rotlicht den Start anzeigt, wird es nicht nur familiär, sondern auch den beiden Moderatoren ein wenig warm ums Herz. Schließlich sind durch die vorangegangenen Korrespondenz Tante Anna aus Neustrelitz oder Kusine Elli aus Halle keine Unbekannten mehr. Eine Hörerin aus Oberschlesien schreibt gleich für mehrere Bewohner eines Dorfes, die der deutschen Sprache nicht mehr mächtig sind. Reaktionen der Hörer zeigen sich auch durch Zusendung von Geschenken. Eine wahre Flut von selbstgehäkelten Topflappen erreichte die Redaktion ebenso wie getrocknete Pilze aus der Tschechoslowakei oder Gaben aus dem Erzgebirge.

Regina Pfeiffer und Otto Reimer blicken in diesem August auf eine 25jährige Zusammenarbeit für „Musik kennt keine Grenze" zurück. Sie schreibt das Manuskript, beide übermitteln die Grüße am Mikrophon. Sie sind ein sympathisches Gespann mit harmonierenden Stimmen und stolz darauf, in den langen Jahren noch keinen einer Zeitungsente entsprechenden Fehler verbreitet zu haben. Um das zu vermeiden, muß bei der Vorbereitung zu jeder Sendung durchaus hier und dort nachgeforscht und das eine oder andere Buch zu Hilfe genommen werden. „Wenn ein Hörer sagt, im Himmel ist Jahrmarkt, dann prüfe ich das natürlich nach", so Regina Pfeiffer.

Wie ihr Kollege Otto Reimer hatte auch sie eine Schauspielausbildung hinter sich gebracht, bevor sie der Rundfunk für sich entdeckte und sie sozusagen gefangenhielt. Betrachtet man die hohen Einschaltquoten Woche für Woche und die Bekundungen großer Beliebtheit, so dürfte dem Moderatoren-Paar die Gestaltung der Sendung von Herzen Freude bereiten. Daß sie diese auch weitertragen, zeigen nicht zuletzt ganz spontane Anrufe der Hörer — insbesondere aus Ost-Berlin — noch während der gerade laufenden Sendung, um zu sagen, daß der Gruß angekommen ist. „Die Hörer sollen eine Möglichkeit bekommen, sich zu äußern", meint Regina Pfeiffer.

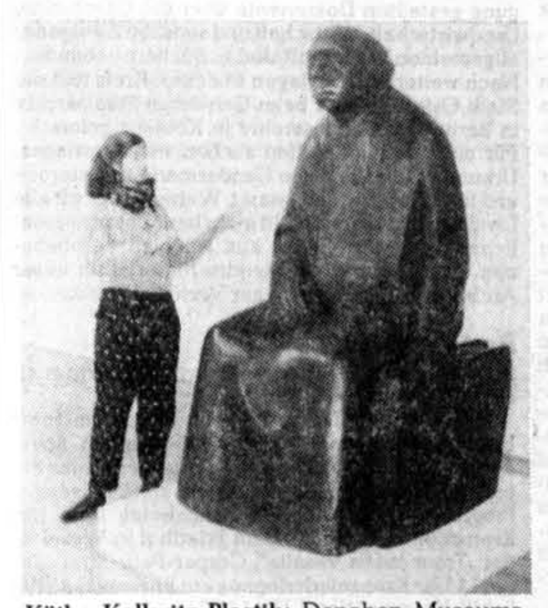
Wenn die Erkennungsmelodie „Durch Berlin fließt immer noch die Spree" verklungen und manche Familie in Ost und West vor dem Radio zusammengerückt ist, ziehen nicht nur erinnerungsreiche Orte aus Mitteldeutschland, Schlesien oder Ostpreußen am Hörer vorbei, sondern Regina Pfeiffer und Otto Reimer verpacken auch Landschaftsbeschreibungen und kleine Besonderheiten in ihr Grußpaket. Im umfangreichen Postberg, den es auszuwerten gilt, war zum Beispiel von einer Aluminiumhochzeit die Rede, was Otto Reimer gleich als Anregung aufgriff, die 37½ Jahre gemeinsam mit seiner Frau zu feiern. Kein Grund, mit dem Sektglas anzustoßen, sei für beide jedoch das 25jährige Jubiläum „ihrer" Sendung. Der Erfolg sei groß, doch die Mauer bleibe schließlich. **Susanne Deuter**



Blick ins Studio: Otto Reimer und Regina Pfeiffer am Mikrophon

Kein Hang zu den dunklen Sphären

Ein Besuch im neu eröffneten Käthe-Kollwitz-Museum nahe dem Ku'damm



Käthe-Kollwitz-Plastik: Daneben Museumsassistentin Annette von Herrmann

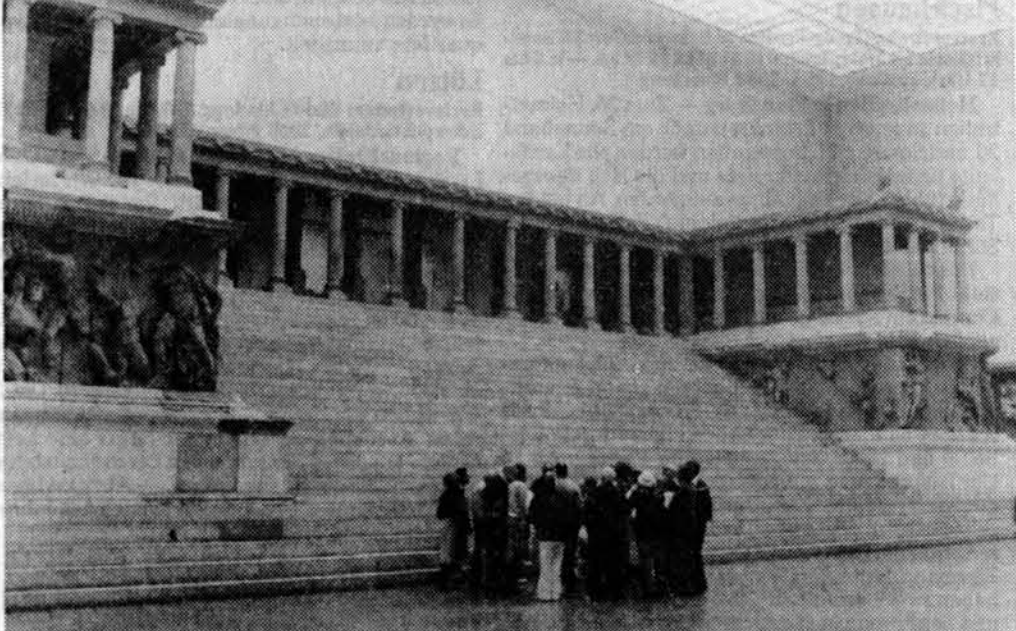
Was seit Jahrzehnten zu einer repräsentativen staatlichen Einrichtung hätte führen können und müssen, ist innerhalb dieses Jahres durch private Initiative gleich zweimal in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt. Nachdem im Frühjahr in Köln ein Käthe-Kollwitz-Museum eröffnet wurde, hat auch die Stadt Berlin ein solches erhalten. In der historischen, architektonisch ansprechenden Villa Grisebach, Fasanenstraße 24, ist die Sammlung mit Werken der Königsbergerin auf drei Etagen verteilt. Dies geschah nicht chronologisch, sondern nach einzelnen Themengebieten aus dem reichhaltigen Schaffen der 1945 im Alter von 78 Jahren gestorbenen Künstlerin.

„Mutter und Kind", „Selbstbildnisse", „Krieg", „Weberaufstand", „Karl Liebknecht" und „Tod" sind Ausstellungsbereiche. Gut beobachten und vergleichen läßt sich anhand ihrer Selbstporträts. Davon sei das „lachende Selbstbildnis" (1888/89) eines der größten Schätze, so Museumsassistentin Annette von Herrmann, übrigens die in Kanada aufgewachsene Tochter eines Ostpreußen. Doch zurück zu Käthe Kollwitz: „Die große Spannweite ihres Schaffens umfaßt ebenso die großen ernsten Lebensthemen wie auch die absolut heiteren, lichten Zonen des Lebens", schreibt Galerist Pels-Leusden im Prospekt des Hauses. Dies beweise, daß sie nicht aus einem Hang zu den dunklen Sphären des Lebens die düstere Thematik aufgriff und gestaltete. Prof. Hans Pels-Leusden, der auf Anraten eines Partners die Initiative zur Einrichtung dieses der Deutschen Bank Berlin gehörenden Museums ergriffen hat, ist seit Jahren in Sachen „Käthe Kollwitz" unterwegs und auf der Suche. 80 Prozent der Exponate sind aus seiner privaten Sammlung, der Rest von der Erbengemeinschaft und anderen Leihgebern.

Das obere Stockwerk des Museums bietet noch Platz für weitere Plastiken oder Ideen der Initiatoren. Dort begegnet der Besucher in einem lichtreichen Raum einer wuchtigen Plastik „Käthe Kollwitz" von Gustav Seitz (1956/57) sowie den Denkmälern „Die Mutter" und „Der Vater". Letztere stehen zur Erinnerung an ihren 1914 in Flandern gefallenen Sohn Peter und alle Kriegsopfer auf einem dortigen Soldatenfriedhof. Wie der Tod Inhalt ihres von echtem Mitleid sprechenden Gesamtwerks ist, so ist auch sie selbst, ihr Gesicht, mehr oder weniger auf zahlreichen Lithographien und Zeichnungen zu finden, die etwas von Elend, Verzweiflung, Ohnmacht und Kampf damaliger Zeit in die Welt hinausschreien. Käthe Kollwitz tat gut daran, in ihre Werke durch das Hinzugeben des Persönlichen, den Ausdruck ihrer Identifikation mit der breiten Masse zu erreichen. So erklärt sie ihre Kunst als keine Atelierkunst, sondern eine Kunst, die lebendige Wurzeln hat.

Für sie, die 1914 durch den Tod des Jungen selbst Betroffene, ist insbesondere ihr letztes Werk „Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden" typisch und als eine Art testamentarisches Vermächtnis zu verstehen. Es zeigt eine sehr wissende Mutter, die schützend die Arme um ihre noch sehr naiv schauenden Kinder legt, um diese von der Außenwelt abzuschirmen.

Das Käthe-Kollwitz-Museum ist täglich, außer dienstags, von 11 bis 18 Uhr geöffnet. In naher Zukunft sollen, so Annette von Herrmann, Führungen durchs Haus eine ständige Einrichtung werden. Sie ist der Meinung, daß es gegenüber anderen Künstlern relativ einfach sei, etwa Schulklassen „Käthe Kollwitz" näher zu bringen. **S. D.**



Nachdem es den Griechen, allen voran Kulturministerin Mercouri, eingefallen war, einen Kunstschatz von den Engländern zurück an den „heimischen Herd" zu fordern, wurde nun der im Westen der Türkei gelegene Ort Bergama, früher Pergamon, aufgerüttelt, derartiges einmal mit dem Pergamon-Altar (unser Foto) zu versuchen. Das „bedeutendste Denkmal hellenistischer Kunst" befindet sich seit Jahrzehnten als gigantische Sehenswürdigkeit im Ost-Berliner Pergamon-Museum. In dessen Nähe ist, wohl im Zuge der Renovierungsarbeiten zur 750-Jahr-Feier, mit dem Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Neuen Museums begonnen worden. Es soll originalgetreu nach den Plänen Friedrich August Stülers wiederentstehen. Fotos (3) Deuter

Vorerst einstimmiges Glockengeläut

Wiederherstellungsarbeiten in der Ost-Berliner Marienkirche laufen

Neuerdings läutet es vom Turm der zweitältesten Kirche Berlins recht dünn. Die unmittelbar gegenüber dem Berliner „Roten Rathaus" im Ostteil der Stadt stehende Marienkirche — sie stammt wie die nur wenige Jahre ältere Nikolaikirche aus dem 13. Jahrhundert — hat im Glockengeläut drei ihrer vier Stimmen verloren.

Die größte Glocke mit fast sechs Tonnen Gewicht mußte stillgelegt werden, nachdem man festgestellt hatte, daß nicht nur die Aufhängung verschlissen ist, sondern auch der Klöppel. Zwei weitere Glocken hielten der Überprüfung ebenfalls nicht stand. Ein Klöppelbolzen und ein stählernes Halteband waren bereits gerissen. Hätte man das Geläut nicht gestoppt, wäre schwerer Schaden am Antriebsmechanismus entstanden.

Ähnlich wie die Schweißarbeiten an der riesigen Glocke „Gloriosa" im Erfurter Dom im vergangenen Jahr wird auch die Renovierung in Ost-Berlin langwierig und kompliziert sein. Eine Glockengießerei aus dem thüringischen Apolda wurde zunächst beauftragt, das jahrhundertealte Bronzematerial zu analysieren. Zwei der drei stillgelegten Glocken sollen außerdem stärkere Laufräder für den Antrieb bekommen. Die Stillegung wird zudem dazu benutzt, um die Neigungswinkel der hölzernen Jalousien zu verändern. Dadurch wird der Klang der Glocken in dreimal weiterer Entfernung zu hören sein.

Schon mehrfach waren die Glocken der Marienkirche in früheren Jahren verstummt. In Kriegszeiten wurde ihr Erz zum Gießen von Geschützrohren verwendet. Auch im 1. und 2. Weltkrieg wurden die Glocken herabgeholt, um daraus Waffen herzustellen. Ihren angestammten Platz behielt nur die Marienglocke, die heute 300 Jahre alt ist. Die Katharinenglocke hing ursprünglich in der benachbarten Nikolaikirche. Sie konnte im 2. Weltkrieg gerettet werden, als die Nikolaikirche nach einem Bombenangriff ausbrannte. Inzwischen ist sie wiederaufgehängt.

Die Arbeiten sollen zum 750jährigen Stadtjubiläum Berlins im nächsten Jahr beendet sein. Bis dahin läutet es vom Turm der Marienkirche nur noch einstimmig. **wona**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

16./17. August, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Rotenburg/Wümme

23. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gehörlosen Gaststätte, Nürnberg-Eibach

23./24. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

23. August, **Ortelsburg:** Kirchspiel Fürstenwalde. Zoo-Terrasse-Gelsenkirchen

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./24. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Horb am Neckar

29./31. August, **Elchniederung:** Kirchspiel Groß Friedrichsdorf, Hotel Schaumburger Hof, Steinhude

30./31. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinden Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Celle

30./31. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Schützenhalle, Stade

30./31. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Neumünster

30./31. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen

31. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Gaststätte Friedrichshöh, Heikendorf bei Kiel

5./7. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle Rosengarten, Göttingen

6. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz. Forsbacher Mühle, Forsbach

6./7. September, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle, Otterndorf

7. September, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Hamburg

7. September, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Steeler Stadtgarten, Essen-Steele

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Jahrestreffen 1986 — Das nächste Treffen der „Stadt Allenstein, Stadtkreisgemeinschaft e. V." findet am Sonnabend, 27. und Sonntag 28. September, im Saal des Hans-Sachs-Hauses und seinen Nebenräumen in Gelsenkirchen statt. Ferner steht für interne Treffen von Gruppen auch die Kantine des Arbeitsamtes Gelsenkirchen zur Verfügung. Bitte gegebenfalls Nachricht an Heinz Risch, Telefon (0 65 72) 22 32, Lerchenweg 3, 5562 Pantenburg, geben. Die Festansprache hält Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO-Landesgrupe. Das Programm umfaßt auch Filmvorführungen über Besuchsreisen von Ostpreußen sowie eine Ausstellung von Bildern und Plastiken Allensteiner Künstler. Unsere Heimatdichterin Eva Maria Sirowatka wird aus ihren Werken lesen.

Allensteiner Heimatbrief — Der Brief Nr. 201 wurde im Juli versandt. Er enthält das ausführliche Programm für unser Treffen im September. Wer ihn nicht erhalten hat, aber seine Lieferung wünscht, schreibe bitte an: Stadt Allenstein, Stadtkreisgemeinschaft, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Heimatmuseum „Treudank" — Die Stadtvertretung hat erreicht, daß das Museum in den bisherigen Räumen in Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11 verbleiben kann. Es steht allen interessierten Bürgern zur Verfügung. Es ergeht die herzliche Bitte, zur Bereicherung des Museums geeignete Gedenkstücke als Leihgabe oder Geschenk zur Verfügung zu stellen. Nachricht bitte an Irmgard Falken, Telefon (02 09) 20 55 64, Alter Markt 2, 4650 Gelsenkirchen.

Neue Satzung — Die zur Zeit noch gültige Satzung vom 28. September 1962 soll durch eine neue Satzung ersetzt werden, die der amtierenden Stadtvertretung am 27. September zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird. Interessierte Allensteiner Bürger können den Entwurf erhalten. Bitte diesen anfordern bei Richter i. R. Heinz Hermann Risch, Lerchenweg 3, 5562 Pantenburg.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Angerburger Tage 1986 stehen kurz bevor! Am 16. und 17. August ist Angerburg wieder in Rotenburg. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis werden nochmals herzlich eingeladen in den Patenkreis Rotenburg (Wümme). Am Sonnabend um 9.30 Uhr findet die öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg statt. Um 14 Uhr beginnt die schon zur Tradition gewordene Kreisrundfahrt durch den Patenkreis, Abfahrt pünktlich vom Kreishaus. Im Mittelpunkt des kulturellen Abends, Beginn um 20 Uhr in der Realschule in der Ahe, steht der Film: „Trakehnen lebt weiter — Das ostpreußische Warmblutpferd erobert die Welt" von Dietrich Wawzyn. Am Sonntag um 9.30 Uhr findet der Festgottesdienst wie immer in der Michaelskirche statt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Realschule in der Ahe. Es spricht Hubertus Hilgendorff, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Kreisvertreter von Rastenburg. Anschließend in der Realschule in der Ahe geselliges Beisammensein und Tanz wie auch am Vorabend. Quartiermeldungen werden nunmehr umgehend erbeten beim Landkreis Rotenburg (Wümme), Abteilung 40, Frau Bischkopf oder Fräulein Thode, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), Telefon (0 42 61) 7 53 53. Auch in diesem Jahr wollen wir Angerburger in unserem Patenkreis am 16. und 17. August unsere Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat durch zahlreiches Erscheinen unter Beweis stellen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Jahreshaupttreffen in Münster — Alle Braunsberger aus Stadt und Kreis sind dazu Sonnabend, 13. und Sonntag, 14. September, herzlich eingeladen. Das Programm sieht am Sonnabend zum Treffen der Braunsberger Schulen um 17.15 Uhr eine Feierstunde im Gymnasium Paulinum, Stadtgraben 30, und um 19 Uhr ein geselliges Beisammensein im Lindenhof, Kastellstraße 1, vor. Am Sonntag treffen sich alle Bewohner aus Stadt und Kreis. Nachdem um 9 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme am evangelischen Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz, und um 9.30 Uhr am katholischen Gottesdienst in der Petrikirche, Johannisstraße, gegeben sein wird, findet um 11.15 Uhr eine festliche Stunde im Lindenhof mit anschließender Gelegenheit zum Mittagessen in den Räumen des Lindenhof statt. Nach der Mitgliederversammlung um 14 Uhr mit Wahl des Vorstands und Beirats der Kreisgemeinschaft Braunsberg im Lindenhof wird ein geselliges Beisammensein bei Musik und Tanz das Treffen abrunden.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das 2. Treffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören, findet von Freitag, 12. bis Sonntag, 14. September, in Steinhude am Meer, 40 km westlich von Hannover, statt. Die Einladungen mit Programm und Quartieranmeldung sind bereits an alle Landsleute aus diesen Kirchspielen, deren Anschriften in der Kartei vorhanden sind, herausgegeben. Wer noch keine Einladung erhalten hat, teile mir dies bitte mit. Zum Kirchspiel Kuckerneese (Kaukehmen) gehören die Gemeinden Allgau (Klein Allgawischken), Alt Sellen, Gilgetal (Wietzischken), Kloken Kuckerneese (Kaukehmen), Lischau (Lyscheiten), Milchhof (Sauseningken), Neu Sellen, Neusorge K., Schlichtingen (Groß Allgawischken), Sköpen, Skulbetwarren, Skuldeinen, Sommershöfen, (Baubeln), Stellwagen (Usseinen), Trumpenau (Trumpeiten), Warskillen. Zum Kirchspiel Skören gehören die Gemeinden Altginnendorf (Alt Ginnsichken), Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Ansorge (Budwethen K.), Balten (Baltruscheiten K.), Neuginnendorf (Neu Ginnischken), Skören, Sproserweide (Groß Karzewischken).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg — Zum 35. Heimattreffen in unserer Patenkreisstadt am Sonnabend 20. und Sonntag 21. September, werden alle Landsleute unseres Heimatkreises und die sich dazugehörig fühlen, zur Teilnahme aufgerufen. An beiden Tagen wird das Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Stätte der Begegnung sein.

Das Samlandmuseum im Hause der Geschäftsstelle Fahltskamp 30 ist am Sonnabend von 10 bis 18 Uhr und am Sonntag von 12 bis 18 Uhr für Besucher geöffnet.

Programmvorschau — Sonnabend, 20. September im Rolandsaal des Treffhotels: 11 Uhr öffentliche Sitzung des Vorstands Heimatbrief „Unser schönes Samland". Hier haben Heimatbriefmitarbeiter und Leser Gelegenheit zum Vortrag. Ab 14 Uhr Besprechung mit Bezirks- und Ortsvertretern der Kreisgemeinschaft. Um 17 Uhr treffen sich die „Ehemaligen" der Landwirtschaftsschule Fischhausen unter der Leitung und Organisation von Herbert Ziesmann. Eintreffende und anwesende Landsleute haben zwischenzeitlich Gelegenheit zur Begrüßung und Begegnung in sämtlichen Räumen des Hotels. Gegen 17.30 Uhr Unterhaltungsprogramm, geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Am Sonntag ist ab 9 Uhr Gelegenheit zum Treffen im Hotel. Um 9 Uhr ist auch die Möglichkeit gegeben, am katholischen Gottesdienst in der St. Michael-Kirche, Fahltskamp 14, und ab 10 Uhr am evangelischen Gottesdienst in der Christus-Kirche, Bahnhofstraße 2, teilzunehmen. Die Gedenkstunde in Verbindung mit dem Tag der Heimat im Drosteipark beginnt um 11 Uhr. (Bei Schlechtwetter Gedenkstunde im Sitzungssaal des Kreishauses Eingang Drosteipark). Es spricht der bekannte Dipl.-Meteorologe Dr. Wolfgang Thüne. Danach bis etwa 18 Uhr gemütliches Beisammensein und heimatlicher Erinnerungsaustausch im Hotel. Verkaufsausstellungen heimatbezogener Art im Hotel und im Hause der Geschäftsstelle runden das Rahmenprogramm ab.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

> **Königsberger Treffen 1986**
> am 25./26. Oktober
> im Besenbinderhof/Curiohaus, Hamburg

Anmeldungen — Um das Königsberger Treffen im Oktober in Hamburg sorgfältig vorbereiten zu können und wegen der Saaldispositionen ist es unbedingt erforderlich, daß sich die Teilnehmer bis spätestens 30. August anmelden bei Ursula Zimmermann, Postfach 60 30 41, 2000 Hamburg 60, oder abends telefonisch unter (0 40) 4 60 40 76.

Ponarther Mittelschule (Horst Glaß, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12) — In die freudige Erwartung des Jahrestreffens vom 17. bis 19. Oktober im Hotel Rose in Bad Meinberg löste die Nachricht vom unerwarteten Ableben Gottfried Joachims Trauer und Bestürzung aus. Auf vielen Ebenen hat er in den Jahren nach Flucht und Vertreibung selbstlos für seine Heimat gewirkt. Nicht nur innerhalb der Schulgemeinschaft wurde er in scheinbar auswegloser Situation als 1. Vorsitzender tätig, als nichts mehr zu gehen schien. Seinem Wirken verdanken die Ponarther Mittelschüler einen nun schon Jahre sich abzeichnenden positiven Trend bei allen Schultreffen, und es wird eine Lücke klaffen in allen kommenden Jahren, wenn Gottfried Joachim nicht mehr dabei ist. Neben seiner vielfältigen Tätigkeit für unsere Schule und der Beteiligung an der Chronik deren Erscheinen er leider nicht mehr erlebte, hat er auch auf vielen anderen Gebieten, mehr als von ihm verlangt wurde, für Ostpreußen und Königsberg getan. Im Haus Königsberg in Duisburg hängt der von ihm entworfene und von den Ponarthern Mittelschülern gefertigte Bildteppich und in vielen Wohnungen seine Glasmalereien, und hier in der Hauptsache das Königsberger Stadtwappen. Bleiben werden auch seine Entwürfe für die vielseitigen Knüpfarbeiten, bei denen Motive aus der Heimat im Vordergrund standen. Von besonderer Bedeutung war für ihn auch die landsmannschaftliche Arbeit an seinem neuen Wohnort nach dem Kriege, und man kann Gottfried Joachim als eine treibende Kraft in der Pflege ostdeutschen Kulturguts bezeichnen. Er hat sich leidenschaftlich gegen die politischen Fehlzeichnungen ostdeutscher Probleme gewandt, und in zum Teil bundesweit gehaltenen Vorträgen stets darauf hingewiesen, wie stark Königsberg und das Ordensland Preußen eine kulturelle Wiege Gesamtdeutschlands war und ist bis in unsere Tage. Im Sinne des Verstorbenen wollen wir unser Jahrestreffen gestalten, auf das er sich besonders gefreut hatte, wollte er doch mit Klassenkameraden die 60jährige Wiederkehr der Schulentlassung feiern.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Quartierbestellungen — Alle Landsleute, die nun die Absicht haben, am 6. und 7. September an unserem großen Treffen im Patenkreis teilzunehmen, empfehlen wir — sofern noch ein Quartier gewünscht wird — dies möglichst gleich beim Verkehrsamt der Stadt Otterndorf NE Postleitzahl 2178 — Pstfach 6 zu bestellen, oder dies unter der Telefonnummer (0 47 51) 1 31 31 vorzunehmen. Offensichtlich ist wieder eine starke Beteiligung von Landsleuten aus dem In- und Ausland zu erwarten. Ob sie per Bahn oder Auto anreisen, ist man in jedem Fall bemüht, den Wünschen zu entsprechen. Es werden jetzt auch zunehmend preiswerte Privatquartiere vermittelt.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Witzenhausen — Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Lötzen! Wie im letzten Heimatbrief angekündigt, findet am Sonnabend, 4. Oktober, in Witzenhausen ein Regionaltreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Wir bitten Sie jetzt, sich diesen Termin freizuhalten. Witzenhausen liegt etwa 30 km ostwärts von Kassel im Werratal und ist per Autogut über die Autobahnabfahrten Friedland oder Werratal zu erreichen. Witzenhausen ist auch Bahnstation. Wir erwarten Sie ab 9.30 Uhr im „Bürgerhaus", Am Sande 10. Um 11 Uhr wollen wir uns für eine kurze Feierstunde sammeln, Anschließend zeigen wir Ihnen eine halbe Stunde lang Dias der schönsten Landschaftsbilder aus dem Raum rund um Lötzen. — Aber vorher — 29. bis 31. August — haben wir ja noch das Jahreshaupttreffen in Neumünster.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband Nr. 2 — Der von der Kreisgemeinschaft Neidenburg herausgegebene zweite Bildband enthält etwa 1200 Aufnahmen auf 432 Seiten aus der Stadt Neidenburg und dem gesamten Kreisgebiet bis zur Vertreibung. Die äußere Aufmachung einschließlich der Papierqualität entspricht dem ersten Bildband. Bei den Bildern im zweiten Band handelt es sich jedoch um andere als im ersten. Haben Sie diesen neuen wertvollen Bildband, der in wenigen Tagen — noch vor Ablauf des Monats August — erscheinen wird, schon bestellt? Wenn nicht, nehmen Sie die Bestellung umgehend vor. Der Subskriptionspreis, der nur noch für bis zum 31. August eingehende Bestellungen gilt, beträgt 54,60 DM. Danach kostet der Bildband 58 DM. Das Bestellkonto lautet: Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck: Kreis Neidenburg, Bildband Nr. 2. Bitte den Absender vollständig und deutlich angeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimattreffen der Fürstenwalder — Willy Chudaska, Telefon (02 09) 39 70 39, Krefelder Straße 9, 4650 Gelsenkirchen, schreibt in seiner Einladung an die Fürstenwalder: „Liebe Heimatfreunde, Schulkameraden und Nachbarn aus Fürstenwalde und Umgebung (Kirchspiel Fürstenwalde). Am Sonnabend, 23. August, veranstalten wir in der Gaststätte Zoo-Terrassen (Telefon (02 09) 8 54 30), Bleckstraße 64, Gelsenkirchen-Bismark, ein Heimattreffen der Fürstenwalder und aller, die aus dem Kirchspiel Fürstenwalde stammen. Dazu laden ein: Willi Chudaska, Emmy Günther, geb. Masuch, Hedwig Totzeck, geb. Lipka und Artur Kühne (Kyjewski)."

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Heimatarchiv — Das von der Kreisgemeinschaft Osterode in den von der Patenstadt am Harz zur Verfügung gestellten Räumen eingerichtete Heimatarchiv wird zur Zeit durch eine ABM-Kraft inventarisiert und aufgearbeitet. Das umfangreiche Bildmaterial hat dabei eine besondere Bedeutung. Es wird zur Zeit durch Mitglieder des Kreisausschusses gesichtet und zu einem zweiten Bildband vorbereitet. Die vorhandenen Dokumente werden im Archiv nach einem auch bei anderen Archiven üblichen Plan registriert und karteimäßig erfaßt. Die vom Geheimen Staatsarchiv in Berlin zur Verfügung gestellten Dokumente über die Geschichte, Landwirtschaft, Wirtschaft und sonstige Zweige der allgemeinen Wirtschaft sind zu Büchern gebunden. Nach weiteren Unterlagen über den Kreis und die Stadt Osterode wird beim Geheimen Staatsarchiv in Berlin und Bundesarchiv in Koblenz geforscht. Für eine Dokumentation suchen wir Unterlagen, Urkunden u. a. über die Gendarmerie in Osterode und in Ostpreußen insgesamt. Weiter bitten wir alle Landsleute, uns auch nicht mehr benötigten persönlichen Unterlagen oder aus Nachlaß verbliebenen Urkunden entsprechendes Material für unser Archiv und Heimatstube zur Verfügung zu stellen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hauptkreistreffen — Wie bereits bekanntgegeben, findet unser 30. Heimat-Treffen am Sonnabend, 23. und Sonntag, 24. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle, statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 10.15 Uhr Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße 11, um 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne Wesel. Um 14.30 Uhr Trakehner Impressionen, Erinnerungen an das Warmblutpferd Trakehner Abstammung. Ausstellung von Trakehner Hengsten, Stuten und Fohlen, Berichterstatter: Gottfried Hoogen, Vorsitzender des Trakehner Verbandes, Gestüt Vogelsangshof-Krevenheim. Vorführung auf dem Gelände neben der Niederrheinhalle. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom mit Pfarrer Marienfeld, um 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini mit Prälat Beckmann, um 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, um 16.30 Uhr großer Zapfenstreich, danach geselliges Beisammensein und Tanz.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Busreise in den Kreis Rößel — Für die Fahrt Donnerstag, 4. bis Sonnabend 13. September, sind noch einige Plätze frei. Abfahrt am 4. früh um 5.30 Uhr vom Hauptbahnhof Köln, Busbahnhof, Zusteigemöglichkeiten in Bochum, Hannover, Helmstedt. Erste Übernachtung gleichen Tages in Posen. Am nächsten Tag nach dem Frühstück geht es über Thorn, Osterode, Allenstein nach Sensburg, wo wir im neuerbauten Hotel Mrongowia bis 9. September übernachten. 4 Übernachtungen in Sensburg, 3 in Danzig, Hotel Hevelius, 1 in Stettin, Hotel Neptun. Allte Hotels sind 1. Kategorie mit Bad/WC. Fahrpreis mit Halbpension, allen Nebenkosten und Visagebühren 910 DM. Das Programm sieht folgendes vor: In Sensburg steht der erste Tag zur freien Verfügung (Besuch der Heimatorte). Am zweiten Tag Fahrt nach Heiligenlinde (Besichtigung und Orgelspiel), Weiterfahrt über Rößel, Bischofstein, Springborn, Heilsberg, Guttstadt, Bischofsburg nach Sensburg. Am dritten Tag Masurenfahrt nach Nikolaiken, Johannisburger-Waldheide, Spirdingsee, Lötzen, Rastenburg (Wolfsschanze) nach Sensburg. Auf dem folgenden Weg nach Danzig werden die geneigte Ebene bei Draulitten am Oberlandkanal und Marienburg besichtigt. In Danzig stehen am ersten Tag eine Stadtrundfahrt auf dem Programm, dann Freizeit. Am zweiten Tag eine Fahrt nach Elbing Frauenburg (Dombesichtigung und Orgelspiel). Heimfahrt von Danzig über Stolp und Kolberg nach Stettin. Dort letzte Übernachtung. Niemand ist an das Programm gebunden. Auskunft und Anmeldung bitte umgehend bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 13. August, Treffen 15.15 Uhr, Höperfeld bei der katholischen Kirche (mit dem Bus Linie 134 um 15.09 Uhr ab Bergedorfer Busbahnhof bis Station Riehlstraße), Spaziergang durch die Sander Tannen und das Boberger Gehölz. — Donnerstag, 21. August, Treffen 9.10 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge (Senioren- oder Tageskarte erforderlich), Wanderung durch die Fischbeker Heide.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Dienstag, 19. August, 9 Uhr, Moorweide, gegenüber Dammtorbahnhof, Abfahrt mit dem Bus nach Kiel-Molfsee, Freilichtmuseum. Rückkehr gegen 19 Uhr, Kosten für Mitglieder und deren Angehörige 10 DM, für Nichtmitglieder 20 DM. Anmeldung durch Überweisung auf das Konto „Charlotte-Laser-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nr. 472 683-209. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Bezahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Osterode — Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. September, Busreise zum Kreistreffen nach Osterode/Harz bei genügender Beteiligung. Anmeldungen bis spätestens 10. August an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Frauengruppe: Dienstag, 19. August, 15 Uhr, Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf, Treffen.

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 20. August, 19 Uhr, „Strandlust" Vegesack, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag „Bernstein durch die Jahrhunderte" nach dem offiziellen Teil.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schleswig — Zu einer historischen Sommerfahrt hatte die Gruppe unter der Leitung des Kulturreferenten H. Brozus eingeladen. Mit vollbesetztem Bus ging die Fahrt durch das sonnige Angeln bis Kappeln. Von dort wurde die Reise mit der Seefähre Westerland-Kappeln bis zum Nordschleswiger Sonderburg in Dänemark fortgesetzt. Auf dem Schiff stärkte man sich auf reservierten Plätzen mit Kaffee und Kuchen und genoß an Deck Sonne, Wind und die ruhige Ostsee. In Sonderburg wartete der Bus auf seine Gäste und brachte sie zu den Düppeler Schanzen auf die Halbinsel Sundewitt. Die von den Dänen 1848 angelegten Befestigungen wurden 1849 durch Sachsen und Bayern, 1864 durch Preußen und Österreich unter Prinz Friedrich erstürmt. Trotz der blankgeputzten Kanonen und der Mauerreste erschien alles durch die historische Mühle, jetzt ein Museum, und den schönen Ausblick auf das sonnenbeschienene Wasser in einem friedlichen Bild.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Braunschweig — Mittwoch, 13. August, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit einem Dia-Vortrag von Kulturwart Kurt Lübke, „Die verbotene Stadt Königsberg". — Sonnabend, 23. August, Abfahrt 8.30 Uhr, ab Real, Wilhelmstraße, Busfahrt ins Blaue. — Am vorigen Heimatabend zeigte stellvertretende Vorsitzende Waltraud Ringe einen Dia-Vortrag von einer Mittelmeerreise. Die schönen Farbaufnahmen erzeugten begeistertes Interesse.

Leer — Sonntag, 10. August, 8.30 Uhr, ab Betriebsgebäude Groninger Straße, Sommerausflug mit dem Bus nach Wiesmoor und Bad Zwischenahn. Der Autobus wird die bekannte Abholstrecke fahren (Rückkehr gegen 20 Uhr). Je mehr Personen sich beteiligen, desto günstiger wird der Fahrpreis für jeden einzelnen. Bitte sofortige Anmeldung bei Lm. Reinhardt, Telefon (04 91) 1 22 41 oder Werner Böhme, Telefon (04 91) 6 34 52. Gäste sind willkommen.

Stade — Frauengruppe: Montag, 25. August, 11.30 Uhr, ab Regierung, Fahrt zur Besichtigung der Beiersdorf-Werke, Hamburg-Lokstedt. Mitglieder werden bei der Anmeldung bevorzugt berücksichtigt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 18. August, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 16. August, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Heimatabend. Dabei werden Anmeldungen zum Ausflug am Sonnabend, 6. September, zum Biggesee entgegengenommen.

Gütersloh — Sonnabend, 16. August, 12.45 Uhr, Alter Busbahnhof, Seniorenfahrt. — Der Sommerausflug der Männergruppe der Kreisgruppe führte mit vollbesetztem Bus nach Emmerstausee. Während der Schiffsfahrt durch den Stausee informierte die Schiffsleitung über Entstehung und Bedeutung des Sees. Zur Erheiterung der Gäste drehte sich das Schiff abschließend nach Walzerklängen im Dreivierteltakt. Einige Landsleute umwanderten den See. Am späten Nachmittag spielte das Mundharmonikaorchester unter der Leitung von Bruno Wendig einige Volkslieder, die im vollbesetzten Strandcafé mit viel Beifall bedacht wurden. Nach einem ausgefüllten Tag traf die Gruppe bei fröhlicher Unterhaltung und Gesang im Bus um 21 Uhr wieder in Gütersloh ein.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 23. August, Fahrt zum Jagdmuseum in Lüneburg. Der Fahrpreis beträgt 23 DM. Bitte baldige Anmeldung bei Frau Greger, Hemer, Telefon (0 23 72) 1 06 18.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Dienstag, 19. bis Sonnabend, 23. August, Fahrt mit dem Bus durch die Fränkische Schweiz und das Fichtelgebirge. Die Abfahrtszeiten werden noch bekanntgegeben. — Bei herrlichstem Wetter verbrachte die Gruppe einen unterhaltsamen Familiennachmittag in der Dillenburger Westerwaldhütte, in der es mit Kaffee und Kuchen recht gemütlich wurde. Volksliedersingen, ein Waldspaziergang und abschließende fröhliche Unterhaltung im Freien vor der Hütte ließen den abwechslungsreichen und erholsamen Tag schnell vorübergehen.

Erbach — Sonnabend, 16. August, 16 Uhr, Festhalle der Jägerstube in Erbach, Treffen. Frau Chrutschoff, Beerfelden, eine Sängerin und Pianistin, wird aus ihrem interessanten Leben und Wirken auf den Bühnen in Danzig und Zoppot, Kiew und Mannheim, berichten. Gäste sind eingeladen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Tübingen — Sonnabend, 16. August, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Filmvorführung von Erich Klaudius über Reisen durch die ostpreußische Heimat. Auch Landesfrauenreferentin Velten hat für diesen Nachmittag ihren Besuch zugesagt.

Wendlingen/Neckar — Die Gruppe trauert um ihre langjährige Vorsitzende Herta Gleich, die vor einigen Wochen den Folgen eines Fahrradunfalls erlag und unter großer Anteilnahme zur Ruhe geleitet wurde. Beginnend mit der Gründung der Gruppe, hatte sie ihr mehr als 30 Jahre lang gedient. Die Liebe und Treue zur Heimat war für sie treibendes, richtungsweisendes Element. In zahllosen Gesprächen war es das Ziel der 1917 bei Königsberg geborenen Ostpreußin, Heimatvertriebene und Heimatverbliebene zu einen. In den Nachrufen des Landesvorsitzenden Werner Buxa, des Vorsitzenden der Gruppe Eßlingen und des stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Wendlingen, Helmut Pallaks, kam zum Ausdruck, daß man der Verstorbenen ehrend und dankend gerecht würde, wenn ihr Vermächtnis, das Erbe ostdeutscher Kultur, Sitte und Brauchtum der nächsten Generation weitergegeben werde. Der stellvertretende Vorsitzende wird die Gruppe weiterführen. Hier seine Anschrift: Helmut Pallaks, Telefon (0 70 24) 5 10 63, Schloßstraße 10, 7317 Wendlingen a. N.

Erinnerungsfoto 607



Landdienstlager Bürgerhuben — Woche für Woche freute sich unsere Leserin Ursula Voß über die Erinnerungsfotos, bis sie selbst die Möglichkeit ergriff, durch Veröffentlichung einer Fotografie aus vergangenen Zeiten in der Heimat ehemalige Kameradinnen wiederzufinden. Dieses Bild aus dem Jahr 1943 zeigt die Mädchen des zweiten Landdienstlagers der Hitlerjugend Bürgerhuben, Post Linkuhnen, Kreis Elchniederung. „Wir hatten damals eine sehr gute Kameradschaftsführerin, die Betty hieß", erinnert sich Ursula Voß, „aber die anderen Namen sind mir leider alle entfallen." Riesig würde sie sich aber freuen, von der einen oder anderen Kameradin zu hören. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 607" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Mittwoch, 13. August, 15 Uhr, Gaststätte „Am Kuhsee", Frauennachmittag. — Sonnabend, 16. August, 19.30 Uhr, Römerkeller, Gögginger Straße, Kegeln.

Kelheim — Mit einer starken Gruppe war der Vorsitzende der Bezirksgruppe Niederbayern, Nomigkeit, zum Bezirkstag in Kelheim angereist, zu dem sich außerdem Mitglieder aus Passau und Kelheim einfanden. Nach einem Mittagessen ergriff der Bezirksvorsitzende das Wort. Herzliche Begrüßungsworte fand er für die Kelheimer, mit denen einige wertvolle Veranstaltungen in Straubing stattgefunden hatten. Auch gedachte er des vor zwei Jahren verstorbenen Kelheimer Vorsitzenden Ernst Weiß. Anhand der Satzungen erläuterte Nomigkeit die Notwendigkeit einer Neuwahl des Bezirksvorsitzenden für Niederbayern, für das er selbst und Lotte Weißhäupl, Passau, kandidierten. Die Stimmenmehrheit erhielt Nomigkeit, zumal Landshut und Deggendorf schriftlich ihr Einverständnis erklärt hatten. Nach der Wahl kam der Antrag der Kelheimer zur Sprache, der um die Umschreibung der Gruppe zum Bezirk Oberpfalz bat, hauptsächlich, um regionale Schwierigkeiten zu lösen. Bezirksvorsitzender Nomigkeit versprach, bei der Landesgruppe befürwortend zu berichten. Abschließend gratulierte Lotte Weiß dem Bezirksvorsitzenden zu seiner Wiederwahl und dankte für das Verständnis, das er dem Kelheimer Antrag entgegenbrachte. Ein kleiner Spaziergang und eine Kaffeestunde in der Hubertusklause beendeten die harmonische Veranstaltung.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 23. August, 15 Uhr, Elbinger Alm, traditionelles Sommerfest. Mitfahrmöglichkeiten: Ab Mühldorf: großer Parkplatz am Hallenbad. Ab Waldkraiburg: vor dem Rathaus oder Parkplatz vor der Sparkasse. Die PKW-Fahrer sollten die Treffpunkte eine halbe Stunde vor Veranstaltungsbeginn anfahren, um die „Nichtmotorisierten" mitzunehmen. Telefonische Absprache wird empfohlen.

Nürnberg — Für die Juli-Veranstaltung hatte die Gruppe Franz Rzepkowski eingeladen, der einen vor wenigen Jahren in der Heimat gedrehten Farbtonfilm vorführte. Bemerkenswert waren Aufnahmen von Danzig und dem Umland von Marienburg, aber auch von Kahlberg, dem Hauptbadeort auf der Frischen Nehrung. Auch die Bilder von der Nachzucht der Trakehnerpferde durch Polen auf einem Gestüt bei Bartenstein waren sehr interessant. Anschließend folgten ein Filmbericht über das Treffen von Überlebenden der „Wilhelm Gustloff" in Damp und Aufnahmen von dem Museumsschiff „Albatros". Starker Beifall dankte Franz Rzepkowski für seine Vorführung, die von großer Heimatliebe zeugten. — Im August sind Veranstaltungsferien.

Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege veranstaltet die LO-Kreisgruppe Göttingen in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 7. September, um 11.15 Uhr an dem den ehemaligen Göttinger Regimentern und allen ehemaligen Ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen (gegenüber dem Neuen Rathaus) eine Feierstunde. Sie soll an die unvergeßbare ostpreußische Heimat erinnern. Sie dient der Verehrung über Gräber und der Pflege der Freundschaft über Landesgrenzen hinweg. Sie ist ein Beitrag zum Frieden in der Welt. Die Feierstunde wird in dem seit 33 Jahren zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße in Auftrag geben, um deren Opfer zu ehren. Sie können Ihre Sträuße durch eine Überweisung auf das Konto Nr. 46 417 (BLZ 260 501 10) bei der Kreissparkasse Göttingen oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. Bitte vermerken Sie den Namen und Ihren Absender in Druckschrift.

Allen Teilnehmern wird auch eine Fahrt an die Demarkationslinie zu Mitteldeutschland empfohlen.

Anläßlich der Ehrenmalfeier veranstaltet das „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am 5. und 6. September ein internationales Veteranentreffen, dessen Zeitfolge noch bekanntgegeben wird. Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, treffen sich die Teilnehmer zum Vortrag von Dr. Bradley und zur Vorführung eines französischen Films über die Schlacht von Verdun 1916/17. Um 20 Uhr lädt die LO-Kreisgruppe Göttingen zum Gesellschaftsabend ein (Eintritt 5 DM). **Ingeborg Heckendorf**

Veranstaltungen

Roggenernte alter Art

Wedel — Sonnabend, 9. August, Beginn 10.30 Uhr, veranstaltet der BdV-Kreisverband Pinneberg auf dem Katharinenhof bei Wedel eine Roggenernte nach alter Art. Programm: 10.30 Uhr Begrüßung durch den Veranstalter; Festgottesdienst mit Pastor Heinrich Annacker, Pinneberg. 11 Uhr erstes Durchmähen mit Sensen und binden der Garben von Hand; mähen mit einem Lanz-Selbstbinder und Abläger. 12.30 Uhr Mittagessen; aufsetzen der Garben zu Hocken oder Mandeln; zweites Durchmähen; zusammenharken der restlichen Halme mit der Hungerharke; schälen des Stoppelfeldes mit Pferden und pflügen mit einem Lanz-Bulldog. 16.30 Uhr Übergabe des Alten (alter pommerscher Brauch); Vorführung alter Geräte und Erntebräuche; Vorstellung einzelner Traditionsgruppen. Bereichert wird die Veranstaltung durch eine Tombola (zur Kostendeckung) sowie Ausstellungsstände mit Bildern, Bernstein, Büchern und Töpferwaren. Außerdem ostpreußische, pommersche und schleswigholsteinische Gerichte.



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 12

Baumgardt, Ulrike, geb. Fechter, aus Parnehnen, Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Freibad 239, 2725 Bothel, am 14. August

Buczilowski, August, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch, am 13. August

Greinus, Erich, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Teichstraße 79, 7850 Lörrach, am 11. August

Hallmann, Anna, aus Neugarsihen, Kreis Heilsberg, jetzt Glindersweg 67 a, 2000 Hamburg 80, am 10. August

Jankuhn, Horst, Schulrat a. D., aus Langenreihe, Kreis Preußisch-Holland und Winsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Im Wedden 26, 3032 Fallingbostel, am 11. August

Littmann, Erich, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Bismarkstraße 1, 2000 Hamburg-Altona, am 3. August

Mellech, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 49, 2800 Bremen, am 12. August

Markowski, Hermann, aus Kelchen, Kreis Treuburg, jetzt Schloßstraße 18, 6509 Farmersheim, am 1. August

Mielentz, Erna, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Schweriner Straße 1, 2420 Eutin, am 12. August

Possienke, Fritz, aus Fischhausen, jetzt Schulstraße 16, 7411 Würtingen/St. Johann, am 14. August

Rieck, Paul, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 30, 8900 Augsburg, am 13. August

Rupietta, Karl, Postbeamter a. D., aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt 7230 Schramberg-Sulgen i. Schwarzw., am 20. Juli

Schiller, Herta, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fruchtallee 72 B, 2000 Hamburg 19, am 10. August

Weiss, Irene, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Bachtelstraße 7, CH—8820 Wädenswil, am 18. August

zum 80. Geburtstag

Armgardt, Anna, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josefinenstift, Josefinenstraße 2/1, 7480 Sigmaringen, am 17. August

Bintakies, Margarete, aus Bischofswerder, Kreis Rosenberg, jetzt Grasredder 35, 2050 Hamburg 80, am 1. August

Buttgereit, Walter, aus Wehlau, Memeler Straße 14, jetzt Königsstraße 21, 2358 Kaltenkirchen, am 15. August

Ehrlichmann, Fritz, aus Locken, Kreis Osterode, später in Bergfried, Kreis Osterode, jetzt Elbestraße 4 a, 3570 Stadtallendorf, am 8. August

Faust, Hermann, aus Osterode, jetzt Timm-Kröger-Straße 48, 2240 Heide, am 8. August

Gerlach, Hans, Lotse a. D., aus Balga, Kreis Heiligenbeil und Seestadt Pillau, jetzt Hasenkamp 25, 2110 Buchholz, am 12. August

Grabek, Anna, geb. Kischel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am neuen Teich 22, 2070 Ahrensburg, am 15. August

Heinemann, Maria, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 32, 3408 Duderstadt, am 15. August

Kaminski, Gertrud, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Ortolanweg 16, 1000 Berlin 47, am 3. August

Kaspar, Hildegard, geb. Atrott, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße, jetzt Oeltzenstraße 2, 3000 Hannover, am 11. August

Lessau, Paul, aus Kiauten, Kreis Samland, jetzt Kreizkamp 22, 3035 Hodenhagen, am 17. August

Maeckelburg, Helmut, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Brahmstraße 8, 2406 Stockelsdorf, am 17. August

Nisch, Paul, aus Königsberg-Jesau, jetzt Sermer Weg 52, 4000 Düsseldorf 30, am 10. August

Nordwich, Luci, aus Deutsch Eylau, jetzt Görlitzer Straße 6, 2870 Delmenhorst, am 10. August

Okunek, Liesbeth, geb. Brodowskiy, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Im Holt 39, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Pangritz, Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Memellandstraße 40, jetzt Mühlenweg 16, 4170 Geldern, am 12. August

Pfahl, Elise, geb. Arnold, aus Schilfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Esch 28, 4540 Lengerich, am 2. August

Prang, Elisabeth, geb. Graber, aus Königsberg, Straußstraße 16 a, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 8. August

Pogodda, Anna, geb. Pyko, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Wittkopsberg 15, 3170 Gifhorn, am 14. August

Radszuweit, Meta, geb. Puchert, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Graben 10, 6906 Leimen, am 15. August

Rass, August, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 2935 Bockhorn, am 11. August

Schenk, Herta, geb. Markowski, aus Gerwen, (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 45, 3107 Hambühren 11, am 14. August

Skodda, Ilse, geb. Riekewald, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Alt Wittenau 32, 1000 Berlin 26, am 11. August

Smodzin, Maria, aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt Hasselkamp 59, 2300 Kronshagen, am 13. August

Sobottka, Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am alten Knapp 12 a, 4322 Sprockhövel, am 14. August

Zakrewski, Auguste, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 5. August

zum 75. Geburtstag

Beyer, Walter, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Riesebyer Straße 76, 2330 Eckernförde, am 13. August

Bork, Emil, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtsgrunder Weg 12 b, 5928 Laasphe, am 17. August

Czymoch, Ella, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 13, 5620 Velbert 15, am 15. August

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 7290 Freudenstadt, am 15. August

Dröge, Erna, geb. Didt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Papenstraße 63, 2000 Hamburg 76, am 13. August

Frauchinger, Friedrich, aus Kleinpreußenwald, Klein-Berschkurren, jetzt Ohuer Straße, 8307 Essenbach-Altheim, am 19. Juli

Garstka, Elfriede, geb. Bialowons, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolberger Straße 2 b, 4934 Horn-Bad Meinberg 1, am 13. August

Götte, Mathias, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Herzog-Julius-Straße 34, 3388 Bad Harzburg 1, am 15. August

Hasenpusch, Anna, geb. Höpfner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diedrichstraße 3, 2740 Bremervörde, am 13. August

Jacksohn, Willy, aus Lötzen, jetzt Albert-Mahlstedt-Straße 61, 2420 Eutin, am 5. August

Jacobi, Martha, geb. Conrad, aus Lyck, Lycker Garten 26, jetzt Westerkampstraße 8, 4500 Osnabrück, am 14. August

Jeskolka, Käthe, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Hohe Brede 7, 4700 Hamm 5, am 9. August

Jorzik, Auguste, geb. Olschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Eickenfeldweg 21 d, 2733 Tarmstedt, am 17. August

Kara-Gerlach, Nora, geb. Gerlach, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Weidendamm 17, jetzt Im Letten 14, 7823 Bonndorf, am 4. August

Laack, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wendloherweg 8, 2000 Hamburg 20, am 15. August

Lack, Hedwig, geb. Szagun, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Oldenburger Straße 75, 2000 Hamburg 54, am 26. Juli

Mett, Gertrud, geb. Hütt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Hagener Straße 255, 5910 Kreuztal-Krombach, am 10. August

Mollenhauer, Kurt, Bau- und Möbeltischler, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Osterholz 53, 5600 Wuppertal, am 14. August

Nitsch, Willi, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Neukirchnerweg 9, 8458 Sulzbach-Rosenberg, am 16. August

Olsson, Luise, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Kamrergatan 30, S 211 56 Malmö, am 12. August

Pages, Erika, geb. Languth, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Nelkenstraße 12, 3257 Springe 1, am 10. August

Reuter, Kurt E., aus Herzogshöhe und Dingeln, Kreis Treuburg, jetzt Hans-Sachs-Straße 16, 8507 Oberasbach, am 12. August

Ristau, Werner, aus Lyck, jetzt Platterstraße 53, 6204 Taunusstein 4, am 14. August

Schemmerling, Otto, Realschuldirektor i. R., aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 3 und Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Im Letten 14, 7823 Bonndorf, am 11. August

Schimmelpfennig, Gerda, geb. Bischoff, aus Königsberg, Gartenstadt, Seligenfeld, jetzt Im Bans 20, 2080 Pinneberg, am 6. August

Schulz, Herta, aus Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Nelkenstraße 8, 7858 Weil, am 11. August

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9 b, 8031 Gröbenzell, am 3. August

Thurau, Walter, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Heideweg 3, 2742 Gnarrenburg, am 9. August

zum 70. Geburtstag

Bartschat, Alfred, aus Wehlau, jetzt Postfach 1171, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 11. August

Brodowski, August, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Am Wernscheid 22, 5883 Kierspe, am 9. August

Falk, Bruno, aus Klein Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wiehagener Straße 57, 5609 Hückeswagen, am 4. August

Fink, Willi, jetzt Neptunstraße 18, 4000 Düsseldorf-Bilk, am 15. August

Glück, Dora, geb. Sturies, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Am Schickshof 4, 5300 Bonn 1, am 14. August

Kaminski, Gertrud, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Ortolanweg 16, 1000 Berlin 47, am 3. August

Kepenbaum, Hans, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Grootmoor Neben-weg 1, 2000 Hamburg 71, am 3. August

Krause, Hilda, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt Gartenstraße 44a, 3280 Bad Pyrmont, am 8. August

Krause, Ursula, geb. Hoffmann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Falkenberger Straße 14, 7800 Freiburg/Breisgau, am 4. August

Kukla, Gustav, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Marktweg 17, 5657 Haan 2, am 10. August

Liedtke, Betty, geb. Noetzel, aus Langenberg und Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Frintrop, Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 14. August

Lindenau, Meta, geb. Bannat, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 153, 6380 Bad Homburg, am 9. August

Loertzer, Hildegard, geb. Jurgeleit, aus Kallnen, jetzt Holzhäusen 4, 3100 Celle, am 3. August

Majewski, Frieda, aus Kinderweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 11, 6440 Bebra, am 31. Juli

Nagorny, Frieda, geb. Kozik, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karnaper Straße 56, 4010 Hilden, am 8. August

Pogodda, Margarete, geb. Sotzek, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Tempelhofer Straße 8, Leverkusen 1, am 6. August

Regenbrecht, Hertha, geb. Szonn, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Wallramstraße 30, 5350 Euskirchen, am 5. August

Schmidt, Gertrud, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Hartmattenstraße 43, 7850 Lörrach, am 5. August

Schmidt, Gisela, geb. Neumann, aus Kurglanken, Kreis Angerburg, Apotheke, Lötzen und Königsberg, jetzt von-Vincke-Weg 59, 4790 Paderborn, am 13. August

Schneider, Willi, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Straße 42, 4350 Recklinghausen, am 9. August

Schulz, Emilie, geb. Schweda, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eintrachtstraße 120, 5000 Köln 1, am 8. August

Stanschus, Charlotte, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Im Wasserkrügerweg 43, 2410 Mölln, am 8. August

Striebel, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Paul-Ehrlich-Straße 28, 2350 Neumünster, am 8.

Szibalkski, Erwin, aus Haffstrom-Kalgen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Recheneigriebenstraße 18, 6000 Frankfurt/Main, am 13. August

Taube, Otto, aus Allenberg, bei Wehlau, jetzt Strandstraße 43, 2190 Cuxhaven-Döse, am 6.

Urbat, Heinrich, aus Birkenried, Kreis Gumbinnen, jetzt Vorwerk 5, 5828 Ennepetal 1, am 30. Juli

Völkner, Walter, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinplatz 6, 3450 Holzminden, am 30. Juli

Wenghöfer, Kurt, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Markt 86, 3202 Bad Salzdetfurth, am 15. August

Wrobel, Martha, geb. Nilewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Arens-Straße 34, 2084 Rellingen, am 4. August

Zander, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Parallelstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Zwillus, Ilse, geb. Hütt, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-August-Straße 29, 3450 Holzminden, am 29. Juli

Verschiedenes

Wer kann mir BGB-sichere Auskunft geben,
welche leitenden Ärzte im Februar 1936 im Städt. Krankenhaus Tilsit (Ostpr), Abteilung Geburtshilfe (1. oder 2. Klasse), tätig waren?
Ilse Trinoga, Postfach 13 21, 6236 Eschborn/Ts.

Ältere Dame, Ostpreußin, sucht frdl. Mitbewohnerin im 1-Fam.-Haus bei Neuwied/Rhein., 2 Zi. m. Kochnische, Bad u. Garage vorh. Anfr. u. Nr. 61 816 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostfriesland — Waldnähe. Biete älterer Dame kl. Wohng. im Hause einer Witwe. Anfr. u. Nr. 61 849 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer besitzt eine Aufzeichnung — gesendet 22. 4. 1986 ZDF
4 Tage in Berlin?
A. Röder, Zum Kamper Tal 6
5140 Erkelenz

Bekanntschaften

Vitale Ostpreußin, 64 J., Raum NRW, mö. Einsamkeit in Gemeinsamkeit umwandeln. Mein Wunsch: Ein Partner mit Niveau. Zuschr. eines Nichtrauchers mit Lichtbild erb. u. Nr. 61 833 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, Schneiderin, jetzt Rentnerin, 63 J., gut ausseh., Bauerntochter, kath., 1 Kind, sehr häusl., su. nach Enttäuschung aufricht. Mann, gern Spätaussiedler, zw. Heirat. Haus vorh. Zuschr. u. Nr. 61 815 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Großraum Südhessen-Unterfranken-Rheinlandpfalz, **Witwer**, 65 Jahre, in soliden wirtschaftlichen Verhältnissen lebend, sucht die Bekanntschaft einer sportlichen, soliden, kultivierten Landsmännin. Zuschriften evtl. mit Telefonangabe u. Nr. 61 817 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

70/1,65, ev., junggeblieb. fröhliche Wwe. su. aufricht., gebild. Witwer ab 70 J. mit Herz u. Humor. Bildzuschr. u. Nr. 61 843 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 68 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 61 847 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Harz/Heide, Tier- und Naturfreund, 48/1,86, blond, geschieden; liebt alles Gute und Schöne, möchte auf dem Lande leben, hat kein großes Einkommen; sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft einer gleichgesinnten Dame von Charakter. Bin einer Familiengründung nicht abgeneigt. Ernstgemeinte Zuschriften u. Nr. 61 846 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Erst jetzt habe ich durch Zufall erfahren, daß mein Bruder **Heinz Bednarzik** wahrscheinlich im Sommer 1945 in Insterburg im Krankenhaus gelegen haben soll. Wer kann weitere Auskunft über das Schicksal meines Bruders geben? Anfallende Kosten werden erstattet.
Nachr. erb. **Fritz Bednarzik**, Vorbecks-Riehe 4, 2400 Lübeck

Immobilien

Suche dringend kleines Doppel- od. Reihenhaus, auch mit Einsitzrecht, wenn 2—3 Räume frei sind, evtl. Eigentumswohnung, ruhige Stadtlage, gute Bahnverbind. Angeb. u. Nr. 61 844 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familien-Anzeigen

Am 12. August 1986 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Pangritz
geb. Jankowski
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Memellandstraße 40
jetzt Mühlenweg 16
4170 Geldern
ihren **80.** Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und Gesundheit
die Kinder
Lisbeth, Erwin, Arthur, Siegfried, Werner, Annemarie, Klaus
mit Familien
Enkel- und Urenkelkinder

Meine liebe Mutter
Frieda Bloch
geb. Kruska
aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, und Osterode, Ostpreußen
jetzt Elisabethstraße 5
1000 Berlin 49
feiert am 9. August 1986
ihren **71.** Geburtstag.
Es gratuliert herzlich
Sohn Detlef

Ihren **75.** Geburtstag
begeht am 8. August 1986 Frau
Kläre Losch
geb. Tobies
aus Preußisch Eylau
Lochmannstraße 16
und Neukuhren
jetzt E.-Groetzinger-Straße 81
7906 Blaustein-Ulm
Es gratulieren herzlich
ihre Schwester Erna Ambrosius
mit Gatten
und Tochter Heidrun mit Gatten

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante
Frieda Huuck
geb. Hammoser
aus Geidau — Samland
* 5. 8. 1897 † 20. 7. 1986
In stiller Trauer
Erwin Huuck und Frau Traute
Erika Buldt, geb. Huuck
und Kinder
Pettluis, 2351 Daldorf
Frankfurter Weg 5, 2900 Oldenburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel
Oskar Erwin
* 25. 3. 1914, Memelwalde
† 10. 7. 1986, Marburg
In stiller Trauer
Anna Erwin
und alle Angehörigen
Damaschkeweg 31 A, 3550 Marburg

Heute ist unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante
Emmy Hoefert
Rektorin i. R.
Königsberg (Pr), Tragheimer Kirchenstraße 80
im gesegneten Alter von 93 Jahren sanft entschlafen.
In stiller Trauer
Eva Hoefert
Hadubrand Hoefert
Gerhild Wiedner, geb. Hoefert
Ragnhild Hoefert
Dr. Hartmann — Rüdiger Hoefert
Prof. Reimar Hoefert
und fünf Großnichten und Großneffen
Apfelallee 3, 3030 Walsrode, den 23. Juli 1986
Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Juli 1986, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Walsrode aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel
Paul Kolodzey
* 8. 9. 1896 † 24. 7. 1986
Andreastal, Kreis Angerburg
Waldburg, Kreis Gerdauen
In stiller Trauer
Paul Kolodzey
Waltraud Heim mit Familie
Dietrich Kolodzey mit Familie
und alle Anverwandten
Urbanstraße 19, 7450 Hechingen-Weilheim

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma
Frieda Gerlach
geb. Döpner
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
* 18. 2. 1904 † 19. 7. 1986
In stiller Trauer
Kurt Gerlach, Elfriede Gerlach
Port Carling, Ontario, Kanada
Hilde Frey, geb. Gerlach, **Fritz O. Frey**
Hans-Peter und Kurt Frey
Schwäbisch Hall
Schweickerweg 56, 7170 Schwäbisch Hall
Die Beisetzung fand am 23. Juli 1986 auf dem Waldfriedhof Schwäbisch Hall statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen.
Helene Steyer
geb. Waschkewitz
* 1. 9. 1912 in Ludendorff
† 24. 7. 1986 in Bremerhaven
In Liebe und Dankbarkeit
Familie Heinz Steyer
Familie Fredy Steyer
Alter Deich 80, 2859 Nordholz, den 24. Juli 1986

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Cousine und Tante
Marta Matzkeit
geb. Peise
* 24. 2. 1905 † 22. 7. 1986
aus Klein Pentlack, Kreis Gerdauen
In stiller Trauer
die Kinder
und Angehörige
Familie Werner Matzkeit
Goldhäuserstraße 18, 3540 Korbach/Nordenbeck

Am 30. Juli 1986 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Anna Wulff
geb. Hasselberg
im Alter von 89 Jahren.
In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Familie Klaus Wulff
Kulmer Straße 20 A, 4973 Vlotho Exter
Die Beisetzung erfolgte am 5. August.



Gott der Herr, der alles lenkt,
hat durch Dich uns reich beschenkt.
Nun, da Du uns still verlassen,
können wir den Schmerz kaum fassen.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Hugo Kuhr
* 9. 1. 1907 in Kahlholz, Ostpreußen
† 27. 7. 1986 in Bremerhaven
In stiller Trauer
Dora Kuhr, geb. Unruh
Dieter Kuhr und Frau Ingrid
geb. Sensche
Heinz-Wilhelm Renke und Frau Siegrid
geb. Kuhr
Heinz-Dieter Hesse und Frau Brigitte
geb. Kuhr
Enkelkinder und alle Angehörigen
Bahnhofstraße 79, 2854 Loxstedt



Gott ist Liebe,
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott
und Gott in ihm. 1. Joh. 4, 16

Gott der Herr nahm heute zu sich in Ewigkeit, nach einem langen und erfüllten Leben, meinen lieben Mann, treusorgenden Schwiegervater und Großvater
Rudolf Brost
* 10. 1. 1896 in Pillau, Ostpreußen
† 30. 7. 1986 in Leverkusen
In stiller Trauer
Klara Brost, geb. Reineke
Hans Rudolf Brost
Hannelore Brost, geb. Garweg
Brigitte Brost-Zaczek
Alfred Zaczek
Warthestraße 12, 5090 Leverkusen, den 30. Juli 1986
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 5. August 1986, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof Reuschenberg in aller Stille statt.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem guten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Bersuch

aus Königsberg (Pr)-Rothenstein, Spechweg 54

der im Alter von 75 Jahren von Gott in die Ewigkeit abgerufen wurde.

In stiller Trauer

Martha Bersuch
verw. Borowski, geb. Scherdin
Horst und Edeltraud Bersuch
Udo und Vera Fentross, geb. Bersuch
Klaus-Dieter und Karin Bersuch
Geschwister Borowski mit Familien
Enkel, Geschwister und alle Verwandten

Grafenberger Allee 295, 4000 Düsseldorf 1, den 26. Juli 1986
Die Beerdigung hat am 31. Juli 1986 um 11 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes Gerresheim aus stattgefunden.

Grete Malwitz

Oberpostsekretärin a. D.

* 12. 2. 1889 † 20. 7. 1986
aus Tilsit

In stiller Trauer, im Namen aller Angehörigen

Elise Girtzig, geb. Malwitz
Hans Malwitz

Goethestraße 7, 3470 Höxter 1

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 24. Juli 1986, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Höxter; anschließend die Beisetzung.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln,
er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Psalm 23

Nach einem arbeitsreichen, von Glück und Leid erfüllten Leben, ist heute unser lieber Papa, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel von uns gegangen.

Wilhelm Blaurock

* 4. 6. 1896 † 26. 7. 1986
aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Gerhard Blaurock
Willi Blaurock
Edelgard Zörnack, geb. Blaurock
Hildegard Michalowski, geb. Blaurock
und alle Angehörigen

Jungferntalstraße 105, 4600 Dortmund 18 (Rahm)
Die Trauerfeier zur anschließenden Beisetzung fand am Mittwoch, dem 30. Juli 1986, um 10.00 Uhr in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes zu Dortmund-Huckarde, Urbanusstraße, statt.

Fürchte dich nicht, denn ich habe
dich erlöst, ich habe dich bei
deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jes. 43,1

Nach einem Leben voll unendlicher Güte und Liebe rief Gott der Herr meinen innigst geliebten Mann, unsern herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater

Krafft Dietrich Ebbinghaus

* 21. 6. 1912 † 27. 7. 1986

zu sich in die Ewigkeit.
Wir danken Gott für sein Leben.

Agnes Ebbinghaus, geb. v. d. Malsburg
Ellard Ebbinghaus
Felicitas Ebbinghaus, geb. v. Seidel
mit Alexander, Amélie und Katharina
Renate Haushofer, geb. Gräfin v. Lüttichau
Dr. Martin Haushofer
Dr. Leo Graf v. Lüttichau
mit Ina und Max

Hofgut Cappel, 7110 Öhringen, den 27. Juli 1986
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. Juli 1986, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Cappel statt.

Es wäre im Sinne des Verstorbenen, wenn anstelle von Blumen eine Spende auf das Konto Nr. 804 bei der Sparkasse Hohenlohekreis Öhringen für die Diakoniestation eingezahlt würde.

Schlicht und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand,
Du hast so vieles uns gegeben,
gesorgt mit Herz und mit Verstand

Nach schwerer Krankheit entschlief am 8. Juni 1986 fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Luise Hilde Petrick

verw. Schneidereit, geb. Josuttis
aus Weidenau bei Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Waltraut Rühmann, geb. Schneidereit
Paul Rühmann
Karsten
Dora Adler, geb. Schneidereit
Manfred Adler
Frank, Ralf, Gert und Susanne
Ella Buhrow, geb. Josuttis
Arthur Buhrow
Hermann Jehs
Vera, Monika und Axel
Gerda Hoferichter, geb. Josuttis
Carl Horst Hoferichter

Nikolausstraße 2, 3201 Dinslaken
Die Trauerfeier fand am 13. Juni 1986 in der Kirche in Hademarschen statt.



Lotte Husfeldt

geb. Wisbar

* 4. 8. 1927 † 25. 7. 1986
früher Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb heute meine liebe Frau, Schwägerin und unsere Tante.

Im Namen aller Angehörigen
Erwin Husfeldt

Prinzenstraße 9, 4650 Gelsenkirchen
Die Beisetzung fand am 30. Juli 1986 auf dem evangelischen Gemeindefriedhof Rosenhügel in Gelsenkirchen statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau und unsere liebe Mutter

Charlotte Budrat

geb. Schimkus
* 30. 11. 1911 in Tilsit
† 26. 7. 1986

In Dankbarkeit und Trauer
Siegfried Budrat
und Kinder

Breslauer Straße 4, 2380 Schleswig, den 28. Juli 1986
Die Beerdigung hat am 31. Juli 1986 stattgefunden.



Endlich kommst Du leise,
nimmst mich bei der Hand,
führst mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Berta Bindzus

geb. Bindzus
* 23. 7. 1896 † 29. 7. 1986
aus Lenzendorf, Kreis Lyck
zuletzt Holßel, Kreis Cuxhaven

Oskar und Hilde Bindzus, geb. Knippenberg
Fritz und Christel Perret, geb. Bindzus
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Zur Siedlung 4, 2857 Langen-Holßel, den 29. Juli 1986

Im gesegneten Alter verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Schröder

geb. Paschke Schönlinde
wohnhaft Sargen
Kreis Heiligenbeil
* 4. 9. 1889 † 11. 7. 1986

In Dankbarkeit und stillem Gedenken aller Angehörigen
Martin Schröder

Rosenstraße 17, 4930 Detmold

Elsbeth Wenzel

Hansdorf, Kreis Elbing
Trägerin des Kriegsverdienstkreuzes
* 22. 3. 1911 in Elbing, Westpreußen
† 13. 7. 1986 in Kulmbach

Der Lebensweg meiner lieben, treuen Schwester hat sich fern der Heimat, für die sie sich unermüdlich einsetzte, vollendet.

Gerda Wenzel
zugleich im Namen der
Verwandten und Freunde

Friedensstraße 26, 5090 Leverkusen 1, im Juli 1986
Die Trauerfeier war am 18. Juli in Kulmbach. Die Urnenbeisetzung findet in Leverkusen statt.

Nach langem, schweren Leiden erlöste heute ein sanfter Tod, fern der Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Molloisch

geb. Bolk
* 22. 8. 1912 † 24. 7. 1986
Geigenau, Kreis Lyck, Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Otto Molloisch
Renate Westphal, geb. Molloisch
Hans-Jürgen Westphal
und alle Angehörigen

Voltastraße 29, 3000 Hannover 1
Am Kalkofen 14c, 3016 Seele 2/Letter-Süd
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 31. Juli 1986, um 14 Uhr auf dem Ahlemer Waldfriedhof in Hannover statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Olk

geb. Krüger
* 20. 10. 1900 in Kl. Puppen, Ostpreußen
† 6. 6. 1986 in Viersen

wurde nach längerer Krankheit von den Beschwerden des Alters erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit

Dr. med. Walter Olk und Frau Hildegard
geb. Büssem
Dr. med. Michael Olk
Thomas Olk und Frau Birgit Jandt-Olk
mit Daniel
Gertrud Salomon, geb. Olk
mit Jasmin
Andreas Olk
Christoph und Carlo Olk
Walter Olk
Otto Krüger
Fritz Krüger
Oskar Krüger
und Anverwandte

Weißdornweg 5, 4060 Viersen 1
Detroit, Alicante, Schaftlach/Obb.
Die Trauerfeier wurde gehalten am Mittwoch, dem 11. Juli 1986, um 11.15 Uhr in der Städt. Totenhalle; daran anschließend war die Beerdigung.



Der Tod ist das Tor zum Leben.

Stud.-Rat i. R.

Bernhard Ogilvie

* 12. 8. 1903 in Memel, Ostpreußen
† 26. 7. 1986 in Ottobeuren

Von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater nehmen wir Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Hildegard Ogilvie, geb. Groppler
Rüdiger Ogilvie und Frau Barbara, geb. Tarnow
Ehrhard Ogilvie und Frau Ingeborg, geb. Riehl
mit Hartmut und Karin

Am Sonnenbühl 3, 8942 Ottobeuren
früher Heydekrug/Ostpreußen und Lübeck
Die Trauerfeier fand am 30. Juli 1986 um 13.30 Uhr in der Erlöserkirche Ottobeuren statt.

Förderte den freiwilligen Arbeitsdienst

Der Königsberger Bürgermeister Dr. Carl Friedrich Goerdeler war Thema der Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — Thema der 78. Preußischen Tafelrunde war der preußische Patriot Carl Friedrich Goerdeler. Er wurde 1884 in Schneidemühl (damals Posen/Westpreußen) geboren, wuchs in Marienwerder auf, war später Bürgermeister in Königsberg (Pr) sowie Oberbürgermeister in Leipzig bis 1937 und wurde im Februar 1945 in Berlin hingerichtet.

Dem Vortrag durch Oberst Dr. Dieter Keller, Karlsruhe, war die Begrüßung der 120 Gäste durch den Vorsitzenden Werner Buxa vorausgegangen. Unter Ihnen waren die früheren Tafelrunde-Referenten Dr. Rees, Obervermessungs-Direktoren Dürr und Weinbrecht, die Stadträte Amann, Eberle, Elsäßer, Erler, Lauterbach, Leicht und Vortisch, die Altstadträte Professor Peinelt und Weidenbach sowie Vertreter des Schulamts, der Kirche, der „Löblichen Singergesellschaft," des Offiziersvereins, des Kulturwerks Südtirol, des Frauenvereins und Frauenkreises, der befreundeten Landsmannschaften und ein Gast aus Leipzig.

Zum Antrunk gab es ein ostpreußisches „Deputatchen" (Klarer und Bier) und „Mostricheier". Grüße an die Gäste der Tafelrunde hatten Oberbürgermeister Leicht MdL, Oberst Schell als Kommandeur der Luftlande-Brigade 25 und viele andere Vertreter des öffentlichen Lebens gerichtet.

Dr. Keller begann seinen Vortrag mit einer kurzen Lebensgeschichte Carl Friedrich Goerdelers, konservativer Abgeordneter des Preußischen Landtags, Hauptmann d. R. im Ersten Weltkrieg und bewährter Verwaltungsbeamter, der schon lange vor 1933 den freiwilligen Arbeitsdienst förderte. Er hatte Jura, auch in Königsberg, studiert, promovierte 1913, war nach dem Krieg Beigeordneter in Solingen und schaffte mit Oberbürgermeister Lohmeyer die Umgestaltung Königsbergs von einer Provinzstadt in ein modernes Handels- und Wirtschaftszentrum.

Als erfolgreicher Leipziger Oberbürgermeister gehörte er dem Vorstand des Deutschen Städtetags an, hatte entscheidenden Anteil am Entwurf einer neuen Gemeindeordnung, diente der Reichsregierung unter Brüning mit seinen wirtschaftspolitischen Grundsätzen, wurde 1931 vom Reichspräsidenten zum Reichskommissar für Preisüberwachung ernannt und sollte nach Brüning Reichskanzler werden. Papens „Kabinett der Barone" trat er nicht bei, lehnte als Oberbürgermeister in Leipzig den Eintritt in die NSDAP ab und wurde dennoch im Sommer 1936 als Nichtparteimitglied mit allen Stimmen des NS-Stadtrats für weitere zwölf Jahre zum Oberbürgermeister gewählt. Auch Hitler hatte ihn 1934 zum Reichskommissar für Preisüberwachung ernannt und Göring forderte von ihm eine Denkschrift zur Lösung der Devisen-, Rohstoff- und Währungslage an. Als während einer Auslandsreise gegen seinen Willen das Denkmal des jüdischen Komponisten Mendelsohn-Bartholdy vor dem Leipziger Gewandhaus entfernt wurde, trat er zurück.

Der Industrielle und schwäbische Demokrat Robert Bosch stellte ihn als Berater ein, Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht ermöglichte ihm eine Weltreise, Göring war bei der Beschaffung dafür notwendiger Devisen behilflich. Ausführliche Reiseberichte sandte Goerdeler an Göring, Schacht, Krupp, Bosch, an die Generäle von Fritzsch, Beck, Halder und Thomas und sogar an Hitlers persönlichen Sekretär Wiedemann, nicht ohne die Absicht, damit Einfluß auf politische Entscheidungen im Sinne einer Friedens- und Verständigungspolitik mit den Westmächten zu bekommen.

Je weniger ihm dies gelang, umso mehr wuchs seine Bereitschaft zum Widerstand, dabei jedoch Gewalt und Attentat ablehnend.

Schon vor dem 20. Juni 1944 war gegen Goerdeler Haftbefehl erlassen mit Steckbrief und einer Million Belohnung. In seinem Versteck verschlimmerte sich seine Situation, als bekannt wurde, daß die Attentäter vom 20. Juli ihn als Reichskanzler vorgesehen hatten. Auf diesem Weg als einsamer Wanderer in seine westpreußische Heimat wurde er erkannt, Mitte August 1944 festgenommen und am 8. September zum Tod verurteilt.

„Verräter oder Patriot?" hatte Oberst d. R. Dr. Keller seinem Referat vorangestellt und damit die vielschichtige Problematik dargestellt, wodurch Handeln und Wirken Goerdelers auch in der heutigen Beurteilung noch unterschiedlich bewertet wird, ohne sein Charakterbild als preußischer Patriot zu trüben, der das Beste für das Vaterland gewollt und für seine Überzeugung sein Leben geopfert hat. **bx**

Viel Zeit und Mühe für Aussiedler

Der vitale Elbinger Helmut Busat vollendete 70. Lebensjahr



Hamburg — Aus reichen Quellen schöpfend und fest mit dem Erbe des deutschen Ostens verwurzelt, nimmt es nicht Wunder, wenn immer wieder mit Erstaunen die Vitalität und geistige Frische unserer „Alten" beobachtet werden, die vor gut 40 Jahren zwar noch jung, doch vom Krieg schwer gezeichnet das schier unüberwindliche Chaos beim Zusammenbruch Deutschlands überwanden. Das hohe Lied, das diesen Menschen eigentlich viel eher gesungen werden müßte als manchem der hochgelobten, seit Jahrzehnten gute Kasse machenden Vergangenheitsbewältiger, trifft auch auf den Westpreußen Helmut Busat aus Elbing zu, der am 4. August das 70. Lebensjahr vollendete.

Sein Elternhaus stand in der Trusostraße 19, seine spätere Wohnung in der Berliner Straße 83 in Elbing. Nach der Mittelschule absolvierte er bei Schichau eine kaufmännische Lehre, war Soldat in Polen, Frankreich und Rußland und zuletzt 1945 bei den Kämpfen um seine Heimat. Im Krieg heiratete er 1941 in Elbing Erika Frank. 1943 wurde Tochter Ulrike geboren.

Seit vierzig Jahren aktiv

Nach Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft Mitte 1945 kam Busat nach Hamburg. Dort begann er schon gegen Ende 1946, Adressen von Landsleuten zu sammeln. Seine Ehefrau unterstützte ihn dabei von Anfang an als verständnisvolle, kaum weniger tatkräftige Partnerin bis zu ihrem frühen Tod 1984.

Im Sommer 1949 gehörte Busat zu den Begründern der landsmannschaftlichen Gruppe der Westpreußen in Hamburg, wurde 1950 beim ersten Elbinger Treffen Heimatkreisobmann für Hamburg und ist es bis heute geblieben. Als Geschäftsführer der Landesgruppe Westpreußen und Organisator vieler gelungener Veranstaltungen ist er seit 1954 tätig, knüpfte wichtige Kontakte zu Behörden und Verbänden und vertritt die Westpreußen beim BdV-Landesverband Hamburg. 1964 wurde er Nachfolger des unvergessenen Landesvorsitzenden Dr. Tschirner.

Westpreußen und seine Menschen sind Helmut Busat Aufgabe, Vermächtnis und Leitmotiv. Mit großem Ernst widmet er sich in Hamburg der viel Zeit und Mühe erfordernden Betreuung der Aussiedler einschließlich Wohnungs- und Arbeitsbeschaffung. Für Freizeit bleibt kaum einmal ein Wochenende übrig. So wie ihn die Elbinger als Abgeordnete ihres Kreistags nicht missen möchten, so wenig kann auf ihn, den „Kapitän und Lotsen des Hamburger Westpreußen-Schiffs", verzichtet werden.

Die Leistungen dieses heimattreuen Mannes sind wiederholt anerkannt worden, unter anderem durch die Verleihung des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Westpreußen, durch die Elbing- und die Westpreußen-Medaille sowie durch die Westpreußen-Spange in Gold. **D.N.**

Verdienste um die Landwirtschaft

Oberlandwirtschaftsrat Dr. Gottfried Liedtke gestorben

Karben — Im 91. Lebensjahr starb der frühere Direktor der Landwirtschaftsschule Heiligenbeil, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Gottfried Liedtke, dem große Verdienste in der Landwirtschaft zuzuschreiben sind.

Am 18. November 1895 als Sohn eines Pfarrers in Dombrowken, Kreis Rastenburg, geboren, meldete er sich nach seinem Abitur als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg. Als Hauptmann der Reserve wurde Gottfried Liedtke entlassen und besuchte nach dem Krieg die Königsberger Universität. Sein Studium der Landwirtschaft schloß er mit dem Diplom ab und promovierte. Nach mehreren praktischen Jahren in der Landwirtschaft erhielt er nach einer pädagogischen Ausbildung die Direktorenstelle an der Landwirtschaftsschule in Heiligenbeil, wo er elf Jahre dem dortigen Bauernstand mit Rat und Tat zur Seite stand.

1939 wurde Dr. Liedtke als Ausbildungsleiter nach Sachsen-Anhalt berufen, wo ihm 26 Landwirtschaftsschulen sowie drei Landfrauenschulen unterstanden. Nachdem er 1951 in den Westen übergesiedelt war, bekam er nach einem halben Jahr eine Stelle beim Landwirtschaftsministerium. Bedingt durch eine schwere Krankheit, ging er 1953 in den Ruhestand.

Mit seinen ehemaligen Schülern aus Heiligenbeil und Sachsen-Anhalt stand Dr. Gottfried Liedtke immer in Verbindung und war für sie ein aufgeschlossener Gesprächspartner. **Hans Rohman**

Leben für die olympische Freundschaft

Hans Fritsch wird am 9. August 75 Jahre alt — Der Goldaper gehörte zur deutschen Leichtathletik-Elite



Unermüdlicher Einsatz für die olympische Verständigung: Hans Fritsch veranstaltete auch Ausstellungen über „Sport und Kunst" Foto Hasse

Bremen — In diesen Tagen ist es 50 Jahre her, seit Hans Fritsch am 1. August 1936 an der Spitze der deutschen Mannschaft als Fahnenträger in das Berliner Olympiastadion einzog. Vielleicht hatte man damals ihn für dieses Amt auserwählt, weil er als Meister und Rekordmann im Diskuswerfen zu den deutschen Olympiahoffnungen zählte, vielleicht aber auch als eine Reverenz an seine Heimt, an Ostpreußen.

Eine sehr gute Figur macht Hans Fritsch aus Darkehmen (Angerapp), der an diesem Wochenende in Bremen 75 Jahre alt wird, auch heute noch. Er trägt noch immer eine Fahne hoch im Wind, nämlich die der „Gemeinschaft der Olympia-Teilnehmer — Olympian International e. V.", deren Gründer und Ehrenpräsident er ist.

Der junge Ostpreuße, am 9. August 1911 in Goldap geboren, wollte eigentlich Pianist werden, aber da er groß (191 cm) und stark war und schon während seiner Zeit in der Hindenburgschule in Angerburg ostpreußische Meistertitel und Rekorde in der Leichtathletik sammelte, ging Hans Fritsch nach dem Abitur zunächst zur Polizei und danach zur Luftwaffe. Obwohl ihm die Offiziersschule in Potsdam-Eiche und die anschließende fliegerische Ausbildung wenig Zeit zum Training ließen, gehörte er zur deutschen Leichtathletik-Elite und nahm erfolgreich an Meisterschaften und Länderkämpfen teil Sogar während des Krieges hatte Hans Fritsch stets seinen Diskus im Gepäck. Er kämpfte in Frankreich, Rußland, Afrika und auf Sizilien, überlebte einen Stuka-Absturz am Ätna und war zuletzt als Major bei den Nachtjägern.

Als Hans Fritsch im Oktober 1945 aus kanadischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte und seine ostpreußische Heimat ihm verschlossen war, legte er seine Hände nicht in den Schoß. Er besann sich auf seine alte Liebe, die Musik, gründete die Theater- und Konzert-Direktion Oldenburg und organisierte Orchester- und Klavierkonzerte sowie Tourneen mit Walter Gieseking, Elli Ney, Wilhelm Kempf u. a..

Aber der Sport ließ ihn nicht los. Bald organisierte er mit Professor Diem Vorträge über Olympia und Olympische Spiele, veranstaltete Ausstellungen über „Sport und Kunst" und begann, Zeugnisse der Sportgeschichte für ein späteres Museum für Leibesübungen zu sammeln. Zwischendurch gründete er 1951 in Bremen eine eigene Firma (Gold- und Silberwaren), die ihm eine wirtschaftliche Grundlage gab.

Bald interessierte sich Hans Fritsch auch dafür, was aus seinen früheren Olympiakameraden geworden war und gründete 1971 die „Gemeinschaft der Olympia-Teilnehmer e. V." (GdO), die sich mit anderen Organisationen zu „Olympian International" zusammenschloß, zu der heute mehr als 3000 Olympioniken aus aller Welt gehören.

Sehr großen Anklang fand die 1971 von Hans Fritsch angeregte Stiftung des „Hans-Heinrich-Sievert-Preises" in Erinnerung an den im gleichen Jahr verstorbenen früheren deutschen Zehnkampf-Weltrekordhalters, der erster Sportreferent der deutschen Bundesregierung war. Dieser Preis wird alljährlich von der GdO an eine Persönlichkeit verliehen, die sowohl im Sport als auch im privaten und beruflichen Leben Vorbildliches geleistet hat. 1973 folgte die Stiftung des „Paavo-Nurmi-Memorial-Preises" für Nationen.

Auf Anregung von Hans Fritsch wurde 1982 im Berliner Olympiastadion eine „Olympiakämpfer-Gedenkstätte" eingeweiht, und die Olympiaglocke von 1936 mit der Inschrift „Ich rufe die Jugend der Welt", die jetzt als Denkmal vor dem Südeingang steht, erhielt einen Sockel mit der Inschrift „Zum Gedenken an die Olympia-Kämpfer der Welt, die durch Krieg und Gewalt ihr Leben verloren". In einer Dokumentation sind die Daten und Schicksale von bisher 272 Olympioniken beider Seiten erfaßt, die während des Zweiten Weltkriegs ihr Leben ließen.

Unermüdlich setzt sich Hans Fritsch für die olympische Verständigung ein, organisiert Gedenkfeiern, Preisverleihungen, Ausstellungen im In- und Ausland und bewältigt die gesamte Arbeit ehrenamtlich von seinem Schreibtisch aus. Noch hat er nicht alle seine großen Ziele erreicht. Aber er ist ein Kämpfer, der nie locker läßt. Ein Mann wie er gehört mit 75 bestimmt noch nicht zum alten Eisen.

H.E.G.

Haus der Geschichte:

Die Teilung vor Augen?

Das geplante Bonner Projekt auf dem Prüfstand

Seit Jahren müssen sich die deutschen Nachkriegsgeborenen den Vorwurf, eine geschichtslose Generation zu sein, gefallen lassen. Die zwölf Jahre Hitler-Diktatur scheinen bis auf weiteres jegliches Geschichtsbewußtsein im deutschen Volk ausgelöscht zu haben. Allerdings muß hier zwischen den beiden Staaten in Deutschland unterschieden werden. Die DDR hat es früh verstanden, sich aus der Verantwortung der als geschichtlicher Makel geltenden Zeit von 1933 bis 1945 zu entziehen und ist damit der Bundesrepublik ein ganzes Stück voraus. Sie versucht nun, eben unter Ausklammerung jener Ereignisse, durch ideologiegerechte Aufbereitung von Teilen der deutschen Geschichte, ihre eigene Identität zu rechtfertigen und damit nationales Selbstvertrauen und Stolz zu schaffen.

Auf der Bundesrepublik Deutschland hingegen lastet so nicht nur die Bürde des Alleinvertretungsanspruchs gesamtdeutscher Interessen, sondern auch die „Büßerrolle" für die „12 verflixten Jahre" deutscher Vergangenheit. Daran wird nun seit fast 40 Jahren herumbewältigt, während die Pflege und das Bewußtsein um die stolze Geschichte eines großen Deutschen Reiches immer mehr ins Hintertreffen gerät.

Wie vergeblich aber letztendlich das ständige Bemühen um Vergangenheitsbewältigung ist, präzisierte der Sozialpsychologe Prof. Peter R. Hofstätter in dem seinerzeit heftig diskutierten Aufsatz „Bewältigte Vergangenheit?" vom 14. Juni 1963, erschienen in der Wochenzeitung „Die Zeit":

„...es gibt auf der ganzen Erde kein Volk, das seine Vergangenheit je bewältigt hätte. Man kann sich von ihr bloß sachte distanzieren, bis zu jenem Punkt, wo die Affekte von damals den blutleeren Schatten ähneln werden, mit denen Odysseus am Tor des Hades für kurze Zeit Zwiesprache hielt. Es erscheint mir unklug, wenn wir uns eine prinzipiell unlösbare Aufgabe stellen." Und weiter heißt es bei Hofstätter: „Bewältigen kann man ein Pensum, sei es eine bestimmte Menge Arbeit oder eine Distanz auf der Landstraße oder auch eine lange Speisekarte." Eine Vergangenheit hingegen könne man aus mindestens drei Gründen nicht bewältigen: „Erstens: Die Vergangenheit folgt der Gegenwart auf dem Fuß. Was wir heute tun, ist in ein paar Jahren bereits selbst Vergangenheit. Zweitens: Die Vergangenheit ist nach rückwärts offen und daher nicht auszuloten. Dann und wann schlagen wir daher auch eine mehr oder minder gangbare Brücke von gewissen historischen Ereignissen zu den Tagesfragen der Gegenwart ...‚Fertig' scheinen wir in den letzten zweieinhalb Jahrtausenden noch mit gar nichts geworden zu sein. Drittens: Die Vergangenheit, die uns jetzt und dann bewußt wird, stellt eine Auswahl aus den tatsächlichen Ereignissen dar, in deren Besonderheit sich unsere gegenwärtigen Wünsche und Ängste widerspiegeln. Das Korrelat einer bewältigten Vergangenheit müßte demnach eine an der Zukunft desinteressierte Gegenwart sein".

Vergangenheit ist also nicht ein in sich ab-



Bundesrepublik Deutschland nie die Herzen der Bevölkerung erobern konnte, als das Provisorium, das bezeichnend ist für den gesamten Zustand Deutschlands.

Im folgenden soll vor allem auf das „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eingegangen werden, da angesichts der Anormalität der deutschen Gegenwart seine Realisierung die Regierung vor völlig neuartige ausstellungstechnische und museumspädagogische Aufgaben stellt.

Schon 1982 kündigte Bundeskanzler Kohl in seiner Regierungserklärung an: „Die Bundesregierung wird darauf hinwirken, daß in der Bundeshauptstadt Bonn eine Sammlung zur deutschen Geschichte seit 1945 entsteht, gewidmet der Geschichte unseres Staates und der geteilten Nation." Damit war der Stein ins

ständig die Teilung der Nation zu vergegenwärtigen.

Insgesamt wurde der Inhalt, also die Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis heute, in fünf Zeiträume unterteilt: Der erste befaßt sich mit der Entwicklung vom Reich zur Bundesrepublik, ohne dabei die historischen Voraussetzungen der Verfassungsordnung und damit einen Rückgriff in die Zeit der Weimarer Republik zu vergessen. Der zweite Abschnitt umfaßt die Gründerjahre der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1955. Hier wird besonderer Wert auf die Konstituierung der parlamentarischen Demokratie und den Ausbau der Bundeswehr gelegt. Dritter Abschnitt soll der Höhepunkt und die Krise der Ära Adenauer (1956 bis 1963) bilden, mit einem Schwerpunkt auf dem praktischen

Wird das verfassungsrechtliche Provisorium Bundesrepublik als Endzustand dargestellt?

geschlossener Zeitraum, sondern die Geschichte ist vielmehr eine der Formen, in der die Wirklichkeit der Gegenwart sichtbar wird. Ein Volk kann sich folglich nur im eindeutigen Bekenntnis zu seiner Geschichte selbst begreifen und sich eine eigene nationale Identität schaffen.

Selbst wenn man bezweifeln muß, daß die Worte Hofstätters in intellektuellen Kreisen heute kaum mehr Anlaß zu lauter Empörung wären, setzt sich dennoch mehr und mehr die Erkenntnis durch, die jüngere deutsche Geschichte nicht mehr aus falscher Scham heraus totschweigen zu müssen, sondern sie als historischen Abschnitt zu werten, der für den weiteren Verlauf der Geschichte zwar von entscheidender Bedeutung, nicht aber exemplarisch für die gesamte Vergangenheit oder Gegenwart ist.

Der Zeit der pausenlosen Selbstanklage soll nun offenbar auch von offizieller Seite her langsam ein Ende gesetzt werden. Um der inzwischen schon fast sprichwörtlichen Geschichtslosigkeit entgegen zu wirken, hat die Bundesregierung bereits im Mai 1983 die Planung zweier Projekte beschlossen: Die Errichtung eines „Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" in Bonn, und eines „Deutschen Historischen Museums" in Berlin. Es gibt wohl kaum geeignetere Stätten, an denen deutsche Geschichte und politische Kultur in Deutschland dokumentiert werden könnten. Berlin als Symbol des deutschen Reiches, als lebendiges Dokument deutscher Vergangenheit und Gegenwart. Und Bonn, das trotz seiner Eigenschaft als Regierungssitz der

Rollen gebracht. Die nicht viel mehr als 37 Jahre junge Existenz der Bundesrepublik Deutschland, für einen großen Teil ihrer Bürger dennoch schon erlebte Vergangenheit, soll ein eigenes Dokumentationszentrum bekommen.

Ziel dieses Projekts, für dessen Verwirklichung ein etwa 9000 Quadratmeter großes Grundstück mitten im Regierungsviertel an der Adenauer-Allee vorgesehen ist, ist das Geschichtsbewußtsein der Bürger, ihr Verständnis für das politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben, also das bundesrepublikanische Gemeinwesen, zu fördern. Allein aufgrund dieser Zielsetzung kann das „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" kein Museum im traditionellen Sinne werden, da hier nicht einfach historische Originale und Dokumente ausgestellt, sondern Zeitgeschichte in einem verständlichen Rahmen analysiert und dargestellt werden soll. Das Haus wird somit eine Mischung aus Archiv, Forschungsstelle und Museum werden, womit es als Ausstellungs-, Informations- und Dokumentationszentrum am treffendsten umschrieben ist.

Um diesen Anspruch gerecht werden zu können, wurde bereits im Frühjahr 1983 in Abstimmung mit den zuständigen Bundesministern eine Sachverständigenkommission einberufen, die sich mit der Konzeptionierung des Vorhabens auseinandersetzen sollte. Unter Berücksichtigung eines detaillierten Fragenkatalogs legte sie im Juni 1984 ihre Vorschläge für die inhaltliche Gestaltung des Projekts vor. 'Die Sachverständigen bemühten sich dabei,

Vollzug der Teilung Deutschlands. Als viertes folgt der Zeitraum von 1963 bis 1969 unter der Überschrift „Zwischen Kontinuität und Wandel", der unter anderem die Studentenunruhen von 1968 beinhaltet. Als fünfte und letzte Kategorie soll die Zeit der sozialliberalen Koalition von 1969 bis 1982 illustriert und dokumentiert werden.

Diese chronologische Gliederung, durch die auf verschiedenen Ebenen die politische Geschichte, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch die Entwicklung und der Wandel der alltäglichen Lebensformen und Lebensbedingungen dargestellt werden soll, fand in der Fachöffentlichkeit und politischen Kreisen weitgehend Anerkennung und Zustimmung. Die Diskussion dieses Konzepts dreht sich in der Hauptsache jedoch noch um drei Fragen:

— Kann ein so relativ kurzer geschichtlicher Abschnitt überhaupt objektiv dargestellt werden? Besteht nicht vielmehr die Gefahr allzu interessenbezogener Dokumentation, und somit zu parteipolitischem Mißbrauch?

— Müsse nicht damit gerechnet werden, daß durch die fast völlige Reduzierung auf die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, diese als Endzustand empfunden werde, obwohl sein verfassungsrechtlicher Status ein Provisorium ist?

— Steht nicht zu befürchten, daß bestimmte Entwicklungen, Ereignisse, gesellschaftliche Gruppen oder geschichtliche Zusammenhänge nicht ausreichend berücksichtigt werden?

Auch wenn diese Bedenken von den Gutachtern bereits berücksichtigt wurden, so

läßt sich bisher nur ein Teil von ihnen ausräumen. Der Frage des parteipolitischen Mißbrauchs soll durch eine unabhängige Trägerschaft entgegnet werden. So wird am ehesten eine entsprechende selbständige Beteiligung politischer, fachlicher und gesellschaftlicher Gruppen an diesem Projekt gewährleistet. Ein dahingehendes Gesetz ist bereits verabschiedet. Die Befürchtung, bestimmte Entwicklungen oder gesellschaftliche Gruppierungen fänden ungenügende Darstellung, läßt sich wohl erst bei der ausstellungstechnischen Realisierung aus dem Wege räumen. Was aber die Frage zwei betrifft, so liegt in ihr ein grundsätzlicher Kritikpunkt an diesem Vorhaben.

Zweifelsohne müssen die Bürger der Bundesrepublik endlich wieder ein gesundes Geschichtsbewußtsein entwickeln, das sich nicht mehr pausenlos durch die Vergegenwärtigung der zwölf nationalsozialistischen Jahre erschüttern läßt, auch wenn diese Zeit für ein vollständiges Bild deutscher Vergangenheit unerläßlich ist. Doch eine Dokumentation, die sich bei ihrer vorgeschichtlichen Betrachtung auf die Zeit der Weimarer Republik und folgender Jahre beschränkt, erweckt allzu schnell den Eindruck, als sei die Bundesrepublik alleiniges endgültiges Ergebnis dieser deutschen Vergangenheit. Die DDR würde somit zu einem selbständigen neugegründeten Staatengebilde, das mit der Vergangenheit und Gegenwart Deutschlands nichts mehr gemein hätte. In einem solchen bundesrepublikanischen Selbstverständnis hätte auch das Bewußtsein um die deutschen Ostgebiete, die bis zu einer friedensvertraglichen Regelung

Den Status quo nicht anerkennen

nur unter fremder Verwaltung stehen, keinen Platz mehr. Das bedeutet, das de jure fortbestehende Deutsche Reich würde zur Vergangenheit abgestempelt und die Notwendigkeit der Deutschen Einheit negiert.

Warum aber ist es überhaupt wichtig, ja unerläßlich, die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in seinen alten Grenzen vor Augen zu behalten und anzustreben? Diese Frage kann sicherlich nicht allein mit dem verfassungsrechtlichen Gebot der Wiedervereinigung beantwortet werden. Es ist vielmehr für die Entwicklung einer zukunftsträchtigen Identität des deutschen Volkes — in Ost und West — von entscheidender Wichtigkeit, den derzeitigen Status quo nicht anzuerkennen. Deutschland ist unzweifelhaft zum Mythos der Vergangenheit verdammt, erschöpft sich unser heutiges Bewußtsein allein in der Geschichte und Entstehung der Bundesrepublik Deutschland.

Sicherlich existieren Menschen deutscher Volkszugehörigkeit auch ohne den Willen zur nationalen Einheit, doch erst das Bekennen zur Nation, also der starke gemeinsame Wille zur politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit, läßt ein Volk zu seiner eigenen Identität finden.

Somit ist abzusehen, daß bei einer Beschränkung des Volksbewußtseins auf die Existenz der Bundesrepublik Deutschland die Bevölkerung ihre deutsche Identität mehr und mehr verliert. Früher oder später wird sie versuchen, sich eine bundesrepublikanische aufzubauen, die sie nicht nur von dem Wiedervereinigungsgebot unwiderruflich trennt, sondern auch von dem „Wir"-Bewußtsein einer Nation löst. Die Bundesrepublik würde damit zu einem beliebig formbaren Bevölkerungsgebilde, an dem seine Bewohner letztendlich nur noch aus sozialpolitischen Erwägungen Interesse hätten. Von „Wir"-bestimmten Überlegungen würde mehr und mehr Abstand genommen. Schließlich führte dies zur vollständigen Aufgabe aller Traditionen und es

Nationalbewußtsein vermitteln

zöge wohl den langsamen Untergang der ganzen politischen und geisteswissenschaftlichen Kultur Deutschlands nach sich.

In diesem Sinne darf ein „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" nicht wirken. Daher muß schon in anderen gesellschaftspolitischen Einrichtungen, wie beispielsweise der Schule, durch die Vermittlung eines Nationalbewußtseins einer solchen Gefahr vorgebeugt werden.

Als Ergänzung dazu ist die Einrichtung eines solchen Dokumentationszentrums durchaus wünschenswert, wenn es in komplexer Weise den Widersinn des derzeitigen deutschen Provisoriums vor Augen führt, ohne dabei die anerkennenswerten Leistungen der Bundesrepublik außer acht zu lassen. Wichtig ist, daß deutlich wird, die Entwicklung der Bundesrepublik ist eben nur ein Teilaspekt der deutschen Geschichte nach 1945.

Kirsten Engelhard